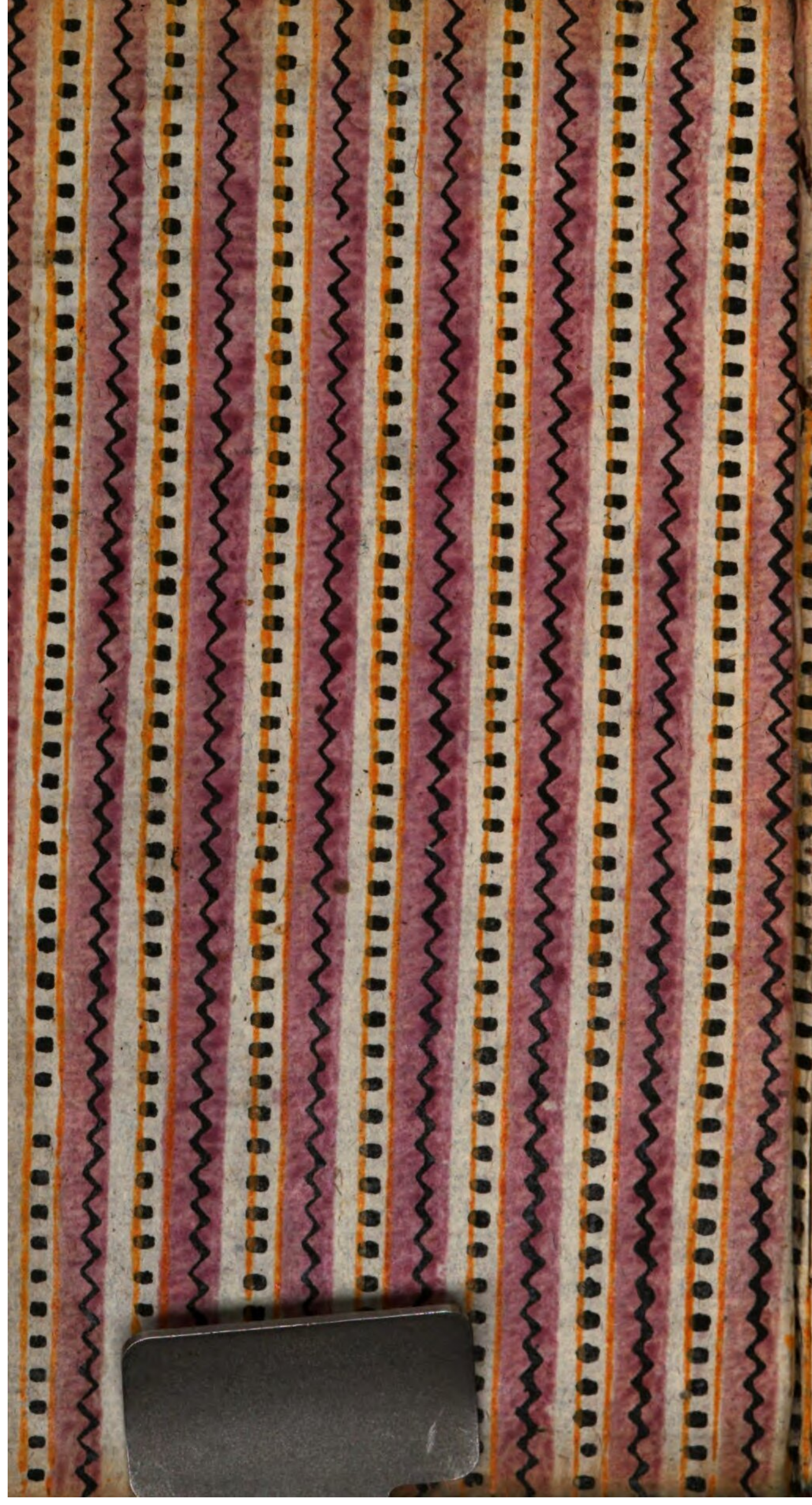
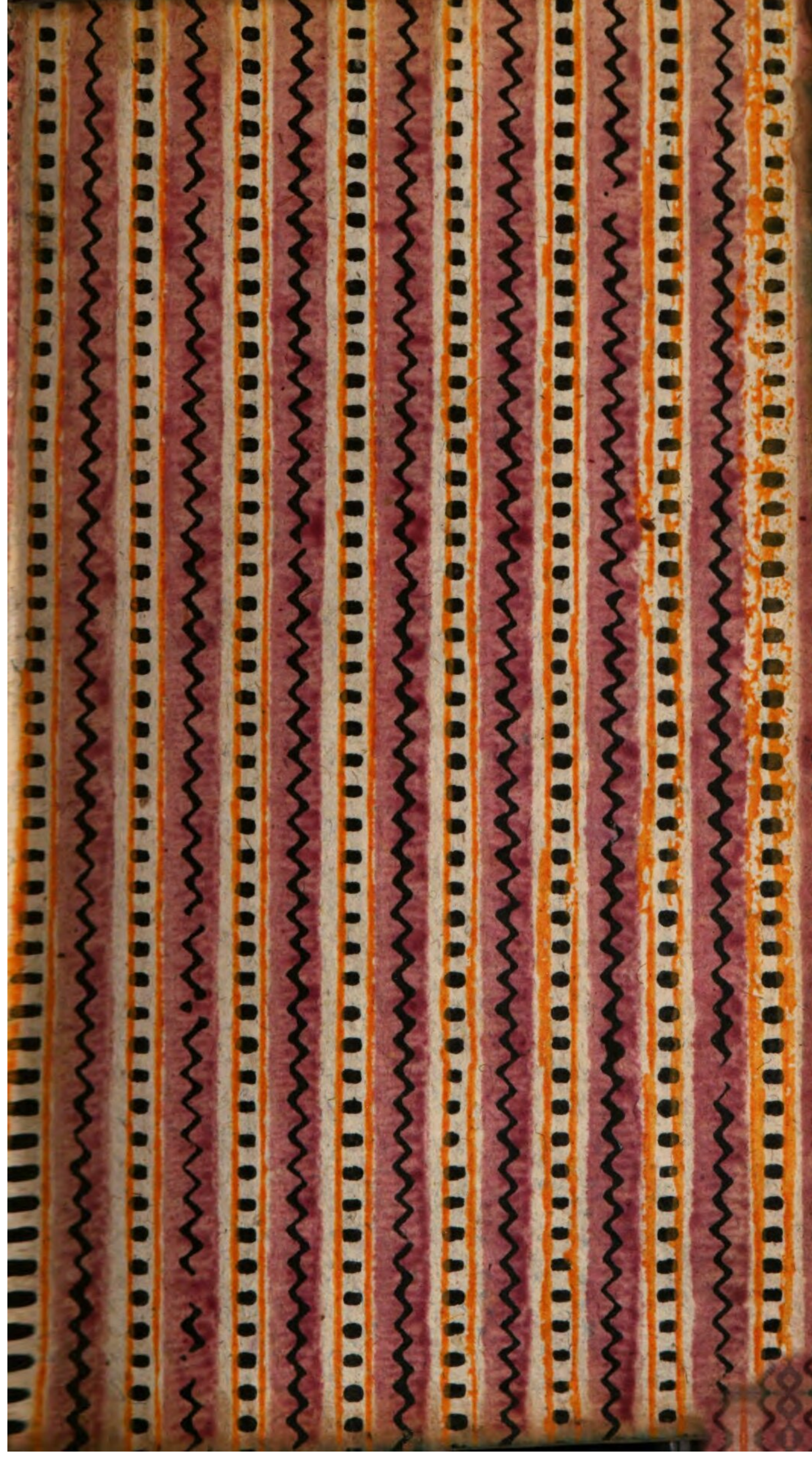








~~Sf. M. Hüpfen. p. 323.~~

P. O. geom

775.

Oct⁸ 2709³

G E D I C H T E

von

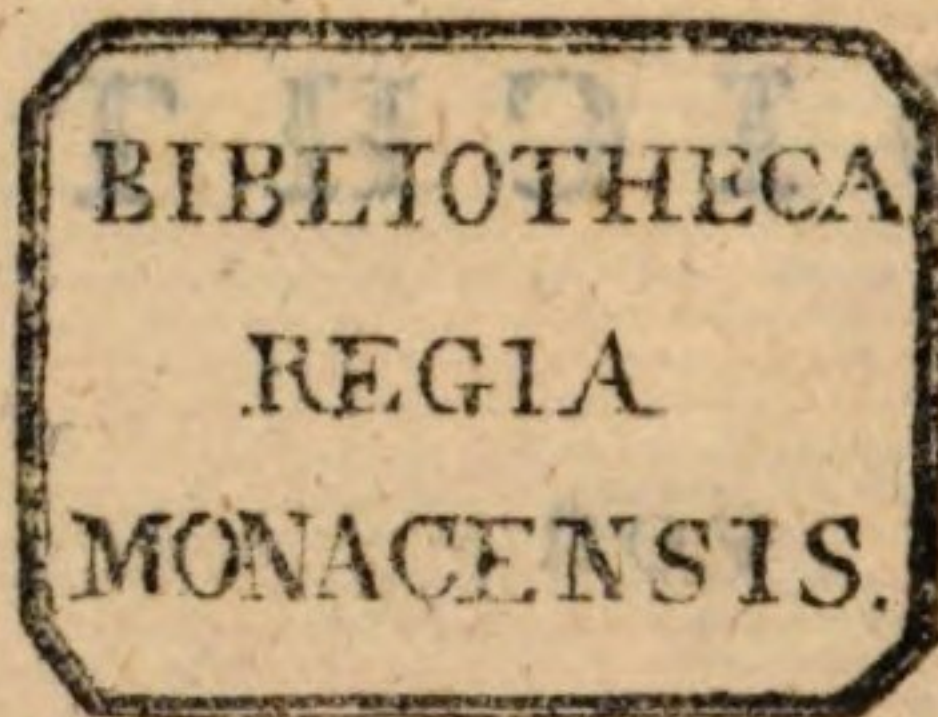
Ernestine v. Krosigk,

geb. Krüger.



Berlin, 1792.

Zu finden in der Weverschen Buchhandlung.



V o r r e d e.

Ich wage es, mit den Arbeiten ans Licht zu treten, welche die Früchte meiner süßesten Stunden, die liebste Ergözzung meiner Tage waren. — Die gewöhnliche Entschuldigung bei jeder Herausgabe dieser Art, ist daß sie auf Ermunterung vieler Freunde geschehe — ich gestehe.

* 2

stehe aufrichtig, daß, ob es mir gleich nicht an solchen Ermunterungen gefehlt hat, die Stimme meines eignen Herzens mir wenigstens eben so lebhaft dazu rieth, als meine Freunde. Es liegt für mich eine unnennbare Seeligkeit in dem Gedanken, jene schuldlosen Empfindungen, deren Gesang mich so sehr beglückte, mir die Freundschaft so mancher edlen Seelen erwarb, einem ausgebreiteteren Kreise von Edlen mitzutheilen. Ich wünschte dieses mit einigem Beifall zu thun, — einer der theuersten Wünsche mei-

meines Lebens — ich wünsche
meinen Gedichten die Fortdauer
eines Glückes, welches sie bisher
in einem eingeschränkteren Kreise
machten.

Mit der innigsten Rührung, und
gewiss weit entfernt von aller
Schmeichelei, von allem eitlen
Weihrauch, dessen Du bei Deiner
wahren Grösse nicht bedarfst, dan-
ke ich Dir schon die Hälfte der Er-
füllung meines Wunsches, theure
Stadt die mich erzog, Tempel der
Musen und Künste, geliebtes BER-

LIN! Unzählige Deiner Edlen boten
einst der jungen schüchternen Sän-
gerin die Hand der leitenden
Freundschaft, damit sie sicher auf
dem Pfade wandelte, welcher bei
allen Schönheiten so viel mühsames
hat, unzählige sind jetzt der Edlen,
welche die erste Erscheinung Deiner
Dichterin mit Ermunterung und
Schutz begrüßen. Nie dachte ich oh-
ne eine Freudenthräne im Auge, daß
ich in Deinen Mauern des Glückes
genoß, vor dem Throne Deiner er-
habensten Fürsten, ihres Beifalls ge-
würdigt zu werden, daß ich dieses
Glück-

Glückes im Kreise der Freundschaft und auch in der niedrigen Wohnung des Armen, mit gleicher Werthschätzung, mit gleichem Entzücken genoß!

Von den Stücken, welche ich jetzt dem Publiko darbiete, sage ich mit einem spanischen Dichter; „Lieder meiner Seele, in meinem vierzehnten Jahre gesungen, im zwanzigsten ausgefeilt“! — Es sind in der That die Arbeiten meiner Jugend, welche den übrigen den Weg bahnen sollen, es sind die Blüten künf-

künftiger Früchte. Ich wiederhole nur den Wunsch, daß ihre Aufnahme im Publiko so günstig sein möchte, wie sie es bisher unter Freunden war — dieses würde alle Kräfte meiner Seele erhöhen, alle meine Bestrebungen noch mehr veredeln, und meinen Blick nur immer auf das erhabne Ziel lenken, einst der Stelle unter den Dichtern meines geliebten Vaterlandes nicht ganz unwerth zu sein.

Zu-

Z u e i g n u n g
sämmtlicher Gedichte

an

Dem. S ü ß m i l c h,

Kammerfrau bei Ihro Maj. der
verwittweten Königin von

Preussen.

Und

an den

Herrn Kreissteuereinnehmer

W e i ß e,

in Leipzig.

Zur Erinnerung

an die Mitglieder

des Vereins

zur Förderung

der Wissenschaften

in Leipzig

am 1. März 1871

Ertheilt

dem Mitgliede

des Vereins

den Namen

des Mitgliedes

des Vereins

in Leipzig

am 1. März 1871

Ertheilt

dem Mitgliede

des Vereins

den Namen

des Mitgliedes

Gesang — ein arm Geschenk dem Freunde
eitles Glanzes,

Euch aber, Freunden edler Einfalt, reich —
Nur im bescheidenen Schmuck des Veilchen-
kranzes,

Bot dies Geschenk die sanfte Muse Euch!
Euch, die mein Blick so oft bei stiller Feier
Des Blütenbains, im süßen Traumbild sah!
Dich Unvergessliche, mir ewig theuer!
Und Dich Du edler Freund — von mir
getrennet

Doch meinem Herzen immer nah;
Mit himmlischem mit frohen Lächeln nennet

Die Muse Euch, und ihre Hand
Beseelt die Saite, die oft zärtlich Euch
genant.

O meine Süßmilch, wende Deinen Blick
Auf kurze Stunden nur, vom goldnen Thron
zurück

Den Du umgiebst! Zwar, ihn umgeben
Den Thron Elisabeths, ist seeliges Geschick,
Ist nicht Elisabeths geliebtes frommes Leben
Der Gottheit Wonne, und der Menschheit
Glück? —

Doch komm, verlass den Thron — zu ar-
men Hütten schweben

Unsterbliche oft gern aus Lichtgefilde hin
So lausche dem Gesang der Dichterin
In den sich bald am Thron der grossen Kö-
nigin,

Im Fürstenpallast bald, und bald im Thal
der Mirten

Das leicht ein heller Bach durchfloss,
Im

Im Thal, der Wohnung unschuldsvoller Hir-
ten

Das beitre fromme Herz der Dichterin er-
goss!

Ihr Lied, noch nie entweicht von feiler Heu-
chelei,

Sang Tugend, Fürstengröße, Liebe, Freude,
Sang aber dem Gefühl und edler Wahrheit
treu,

Am Throne, wie im Thale nur

Dem Edlen, glänze er im Purpurkleide!

Sei er Bewohner einer armen Flur!

Auch Du mein Weisse, den die sanfte
Tugend

Am heiligen Altar zum Sänger sich ge-
wählt,

Sei meinem Liede hold! Einst Lehrer mei-
ner Jugend,

Sei Wahrheitsfreund, wo ich gesehlt,

Wie

Wie Stral des Frühbroths ist dem Fehlen-
den Belehrung.

Geliebter frommer Weisse! Deine Hand
Knüpft durch dies kleine Blumenband,
Die Dichterin, die nur mit heiliger Ver-
ehrung

Den Namen Weisse nennt, an ihrer Freun-
din Hand.

Zwar weit entfernt von der geliebten
Der edlen Freundin, siehst Du sie nie,
Kennst nicht ihr sanftes Herz, so offen dem
Betrübten

Ihr Lächeln nicht, so mild, so unschulds-
voll wie sie.

Konnst ihre Tugend nicht, geschätzt bis vor
dem Throne

Der grossen guten Königin —
Doch diese Tugend führt auch von der fern-
sten Zone

Den Edlen zu dem Edlen hin.

Theilt

Theilt, wie mein Herz Ihr theilt, Ihr Lie-
ben, auch die Gabe
Des kleinen Opfers von der Freundschaft
Hand!

Nichts liebers nenn ich mein - Monarch und
Vaterland

Hat hohen Ausspruch auf das Liebste was
ich habe. *)

Mein Lied ist süß belohnt, winkt Ihr des
Beifalls Zeichen

Mir nur in einem Lächeln zu.

Doch soll ich früh das schönste Ziel errei-
chen,

So lächle mit den theuren Freunden, Du
Mein deutsches Vaterland, der jungen Mu-
se zu!

Dann Stunden voller Seeligkeit

Dann

*) Der Lient. v. Krosigk, jezziger Gatte der
Dichterin, stand, als dieses verfertigt war,
bei der Königl. Armee in Schlesien.

Dann seid gesegnet mir, die ich dem Sai-
tenspiele

Der Grazien, mit himml'schen Gefühle

Schon seit der Kindheit goldnem Traum
geweiht.

DIE

DIE UNSTERBLICHKEIT.

An meinen Gatten.

Ihr die mit Lorbeern die Schläfe werdender
Helden umlaubt,

Folg, Du zu Feldern des Ruhmes, wenn einst
Dein Titus gebeut,

Unter den hallenden Siegesgefängen
Folg Du der winkenden Göttin Ruf.

Groß sind die Pflichten der Edlen, würdig
der Väter bist Du!

Komm aus den Kämpfen, Geliebter nicht früh,
nur siegend zurück,

Künftigen Helden zu werden was SEIDLITZ †,
Was Dein unsterblicher Oheim war.

Wenn

†. Der Dichterin von mütterl. Seite verwandt.

A

Wenn der sanftlächelnde Friede unsre Ge-
filde beschützt,
Lass in den Hainen der Musen uns Arm ge-
wunden in Arm,
Unter den blühenden Palmen Minervens,
Lass uns ihn wandeln, der Göttin Pfad.

Denn die pierische Gabe singender Saite
ist mein
Die einst durch sanftere Siege auch mir Un-
sterblichkeit giebt;
Oftmals, wenn stolze Trophäen schon sinken
Lebt das äolische Saitenspiel;

Singt noch dem fernsten Jahrhundert seine
verherrlichte Zeit,
Singt Dich vergötterter FRIEDRICH, und Dich
gefühlvoller KLEIST!
Windet zu Lorbeern die Rose, und windet
Um die Trophäe den Bardenkranz.

Dich

Dich o mein Gatte, Dich kränzen Liebe
und Vaterlandsruhm!

Brich den verschwisterten Lorbeer, — Dir
grünt fein heiliges Reis,
Heilig der Muse des Heldengelanges.
Und des äolischen Saitenspiels.

AN DEN KRONPRINZEN VON PREUSSEN.

O wie seelig der Fürst, welchen zu Wohlthun

Aurore

Aus des umschattenden Schlummers Arm

Lieulich lächelnd entwand, dessen erwachter

Gedanke

Schuf Entwürfe für Menschenwohl.

O wie seelig der Fürst, welchen der sinken-

de Abend

Sanft am belohnenden Ziele grüßt,

Und Vollendung ihm strahlt, göttlicher Thaten

Vollendung

Werth des Fürsten und Fürstenfinns,

Nicht

Nicht der parische Stein, preiset ihn nahen-
der Zukunft

Nennt ihn der richtenden Nachwelt groß,
ihn, durch edleres Lob fernen Aeonen gepriesen
ihn durch Thaten und Wahrheit groß.

Tief verachtet er Dich, feiler verschwen-
dender Schmeichler

O Dein entheiliger Weihrauch ist
ihm des Denkmals nicht werth, welches ihm
Unschuld und Liebe
In ein wachsendes Bäumchen grub.

Wie der Saite Gelang lieblich die Haine
durchsäufelt

Ist ihm die himmlische Wahrheit sanft,
Den betrauert sein Herz, welchem ein Welt-
theil voll Slaven

Nur die zitternden Kniee beugt.

Sein beschützender Arm sichert die Fluren
der Seinen,
Und der geheiligten Palmen Hain
Ehret schüchtern sein Feind, während sie mäch-
tig der Schutzgott
Sieg mit stralenden Fittig schirmt.

O wer fänge Dich Fürst, Abglanz unsterb-
licher Gottheit
Dich der beseeligten Erde Zier
Iedem Herzen genannt? Friedrich mit Thrä-
nen der Wonne
Oft und feurig genannt wie Du!

=====

FANNYS GRAB.

Wie so sanft und lieblich durch die Buchen
Mondlicht strahlt!

Mir nur trauernd — denn sein Silber strahlet
Auf das Grabmal meiner Fanny!

Gott ach Gott, ich liebte sie so zärtlich
Und so treu!

Ach ich weine — denn Dein Mondlicht strahlet
Auf das Grabmal meiner Fanny!

DIE UNTREUE LAURA.

Geliebter Bach, der sanft und silberhelle
Mein kleines Buchenthal erfrischt!

Ach traure nicht, weil jetzt in Deine Welle
Die Thräne meines Grams sich mischt —
Vergiß o Bach, der Liebe Zeit auf immer
Wie meine Laura mich vergaß.

Geliebtes Thal, das oft bei stiller Röthe
Des Abends, Luna uns verschönt!
Ach traure nicht, weil jetzt Dir meine Flöte
Der Liebe zärtlich Lied nicht tönt —
Vergiß o Thal, der Liebe Lied auf immer
Wie meine Laura mich vergaß.

Du

Du Mirtenwald, wo oft mit stillem Neide
Mich Phöbus goldner Stral beglänzt!
Ach traure nicht, weil jezt die junge Freude
Mit Deinem Laube mich nicht kränzt —
Vergifs o Wald, der Liebe Glück auf immer
Wie meine Laura mich vergaß.

AN LUCY.

(Aus dem Englischen.)

Ich sang mit Liebe unbekannt,
Die Muse lehrt, es mich —
Gefühle die ich nicht empfand;
Doch täuschre mein erborgter Schmerz,
Mich hörte mitleidsvoll manch Herz,
Und härmte zärtlich sich.

Mit Recht strafft endlich Amor mich,
Was ehemals mein Gedicht
Geheuchelt, fühlt mein Herz für Dich —
Nun fänge selbst das Saitenspiel
Im sanftsten Liede das Gefühl
Der wahren Liebe nicht.

Fabel.

F a b e l.

DIE ANANAS UND DER SCHLEEDORN.

Ein Schleedorn, der in einen schönen Garten
Am Zaune stand, sah längst mit stillem Groll
Den Gärtner oft und mühevoll
Der Ananas zu ganzen Stunden warten.
Wer ist denn sie, so rief gequält vom Neide
Der Schleedorn einst, die man so sorgsam pflegt?
Ist sie's allein, die zu des Herren Freude
Die stolzen Früchte trägt?
O Vorurtheil, der Thorheit Kind, !
Wie lange soll Dein Einfluss siegen?
Wie lange sollen wir, für eignen Vorzug blind,
In fremden Wahnes Fessel noch uns schmiegen?
Was

Was that ich Dir? so sprach mit sanftem Tone
Die Ananas, der Früchte Krone.

O zürne nicht, weil man mich schätzt,
Und sich an meiner Frucht ergötzt!

Nie sprach wie Du, der schöne Pfirsichbaum
Der neben mir in holder Freundschaft grünet

Wie darf er, rief der Pfirsichbaum,

Wie darf er tadeln, er der kaum

Den schlechten Plaz am Zaun verdienet?

* * *
* * *

Du schiltst, daß man den klugen Fremden
nähret

Du neidest und verfolgest ihn.

Doch Ungerechter, sprich, wer wehret

Dir, um Verdienst Dich zu bemühen?

Geh suche feuriger das Beste

Des Vaterlandes, das den Fremden nährt.

Sei durch Verdienst des Vaterlandes werth,

Und auf Belohnung wird Dein Anspruch dann
der größte.

DER

DER ABEND.

Rosiger Abend willkommen; Welcher Anblick
voll Wonne

Wenn Dein stralendes Roth stille Thäler be-
leuchtet,

Wenn nun die Feier der Wesen Dich

Milde der Schöpfung, begrüßet,

Freundlicher grüßet die Muse Deines Ster-
nes Erwachen,

Mit melodischem Ton goldner singender Saite

Kränzt in Gefilden der Hirten, mit

Duftenden Veilchen die Lokken.

Mur-

Murmelnder Quellen Geriesel lokket flü-
sternd zum Ufer

Das ihr Silbernaß tränkt, ihrer Buchen Ge-
wölbe

Lokt in ihr Dunkel die Nachtigall
Zärtliche Klage zu seufzen.

Kühlender wehen die Lüftchen, milde Kin-
der des Lenzen

Durch das ruhige Thal, wehen Labung dem
Wandrer

Wenn sie beschatteten Hainen und
Blühenden Wiesen entschweben.

Lieblicher Anblick willkommen! Seegen See-
gen der Gottheit

Ist Dein stralendes Roth, welches sanfte Vol-
lendung

Winkt nach den Lasten des Tages, der
Friedlichen Hütte Bewohnern!

AMIRA

A M I R A.

Ich liebte Dich o Bach, Dich stiller Lindenhain

Dich Rose, sanft betränt vom Morgenthau

Dich liches Maienhimmels Blau,

Dich Lunens hellen Silberschein,

Und Dich, mein weißes Lamm, mein Liebling,

meine Freude,

Das oft auf seiner Blumenweide

Mit Kränzen meine Hand geschmückt,

Ich liebte Dich, und war beglückt!

Ietzt fühlet, ach seit jenen Stunden

In welchen ich Zelindorn sah mein Herz

Mir unbekanntes Sehnen, süßen Schmerz

Den ich zuvor noch nie empfunden!

Ich liebe Dich, o Bach, weil Du sein Bild mir

malest,

Dich

Dich Maienhimmel, weil Du sanft und rein
Wie seiner Augen heitrer Blick, mir stralest,
Und Dich, o stiller Lindenhain,
Weil ich Dir unbelauscht Zelindors Namen
nenne,

Weil Du die Thräne birgst, wenn ich von ihm
mich trenne,

Dich Rose, weil Dein Roth dem Munde
Des lächelnden Zelindor gleicht,
Dich Luna, weil Dein Stral mir oft in später
Stunde

Den Liebling einsam wandelnd zeigt.

Ich küsse Dich, mein Lamm, weil Dich Ze-
lindor küste,

Wie küste er Dich so entzückt!

Doch öfters wird mein Blick von Thränen trübe
Und ohne daß ich ihre Urfach wüßte —
Ach alles was ich liebte, alles liebe
Ich immer noch, und bin nicht mehr beglückt!

IN DAS STAMMBUCH DER FR. VON
MARSHALL.

Seelig seelig der Glückliche, welcher dem Rei-
chen die Fülle

Seines Goldes nicht neidet, und dem Herr-
scher die Krone nicht!

Der für ein friedliches Hüttchen gern
Stolzer Palläste entbehrt.

Dreimal seelig der Glückliche, welchen durchs
ruhige Leben

Schutzgeist Liebe geleitet, und mit Blumen der
Freude kränzt!

Für die Erwählten der Gottheit nur
Blühen im Thale sie auf.

AN DEN FERNEN GELIEBTEN.

1790.

Während des stillen Abends goldbefiederter

Fittig noch

Auf der zitternden Fläche des Wiesenbachs

schwebt.

Und sein kühleres Lüftchen, der Harfensaite

Nur ein zärtliches Lispeln entlokt;

Während Du trauter Liebling, auf Gefilden

Silefiens,

Den Gefilden der Ehre, bei Waffenklang irrst,

An der stolzen Sudeten umwölkter Stirne

Still Dein himmlisches Auge verweilt;

Den-

Denket mit sanfter Schwermuth Dein die
zärtliche Sängerin
Und es lächelt Dein Traumbild ihr freundlich
und mild
Wie der dämmernde Abend im Rosenschleier
Einst auf duftende Thäler uns sank.

Aber bis Schuzgott Friede nicht die Stun-
den uns wiederbringt.
Ruf sie, heilige Saite, nicht wieder zurück —
Ach Du stimmest die Seele des jungen Helden
Sonst zu zärtlicher Sehnsucht herab!

Keine o keine der Klagen darf den Feldern
des Ruhmes nahn,
Nur geweiht dem Barden des Siegesgesangs
Und ein heiliges Denkmal der Edlen, welche
Dort im Heldenheer Friedrichs gekämpft.

Theurer — bis Schuzgott Friede kränzt
mit Palmen Dein Siegerschwerdt
Folg dem Rufe der Ehre durch jede Gefahr —
O Gefahren besiegen, auf Lorbeern sterben,
Das, das lehrte Dich, SEIDLIZ und KLEIST!

==

PHANTASIE.

Ich seh im Thal, im stillen Hain
Wenn mir der Morgen stralt,
Und hell mit Gold und Rosenschein
Dir leichten Wölkchen malt;
Ich seh im Thal, im stillen Hain
Um mich Dein Bild und denke Dein.

Wenn nun im Stral der lezten Pracht
Mich sanft der Abend flieht,
Und dann der Stern der heitern Nacht
Im Westgewölke glüht,
Seh ich beglänzt vom Mondenschein
Um mich Dein Bild und denke Dein.

Nie flieht es, nie, das liebe Bild
Das oft mein fühlend Herz
Entfernt von Dir, mit Sehnsucht fülle,
Ach süßer süßer Schmerz! —
Wie kann ich bloß in Schwärmerein
Schon durch Dein Bild so feelig sein?

Dir

DIE SCHATTEN DER BUCHEN.

I 7 8 8.

Empfangt mich, liebe Buchen, in die Kühle,
Die freundlich hier in schwülen Tagen weht;
Wo nie ein lüftern Auge späht,
Und dem Gesange zärtlicher Gefühle
Nur einsam Freundin Echo lauscht!

Ach nie, nie hallet wieder, wen die Saite
Mit leisem Ton in Eurem Schatten sang,
Verschweigt des süßen Namens Klang,
Und selbst das Traumbild, dessen ich mich freute
Umhülle Eurer Schatten Nacht!

Wenn führt einst sanfte Schwermuth, wenn
das Sehnen

Der Liebe, ihn dem Eure Sängerin

Verschwiegen seufzt, noch künftig hin

Zu Euch, Ihr Schatten, heilig jetzt den Thränen

Der hoffnungslosen Liebe nur?

Der

Der Morgen.

AN LINCHEN.

Auf thauendem Gefieder
Sank jezt im Rosenstral
Der Morgen sanft hernieder
Ihn grüßt, ihm blüht das Thal;
Ach wie mein Linchen spröde,
Flieht nur Aurore ihn,
Wie Linchen, wenn sie blöde
Scheint meinen Kufs zu fliehn!

Die Quelle rauscht und hüpfet
Beglänzt vom Sonnenlicht
Weißschäumend hin, und schlüpfet
Leicht durch Vergifsmeinnicht.

Das sich im Silber spiegelt
Und sanft von Westen bebt,
Das küßend buntgeflügelt
Der Schmetterling umschwebt.

Die Taube die im Schatten
Ihr bunt Gefieder schmückt,
Ruft zärtlicher den Gatten
Und girrt und küßt entzückt;
Mein Herz voll stiller Sorgen
Sagt mir, ich küßte gern,
Doch trübe ist der Morgen
Denn Linchen bleibt ja fern!

D O R C H E N.

(Aus einer englischen Operette übersetzt.)

Mein Dorchen war das schönste Kind;

Wie Frühlings erste Veilchen sind,

Ihr Athem — schön wie ihr Gesicht

War Sommers frische Rose nicht,

Ihr Busen war dem Herbst gleich,

An süßer süßer Fülle reich,

Ich liebte sie, und ach — fand bald

Ihr Herzchen wie den Winter kalt!

AMINT.

A M I N T.

(Ein Gegenstück des Gedichts Amint, von Kleist,)

Ihr Fluren klagt — o klagt um ihn, Ihr
Haine!

Vergebens ruft ihn sehnsuchtsvoll mein Blick,
Amint ist fern! Amint, um den ich weine,
Kehrt nie, kehrt nie zurück!

Die schnelle Flucht, die Dich, o Freund,
betrübte

War Zärtlichkeit, die schüchtern sich verrieth
Und ach! Du weinst vielleicht um die Geliebte
Die längst nicht mehr Dich flieht.

Ihr

Ihr Weste sagt, wo wallt er nun durch
Pfade

Von Blumen hin, die süßer duftend blühen?

Du Bach des Thals, wo schmückt er Dein
Gestade?

Du Hain, wo birgst Du ihn?

Geliebter Hain, verbirg ihn nicht dem Sehnen
Der treuesten Brust! — O bebe nicht, mein
Herz —

Ihn rührt vielleicht mein Blick, gehüllt in
Thränen,

Ihn rührt vielleicht mein Schmerz.

Ach, aber ist Amint für mich verloren
Dann Fluren klagt, und Euer Reiz vergeh!
Dann laßt umsonst den Lenz verblühen und
Floren

Dann klagt um Lalage!

LALA-

L A L A G E.

(Gegenstück des Gedichts, Amint, von KLEIST)

Sie nahet mir — mein Herz eilt ihr entgegen!

Sie nahet mir -- o Lalage, welch Glück!

Liefs selbst ein Gott sich durch mein Flehn
bewegen

Und gab Dich mir zurück?

Mein Anblik ach — Du wirst vielleicht
ihn fliehen,

Wirst meinen Schmerz, den tiefsten Schmerz
erneun,

Und nur umsonst wird Flur und Thal mir
blühen,

Kein Lenz wird mich erfreun.

Das

Das Morgenroth wird mich umsonst be-
grüßen,

Wenn lächelnd es die junge Flur bestrahlt,

Umsonst umsonst wird sanft der Bach mir
fließen

Der mir Dein Bild nicht malt.

Noch einen Blick, und wenn ich nun Dich
meide

Empfange mich in seine Nacht der Hain!

Mir folgt zu ihm auch nicht ein Stral der
Freude

Mir folgt mein Gram allein.

Wie Lalage? Du weinst und sinkst mit Beben

An meine Brust? Entferne jetzt den Schmerz

Der mich betrübt, und komm, mein Wunsch
mein Leben,

Versöhnt komm an mein Herz!

Dein

Dein sanftes Roth sagt mir, Du bist ver-
föhnet

Und Zärtlichkeit sprach schüchtern mir ein
Blik

Der halbgesenkt selbst Grazien verschönet,
Er sprach beredt mein Glück.

Verjünet blüht die Flur von Deinen
Blikken,

Der Wiesenbach rauscht sanfter hin im Klee,
Es schweigt der Hain, der West schweigt voll
Entzükken,

Und seufzt nur,, Lalage!

=====

AN EIN GEFANGNES REH.

Was sträubst Du Dich, und suchest Dich zu
retten

Mein kleines Reh?

Du trägst ja diese Blumenketten

Für Lalage.

Du wirst, welch Glück — in ihrem Arm
oft liegen

Ihr Liebling sein.

Du, ihr Gefangner, ihr Vergnügen

Wirst sie erfreun.

Wer solte Dir dies süsse Glück nicht neiden
Du kleines Thier?
Und — wer verheisset solche Freuden
Ich Aermster, mir?

DIE VERLORNE FLÖTE.

I D Y L L E,

Auf dem Silber des Stromes, welcher durch
schattige Reihen

Flüsternder Pappeln sich windet, schwebten
Evander und Arys

Sanft im fliehenden Kahn, freundlich begrüßte
des Abends

Schimmer die feiernde Flur; Düfte unzähliger
Blumen

Flossen durch Aue und Hain, und füllten bal-
samisch die Lüfte. —

Unter den Hirten der Flur war Arys der lieb-
lichste Sänger,

Wie der Nachtigall Lied, wenn sie der Abend
im stillen

Hain der Mirte belauscht, tönte die Flöte
Evanders,

PAN habe selbst den Liebling, so war die Sa-
ge der Hirten

Gelehret die göttliche Kunst, entzückende Tö-
ne zu bilden.

„Des Abends silberner Stern, sprach Arys,
beleuchtet die Fluren,

„Ein Freund des sanften Gesanges, der lä-
chelnd und rosenbekränzer,

„Mir winkt. Ich fühle, o Freund, das Nähern
des himmlischen Gottes!

„Ach aber, sie schweiget -- sie schweiget, Evan-
ders melodische Flöte

„Sie die der Seele Empfindung zum süßen Ge-
fange erhebet!

Freund-

Freundlich lächelnd der Rede, sprach Evan-
vander; sie schweiget

„Die mir an Festen der Götter, manch Lamm
im Wettstreit gewonnen,

„Aber nie tönte sie lieber, auch selbst an Fe-
sten der Götter

„Als in Deinen Gefang, Atyr, Du süßester
Sänger!

„Sieh, der Abend ist schön, so schön, wie sel-
ten dem Himmel

„Ein rofiger Abend entsinkt. Er ladet uns
ein zu Gefängen,

„Welche im Fliehen der Strom mit murmelndem
Falle begleitet.

So sprach Evander, und nahm vom Boden des
wankenden Schiffchens

Die Flöte, mit künstlicher Wahl aus schlanken
Röhren vereinigt.

Gleich der Flöte des Pan war sie geschmücket
und tönte

Siebenstimmig, durch lange und kunstvolle
Mühe gebildet.

Als sie Evander vom Boden des wankenden
Schiffchens genommen,

Da streifte am hängenden Schilfe der Kahn
vorüber und trennte

Durch schnellen heftigen Stofs sich plötzlich
vom Ufer. Die Hirten

Griffen erschrocken das Ruder, indess — ach
weinet Ihr Mufen!

Entfiel den Händen Evanders die sanfte me-
lodische Flöte,

Und in den silbernen Strom verschwand sie
so plötzlich, als hätte

Verborgten im flüsternden Schilfe ein feindlicher
Gott sie geraubet!

Wie klagten die Hirten! Umfonst — auf kräu-
felnder Fläche des Stromes

Verlöschte die Spur, als sie fiel, die sanfte me-
lodische Flöte!

Um-

Umsonst war das Forſchen des Atys, umſonſt
der Kummer -Evanders.

Und als nun lange die Hirten, ſchon lange
vergebens geklaget,

Sprach Atys; Evander, mein Freund, laß jezt
bei der Feier des Abends

Uns ſingen die liebliche Flöte, im Wechſelge-
ſange ſie klagen!

Sie, welche an Feſten der Götter, manch Lamm
Dir im Wettſtreit gewonnen

Sie wäre der Klage des Phöbus im göttlich-
ſten Liede nicht unwerth,

Es gab Evander ihm Beifall und hob den
ſanften Geſang an;

Sie iſt verloren verloren, die ſchöne ſingende
Flöte,

Klaget ihr Nymphen im Haine; ſie iſt verlo-
ren verloren!

Es ſchweige der Nachtigall Lied in einfamer
Dämmerung des Haines,

Wie die liebliche Flöte den feiernden Fluren
jetzt schweiget.

So Evander. Nun sang Atys, der Liebling
der Mufen ;

Klaget Ihr freundlichen Mufen — sie ist verloren
verloren

Die gefällige Flöte, des Sängers schmeichelnde
Freundin !

Ach, sie wird nun die Hymnen an heiligen
Festen nicht wieder

Die Hymne des frommen Sängers mit sanften
Tönen begleiten !

E V A N D E R.

Traure Du murmelnder Bach, an dessen be-
blünten Gestaden

Ich mit mühsamer Wahl die schöne Flöte ver-
einte,

Siebenstimmig vereinte, wie PAN an Ladons
Gestaden

Das

Das leise flüsternde Schilf, zum Denkmal, zu
 zärtlicher Klage
 Der Liebe gebildet — ach trauert um sie, Ihr
 beblühten Gestade!

A T Y S.

Wann nun zu sanften Gefängen der Stral des
 lächelnden Morgens
 Der Sternbetränzte Abend im Rosengewand
 de, uns winket,
 Dann o dann klaget Ihr Fluren; sie ist verlor-
 ren verloren
 Die Freundin der sanften Gefänge, die lieb-
 lichttönende Flöte!
 Ach, nie wird sie Dich wieder lächelnder
 Morgen, begrüßen,
 Nie Dich, rosiger Abend, wenn Feier der Flu-
 ren Du winkest!

E V A N D E R.

Wie dem schmachtenden Wanderer die Frucht
des röthlichen Apfels
Oder die göttliche Traube, in brennender
Hitze des Mittags
Süß ist und labend, so ist ein Kuß von rei-
zender Lippe
Dem Sehnen des Jünglings. Sie aber, die oft
mir von reizender Lippe
So manchen schalkhaften Kuß so manches
Lächeln gewonnen,
Sie ist verloren verloren, die sanfte zärtliche
Flöte!

A T Y S.

Klaget, Ihr freundlichen Musen --- sie ist ver-
loren verloren,
Des Sängers schmeichelnde Freundin, die lieb-
lichttönende Flöte!

Ach

Ach sie wird nun nicht wieder im rosigen
 Reihen der Mädchen
 Die frohen Lieder der Hirten mit sanften Tö-
 nen begleiten!

E V A N D E R.

Sie ist verloren verloren, und tönet nie wie-
 der den Hirten,
 Nicht an Festen der Götter, nicht im fröli-
 chen Reihen.
 Es schweige der Freude Gesang auf blühen-
 den Thälern und Auen
 Wie die liebliche Flöte dem trauernden Ufer
 jetzt schweiget.

So sangen die Hirten. Es schwieg die kräu-
 felnde Welle des Stromes
 Der leichte Zephir vergaß im bebenden Schil-
 fe zu flüstern,

Aber

Aber es theilte des Stromes schönste Najade
die Fluten

Und rief mit lieblicher Stimme; nimm hin o
Jüngling, die Flöte,
Sie ist gerettet gerettet, der Lieder gefällige
Freundin!

Ach, nur die Ruh ist verloren, die glückliche
Ruh meines Herzens

Welche Dein sanfter Gesang mir, blondloki-
ger Atys, geraubet!

Sie sank mit holdem Erröthen zurück in das
Silber des Stromes

Allmählich den folgenden Blikken der schüch-
ternen Hirten entschwindend.

Atys seufzte ihr nach, Doch froh rief der
muntre Evander;

Dank milde Göttin o Dank! Die süßeste Milch
meiner Heerde

Will ich beim ersten Erwachen der frühen Au-
rore Dir opfern,

Und

Und freudig hüpfen am Ufer, gleich den spie-
lenden Rehen,

Oder dem lispelnden Zephir, der über das
Aehrenfeld hüpfet,

Der

DER EIFERSÜCHTIGE.

(Nach dem Englischen.)

O Freund, kein einzig Mädchen ist
Das meiner Nanny gleicht!
Ihr Mund ist reizend, wenn er küßt,
Spricht, lächelt, oder schweigt;
Ihr siegend Auge blau und licht — —
Doch Freund das kümmert Dich ja nicht!

Sie ist wie eine Rebe schlank,
Ihr zartes Händchen klein,
Und sanft ihr Stimmchen wie Gesang
Im Nachtigallenhain;
Ach meine Nanny, wenn sie spricht — —
Doch Freund, das kümmert Dich ja nicht!

Leicht

Leicht wie kaum Zephir schweben kann
Schwebt Nanny tanzend hin,
O wie viel Herzen schon gewann
Die schöne Tänzerin!
Aglajens Anmuth im Gesicht — —
Doch Freund, das kümmert Dich ja nicht!

Ihr Reiz ist meinem Herzen Quaal
Denn alles huldigt ihr!
Es rühmt sie feurig manchesmal
Ein Jüngling außer mir!
Ob aber Nanny dann auch spricht;
O Freund, das kümmert Dich ja nicht? —

AN DEN WEST.

Willkommen West, geliebtes Kind des Lenzen
Das leicht durch unfre Fluren schwebt.
Bei dessen Hauch zu jungen Frühlingskränzen
Den blauen Kelch das Veilchen hebt!

Du lösest sanft das harte Eis der Quelle
Die durch des Thales Erlen rollt,
Und siegend führst Du wieder ihre Welle
Durch junges Grün, wie liches Gold.

Nur einen Sieg, geliebter Freund Aurorens
Gewinnt Dein zärtlich Seufzen nie,
Ach holder West, die Strenge Isidorens
Wer lindert sie, wer lindert sie?

AN

AN ELFRIEDEN.

Wenn das Abendgewölk sich röthend
Zittert über dem Erlensee,
Dann Elfriede, schwebe leichtgeflügelt
Zu Dir mein Genius;

Und es flüstre Dir sanft sein Stimmchen,
Seufzend wartet am Erlensee
Dein der Treuste --- führe dann Elfrieden
Zu mir mein Genius!

D

DER

DER BACH.

Du goldner Bach, der sanfter als die Quelle
Blandusiens, durch krumme Ufer flieht,
An dem, genezt von seiner klaren Welle
Manch duftend Kraut, manch stilles Veilchen
blüht!

Geliebter Bach, o dankte Tiburs Sänger
Dir solch Gefühl der Götterseeligkeit
Als ich empfand, Du wärest länger länger
Als jener Quell, die Wonne ferner Zeit!

Ver-

Verborgen hat den leisen Tritt Dein Rau-
schen

Mich hat Dein Strauch der Rosen eingehüllt,
O welch ein Glück --- ich konnte sicher lau-
schen

Und Lyden sehn --- welch unvergeßnes Bild!

Wie schüchtern sie die schöne Wange kühlte
Im Naß des Bachs --- mit welcher Himmels-
luft

Um ihr Gesicht der junge Zephir spielte
Wie schalkhaft um die halbenthüllte Brust!

Mit welcher Lust melodischer die Welle
Die sie berührt, durch Deine Rosen schlich ---
Verbirg mein Glück, geliebte holde Quelle,
Sonst wählet Zeus statt seiner Himmel Dich!

AN SERAPHIN

(vor dem Bilde des S. Johannes knieend.)

Parodie zu einem Gedicht von Hölty.

Lafst, ach einmal lafst mich fie noch hören
Die mir füßs wie Harfenlispel war,
Sie die fanftste Stimme in den Chören
Am geweihten Hochaltar

Doch nur täufchend malt Dich mein Ent-
zükken,

Seraphin! in Gottes Tempel hier
So voll fanfter Unschuld und mit Blikken
Wie Dein Heiliger, vor mir.

Rein

Rein und flehend hieng Dein Blick am
Bilde

Ach, vor dem kein frömmrer Beter lag!

Und Du sprachest Segen, so voll Milde,

Wie Johannes einst ihn sprach.

Dir im Auge sah ich schon Verklärung

Als es voll von stillen Thränen war;

Und schon hörte Deines Flehns Gewährung

Ich im Säufeln am Altar.

Gott erhörte was Dein Mund erflehte

Gott hört auch voll Vatermilde mich,

Denn die reinste Zähre, wie Gebete

Rein und heilig, floss für Dich.

Du bist selig --- von der Welt geschieden

Seufzt Dein Herz nach ihren Freuden nicht.

Sei Dein Friede Traumbild --- ach, hienieden

Ist so vieles Traumgesicht!

D ;

Sieh

Sieh der Ruhe Thal und dort im Lichte.
Sieh um Dich die Palme Salems blühen!
Sieh Dir Engel winken, sieh Gesichte
Der Vollendung, Seraphin!

So erhelle bis zum Lichtgefilde
Dir den Pfad des kurzen Traumes Glanz,
Und im Himmel reiche einst voll Milde
Dein Johannes Dir den Kranz!

=====

AN

AN DIE GRAZIEN.

(Bei einer Unpäßlichkeit meines Freundes

WEISSE,

O ihr Schutzgöttinnen, bei deren sanftestem

Lächeln

Eurer geliebten Erde einst mein WEISSE ge-

schenkt ward!

Ihr, die mit paphischen Mirten, Rosen- und

blühenden

Lorbeern des Hämus, der Pierinnen zartem

Lieblinge freundlich sein Schlummerstättchen

Unter schattiger Laube wölbtet!

Ach auf Euren Altären opfre ich Blumen,

Nähre die heilige Flamme mit dem süßesten
Weihrauch

Welchen Arabiens reiche Gefilde erzeugt,
Opfre die Milch die nur seit wenigen Tagen
Das sanftwollige Lämmchen erst nährt!

Schüzzet Ihr Grazien, schüzzet Euren heili-
gen Liebling

Dem der schönen Tage lächelndes Abendroth
Eumenide Krankheit getrübt,

Wenn der klagenden Saite leises Flehen ein
Zephir

Sanft entgegen Euch trägt, wenn die Düste
des Opfers

Den Altären entschweben, o dann hüllet in
leichten

Schleier, des Schlummers rosigen Genius.

Sendet ihn hin zu dem Lager meines Freundes,
das jezt

Schlummerlose Nächte umschweben

Und

Und ein freundlicher Traum flattere am Arme
Dir, Genius!

Wollten die Götter, er zeigte meinem Freun-
de mein Bild

In den sanftesten Thränen für ihn!

Dann, beim frohen Erwachen, schwebe Hy-
gyeia

In des Frühroths Gewand freundlich um Weis-
sen und biete

Lächelnd die goldne Schaale

Ihres lieblichsten Nektars ihm.

DIE. MUSE DES HORAZ.

(Ein Gemälde vom Hrn. Direktor Rode.)

Sie ist es! Dies Gefühl im himmlischen
Gesicht

Dies Auge einer Göttin spricht,
Sie ist des Flakkus Muse! — Heilig Feuer
Stralt aus dem Blick, indess die sanfte Hand
Dem Liebling ungesehn, sich naht der Leier
Und zum Gesange ihm die goldne Saite spannt.
Sie ist es, und auf ihren Zügen
Von RODENS Schöpferhand beseelt, ruht unser
Blick

Bald

Bald mit dem feeligsten Vergnügen,
Bald weicher von der Göttin dieser Blick
Voll schüchternes Gefühls der Sterblichkeit,
zurück

Doch sie zu sehn die Göttin, sie
Die RODENS Pinself diesen Zauber lieh
In seine Schöpfung diesen Reiz gegossen
Der Herz und Auge hinreißt! Ihr Gesicht
Zu sehn, dem Himmel gleich, noch sanft vom
Rosenlicht

Des ersten Morgenstrals umflossen;
Bewundernd sehn die Gottheit seiner Züge —
Nein, kühnster der Gedanken — dies ertrüge
Das sterbliche zu schwache Auge nicht! —

DER

DER SKLAVE AN EINE ROSE.

Enthülle Dich des jungen Morgens Blikke,
Erröthend öfne ihm die Brust;
O Rose blüh zu Deinem schönsten Glücke
Zu meiner sanften Zara Luft!

Blüh Rose blüh! Ach diese Gabe könnte
Die schönste Herrscherin erfreun?
Mein zärtlich Herz und dieses Röschen nannte
Ich Allerärmster einzig mein? —

Doch

Doch Wünsche schweigt! Von meines Herr-
schers Golde

Flieht Zara's Auge stillbetrübt,
Ein Bassa seufzt, indeß sich meine Holde
Nach ihrem armen Selim sehnt;

Und Liebe lehrt mich froh die Fessel tragen
Die sanfte Fessel die nicht drückt,
Seit Zara sie in wonnevollen Tagen
Mit Blumen junger Freude schmückt.

Verzög're nicht, komm Zara, meine Wonne,
Des Morgens goldner Stral erwacht!
Ach aller Glanz der neuerwachten Sonne
Ist ohne Zara trübe Nacht!

Doch wandelt dort in jener blauen Ferne
Nicht Zara, lächelt nicht ihr Blick? —
So freundlich winkt der schönste aller Sterne,
O Zara — Liebe — süßes Glück!

DANK-

**DANKSAGUNGSSCHREIBEN AN EINEN JUN-
GEN DICHTER FÜR SEIN AN DIE VER-
FASSERIN GERICHTETES GEDICHT.**

(Bei Uebersendung einiger Rosen, und einiger
auf Kleists Grabe gewachsenen Blätter.)

Einst in der Zeit der Olympiade
Einst war der sanften Lieder Lohn
Ein Kranz geweihter Lorbeern. Schade —
Die goldne Zeit ist längst entflohn!
Zwar, Sänger, wäre Lorbeern Dir zu brechen
Ein süßs Geschäft; nur ich bin noch zur Zeit
Kaum halb und halb dazu geweiht,
Wie würde Phöbus diese Kühnheit rächen!

Auch

Auch an der Eiche Laub, als an mein Eigen-
thum

So ungescheuet Hand zu legen

Dazu bin ich zu wenig eitel!

Als Denkmal meiner Väter bleibt im Seegen

Mir jeder deutsche Eichenhain,

Doch kränzt fein heilig Laub je meine Scheitel

So muß es einzig in Walhalla sein.

Wie darf ich ihn für Andre brechen

Den Bardenkranz, den ich für mich

Noch nicht verdient? Kaum halb geweiht bin

ich

Und jedes Barden Schatten würde Dich

Geheiligt Laub der deutschen Barden, rächen!

Doch Rosen bietet mir, am schönsten Som-

mermorgen

Erst aufgeblüht, die junge Flora an,

Ja Rosen die ich ohne Sorgen

Dem holden Sänger brechen kann,

Ihr Werth ist der, daß sie der Sänger liebt

Dem

Dem sie ein gutes Herz aus wahrem Beifall
giebt.

Und diese Blättchen, jedem Edlen theuer —
Verzeih ein solch Geschenk Kleist's frommer
Schwärmerin —
Vom Auge flossen Thränen, hohes Feuer
Floss, wenn ich sie nur sah, mir auf die Wan-
ge hin;

Denn wisse, wisse Freund, ich habe
Die Blättchen, die entfalteter jetzt
Dein Auge sieht, vor vielen Tagen
Einst meines Kleist so theurem Grabe
Entbrochen, oft mit Thränen sie genezt —
O sollten sie nicht mehr als alle Worte, sagen,
Dass ich Dein Lied nach seinem Werth ge-
schätzt? —

==

DIE

DIE NACHTIGAL.

(Eine kleine Idylle.)

Aus Myrtengrün das um den klaren Bach
Sich schlängelt, sang ihr Lied die Nachtigall,
Ein göttlich Lied! — Da schlich dem sanften Ton
Amintas nach, und fieng mit schlauer Hand
Das Vögelchen dem List und dichter Strauch
Verwehrte zu entfliehn. Er hüpfte froh
Des süßen Fangs, ins Thal. Im Thale fand
Er Delien; sie sang dort einsam bei
Dem leisen Fall des Bachs ein frohes Lied.

E

Amin.

Amintas sah von fern die Hirtin und
Rief freudenvoll durchs Thal; sieh Delia,
Die schöne Nachtigall erhaschte ich
Im Mirtenbusch am Quell! — Die Arme, ach
Sprach Delia betrübt, — und wäre sie
Die Sängerin vielleicht, die kürzlich noch
So reizend sang bis hier ins stille Thal?
Wie säufelte der West so lieblich in
Ihr süßes Lied! O gieb Amintas, ihr
Die Freiheit doch zurück, ich bitte Dich!
Die Arme, wie sie strebt! Du bittest? sprach
Amintas. Nimm sie hin — nur Delia,
Das Vögelchen ist schön; ich gebe zwar
Es willig Dir und gern, Du schenkest ihm
Der Freiheit Glück, doch mir? — —
Dies bunte Band
Sprach lächelnd sie, sei Dein, und dieser Kranz
Und Hirtenstab sei Dein! Er willigte
In diesen Tausch entzückt, und legte nun
In ihre weiße Hand die Nachtigall

Die

Die Nachtigall flog schnell und fröhlich fort
Als Delia ihr sanft ein Küßchen gab,
Sie schwebte fort durchs Thal, und schlüpfte

in

Der Linde Grün, sang noch der Retterin

Ein süßes Lied, und flog dem Haine zu,

Amintas sah ihr nach und lispelte

Erröthend, wie im Mai der Abend sinkt!

Ihr Götter, ja --- sie flieht, die Thörin die!

Ach Amor gäbst Du mir das süße Glück

Der Nachtigall, ach dann verlöre gern

Der Freiheit Glück für dies, mein zärtlich Herz!

Sie senkte sanft den Blick voll Schüchternheit

Zwar diesen Blick verstand der junge Hirt,

Doch furchtsam küßt er Band und Blumenstrauss

Ha, thörichter noch als die Nachtigall!

HUSSAN UND SOLIMAN.

(Eine morgenländische Geschichte.)

Ein mächtiger Kalif, der große Hussan speiste
Zu Abend einst, und Soliman, der treueste
Von seinen Sklaven, trug ihm Reis
Auf seine Tafel; aber ach
Die schwere Schüssel war zu heiß,
Des Sklaven Arm zu schwach ---
Und da er sie nicht länger halten kann
Fällt das Gericht noch siedend, halb zur Erde
Halb auf des Herrschers Haupt. Mit grimmi-
ger Geberde
Sieht Hussan seinen Sklaven an. --- ---

Doch

Doch Soliman wirft zu den Füßen
 Des aufgebrachten Herrschers sich, und spricht;
 „Für die, die ihren Zorn sich nicht besiegen
 liefsen

„Ist nur das Paradies!

„Ich zürne nicht!“

Spricht Huslan.

„Alla, *) unser Vater liebet

„Den, der Beleidigung vergiebet,

„Und gern, wie Alla thut!

„Auch ich vergebe Dir

„Und gern, ---

Beherzter rief der Sklave hier;

„O seelig seelig, wer voll Edelmuth

„Noch dem Beleidiger, wie Alla, Gutes thut!

„Steh auf --- nimm Deine Freiheit, Soliman,

„Und hier --- dies Gold nimm zum Geschenke
 an! ---

*) Gott

Verzeihe dem, der Dich gekränket!

Ruft Christenpflicht; hier rief es Alkoran --

Ob aber mancher Christ so sanft, so edel den-

ket,

Mit Wohlthun zu verzeihn, wie dieser Musel-

mann? --

==

L I E D.

Bin ich Dir fern, so sieht mein Auge immer
Dein süßes Bild, und mein Gedank bist Du,
So eilt beim Morgenstral, beim Abendsonnen-
schimmer
Dir meine Seele zu.

Bin ich Dir nah, so sinkt mein Auge trübe
Wagt keinen Blick, der mein Gefühl Dir spricht,
So klagt mein armes Herz Dir seiner treuen
Liebe
Verborgnen Kummer nicht.

Bin ich Dir fern, so nennst von Wonne be-
bend

Die Lippe Dich, so hängt mein Blick an Dir,
Mein Arm umschliesset Dich, Dein Busen, lei-
festrebend

Seufzt zärtlich Sehnen mir.

Bin ich Dir nah, so stirbt auf blödem Munde
Das leise Wort, es stirbt und seufzt nur
Schmerz,

So flieht das süsse Glück, der Hoffnung goldne
Stunde

Mein hoffnungsloses Herz. --

Ach

Ach fern und nah, ist so der Stunden
Dauer

Mir freudenleer, und ihre Flucht bereut,
So schleicht mir ohne Glück, in schwermuths-
voller Trauer

Die öde Lebenszeit!

DIE QUELLE.

(Eine kleine Erzählung.)

Von den Linden eines anmuthigen Thales beschattet, sprudelte eine sanfte Quelle zwischen Felsen hervor, und sanft floss ihr Silber durchs Thal. Sie tränkte das frische Grün und die Blumen an ihrem Ufer, sie war die Zier der Flur und die Freude der Hirten, die an ihrem Gestade oft der schönen Naïs, der Göttin ihrer lieben Quelle, junge Lämmer, Blumen, und Milch opfer-
ten.

Doch

Doch als der Frühling einst zu den Fluren
 herab kam, da brachten die Hirten dem grossen
 Neptun ein Opfer, die Thörichten flehten; o
 Neptun, Beherrscher der Gewässer! Unfre an-
 muthige Quelle, die unser Thal verschönt, und
 uns sanfte Kühlung in des Sommers ersten Ta-
 gen schenket, ach unfre Quelle wird versiegen,
 wenn Phöbus nun feurige Stralen auf sie senket!
 Wenn sie trauernd durch die einsamen Pfade
 schleicht, wird der Wanderer nicht wissen, dass
 sie die Schöpferin so vieler Freuden für uns war.
 O schenke ihr, Neptun, viele Bäche, die sich
 in ihr Silber ergiessen; mehr wird sie als schnel-
 ler Fluss unfre Ufer verschönen, und ein dau-
 erndes Denkmal unsrer Freuden und Deiner
 Huld sein. Umsonst warnte die schöne Naïs
 die Hirten; Ihr sehet, Neptun erhörte Eure
 Bitte noch nicht, wiederholet sie nie, denn sie
 ist ihm misfällig. Zweifelt Ihr, dass seine Huld
 Euch immer Eure geliebte Quelle erhalten wird?
 Was

Was that Naïs, Eure Beschützerin, daß Ihr sie zwingen wolt, diese Fluren, welche sie schon so lange geliebt hat, zu verlassen? Ich bin nicht bestimmt, reißende Flüsse zu bewohnen, nur die Beschützerin einer sanften Quelle kann ich sein, und wenn ein Fluß durch Eure Gefilde rauscht, so muß ich sie auf ewig verlassen. --- Keine dieser Bitten konnte die Hirten von ihrem unzeitigen Wunsche abwenden, tägliche Opfer und Gebete bestürmten den großen Neptun.

Die strafenden Götter erhören zuweilen der Thoren Wünsche. --- Neptun liefs viel Bäche an den Felsen entstehen, welche sich in die Quelle ergossen. --- Naïs floh, aber die Hirten freuten sich des glänzenden Laufes ihres neuen Flusses. Ach zu bald schwand ihre Freude, wie flüchtige Morgenschatten --- die Hand des wärmern Frühlings löste den Schnee in den umliegenden
Ge-

Gebirgen auf , schäumend rollten Gewässer ins Thal, und die ehemals so anmuthige Quelle ward aus einem Flusse zum reißenden Strom , der seine Ufer , und die Felder der unglücklichen Hirten verheerte. Naïs , ihrer Fluren schöne Beschützerin war zu fernen lieblichen Bächen geflohen , und die Hirten beweinten zu spät die unbesonnene Bitte. -- ---

Es ist nicht weise, alle Gewalt auf Einzelne zu häufen, selten ist der Geist, welcher mit Gleichmuth schimmernde Grösse erträgt, und öfters schaft zu sehr erhöhte Gewalt den lebenswürdigsten Menschenfreund zum Tyrannen um. Der, welcher bei eingeschränkter Macht, Wohlthäter des gemeinen Wesens war, wird seine Geißel, wenn einst die Grösse seiner Gewalt sich weiter erstreckt, als die Grösse seiner Seele.

ZURUF AN DEUTSCHLAND.

(Bei Gelegenheit der Unruhen in Frankreich im
Jahr 1789.)

Du klagst mein deutsches Vaterland,
Zu groß Dich Deiner Nachbarn Schmach
Und ihres Falls zu freun!

Es blickt Dein treuer Bürger auf,
Voll von der Menschheit heiligen
Empfindungen, und weint!

Ach auf den Fluren Galliens
Strömt Blut, vergossnes Bürgerblut,
Und wankend bebt sein Thron.

Ach

Ach sein gekränkter Herrscher fleht
Umsonst für Thronensicherheit
Der Seinen Schuz --- umsonst!

Sein Ohr betäubet Schwerdterklang
Indefs gewaffnet, Zwierracht hoch
Die Fackel schwingt und jauchzt.

Es sieht sein Auge thränenvoll,
Die blutbefleckte Fahne wehn
Die Aufruhr kühn gepflanzt;

Es sieht die Edlen sinken, die
Der Pflicht und ihrem Herrscher treu
Noch seinen Thron geschützt.

Dann

Dann sieht es ihrer Waisen Schmerz
Den Gram der Wittwen, aber ach!
Der König seufzt und schweigt. ---

Denn Er --- zur Schande Galliens ---
Erfleht für Thronensicherheit,
Der Seinen Schutz umsonst.

Und soll der Waife Vater, 'ach
Und soll der Witwe Retter, soll,
Dem Armen Tröster sein!

Ja laut laut klage Vaterland,
Zu groß Dich Deiner Nachbarn Schmach
Und ihres Falls zu freun!

Doch

Doch hast der Menschheit Thräne Du
Geweint, dann blikke, Vaterland,
Auf Deinen Ruhm mit Stolz!

Durch Dich steht Deiner Herrscher Thron
Von Blut und Aufruhr unerregt,
Wie Gottes Burg so fest.

Durch Dich find Deine Herrscher hoch
Berühmt, ihr Leben heilig Dir,
Ist thatenvoll und groß,

Von je warst edles Fürstenstamm
Du werth, und dieler Fürstenstamm
Des edlen Volks so werth,

Wie in den Tagen Herrmanns gilt
Dir noch die deutsche Gröfse, gilt
Dir Männerwort und Bund.

Du Mann, in dessen Seele nur
Ein Bild ein blofser Schatten der
Empörung je sich barg;

Du Mann, von dessen Lippen je
Ein Wort, das Thronensicherheit
Erschüttern kann, entflofs —

Sei Fluch — sei jedem Deutschen Fluch!
Du warest Thuiskons Namens und
Thuiskons Bluts nicht werth!

Es sei Dein Leben freudenleer,
Dein Grab, nicht unsrer Thräne werth,
Sei ungekannt von uns.

Es sei — — doch banges Traumbild flieh!
Wenn zeugt das deutsche Vaterland
Wenn zeuget es den Mann? —

Wir sind ja Deutsche, Deutsche wir!
Und fest steht unsrer Herrscher Thron,
Wie unser Wort und Bund!

DER UNGELIEBTE.

Ja Hirten singt! Euch laden zum Gefange
Die Liebe und die Freude ein!

Doch mich laßt fliehn — den Trauernden
empfange

In stille Nacht der Hain,

Das Mädchen lauscht dem Festgesang des
Hirten

Und schmücket froh mit Kränzen ihn.

Wer kränzt mein Haar? Mir blühet statt der
Mirten

Nur bleicher Rosmarin.

Ich

Ich fliehe Fest und Lieder, ach ich fliehe
 Der Sonne Glanz, des Mondes Licht!
 Der Hain sei stumm — das öde Thal verblühe,
 Themire liebt mich nicht!

Laßt Freunde mich, und ladet zum Gesange
 Der Feste nie mich wieder ein ---
 Ach laßt mich fliehn --- Ihr fesselt mich zu
 lange
 Singt, aber singt allein!

DIE THRÄNE

(Nach dem Englischen.)

Nicht das siegende Lächeln, mit welchen Cy-
there selbst

Deinen Grazienmund geschmükket, o Fannia,
Nicht dies Lächeln besiegte den frohen Leicht-
sinn mit welchem

Ich spottend den Nezzen der Liebe entfloh,

Doch die zitternde Thräne die heller als
silbernerthau

Deinem Auge entfiel, erzeugte o Fannia,
Mir im Herzen die Liebe — ach Aphroditen
hat einst so

Ein kleines leichtschäumendes Wellchen er-
zeugt!

AN DIE FANTASIE.

Wenn des schweigenden Grams Thräne die
Wange nezt

Innrer Kummer den Busen nagt,

O dann glänzet Dein Stral, himmlische Phan-
tasie!

Trost und Ruhe dem Weinenden.

Wie auf friedliches Traums säuselndem Fit-
tig schwebt

Deine Gottheit um Glückliche;
Zu des sanften Jasmins Lauben, zum Mirten-
hain

Ruft des Liebenden Sehnsucht Dich.

Dein erschaffender Wink wandelt das Hir-
tenthal

Wandelt freundlich den Abendhain
In das ruhige Thal himmlischer Wesen, und
In ein lieblich Elisen

Dein erheiternder Wink lächelt dem Land-
mann sanft

Schwerer Tage Belohnung zu;
Bei noch keimender Saat wirbelt die Lerche ihm
Schon sein fröhliches Erndtelied,

Jetzt, im rosigen Flug schwebe zur Sängerin
Deiner Freundin, durchs Lenzenthal,
Und sanftlächelnd mit Dir ihres Geliebten
Bild —

O dann neidet sie Götter nicht!

DER

DER SCHLUMMERNDE LANDMANN.

Da schlummert er, von Arbeit nun ermattet
Auf seiner Wiese weichem Grün,
Von seinem Blütenbaum umschattet,
Und Gottes Friede schwebt um ihn.

Der Glückliche! Erquikkend ist sein Schlum-
mer

Sein Antlitz lächelt stille Ruh,
Sein Auge, ungetrübt vom Kummer,
Schloß ihre milde Hand jetzt zu.

Des Landmanns Freund, der Schlummer
winkt dem Müden

Schenkt Rosenträume seiner Nacht

Wenn mancher Reiche unzufrieden

Auf goldnem Teppich seufzt und wacht.

Du größtes Glück — dem Weisen mehr als
Kronen,

Genutzter Tage Abendstern!

Du lächelst sanfter ihn zu lohnen,

Genutzte Tage lohnst Du gern,

O lächle' sanft ihm Gottes Schutz und Friede!

Sieh meine Thräne grüßet Dich —

Denn dieser gute Mann, jetzt müde

Trug Tageslasten auch für mich!

ANDORA.

Dora, der Abendstern blinket — eile ach eile!
Sprachest Du nicht; wenn das westliche Roth
Stralet auf blühende Thäler, wirst Du, Geliebter,
Dora hier finden?

Aber ich seufze vergebens — Abend, Dein
heller

Schimmer erbleicht und ich sehe sie nicht.

Trüber als Nächte des Winters, schleichst Du
mir zögernd

Ohne die Traute!

FA-

F a b e l.

DER EDLE LÖWE.

Ein junger Neger floh vor einer Schlange
Die plötzlich sich aus grünen Büschen wand,
Und seine letzte Zuflucht fand
Mit vieler Mühe nur, der Bange
Von Furcht betäubt und athemlos
In einer tiefen Höle Schoofs,
Doch ach — er sah, kaum der Gefahr entflo-
hen,
Sie schreklicher aufs neue drohen!
Ein Brüllen gleich dem Donner, drang
In des erschrocknen Flüchtlings Ohr,

Und

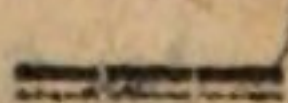
Und aus der Höle Innerm sprang
Ein Löwe voller Wuth hervor;
Sein Blick sprach Tod, sein Rachen war
Geöffnet, und das gelbe Haar
Der Mähne, sträubte wild empor
Verzweifelt warf der Neger sich zur Erden
Und rief; mein Leben steht bei Dir!
Jetzt bin ich wehrlos --- nimm es mir!
Ich finde statt des Schutzes, hier Gefahr,
Ich finde hier den Tod, dem ich entflohen
war,

Nein! sprach mit sanfteren Geberden
Und hoher Würde im Gesicht
Der Thiere König. Nein --- so kämpfen Löwen
nicht!

Du suchtest Schutz, Du wärest unbeschützt,
Und ich, ich sollte Dir Dein Leben nehmen?
Ich habe nie Gefahr des Schwächeren genützt
Und sollte mich durch diese That beschämen?
Nimm ohne Furcht mich zum Gefährten an

Und

Und kehre sicher heim zu Deiner Hütte
Ich schütze jeden Deiner Schritte
So muthig nur ein Löwe schützen kann.
O, rief voll Rührung und Entzücken,
Der Neger mit bethränkten Blicken;
Für meine Rettung, edles Thier!
Nimm meinen Dank zuerst --- jetzt lerne ich
von Dir,
Der Feind ist furchtbar nur, der Macht und
List vereint,
So furchtbar ist er nie, der offne edle Feind!
Durch Deine Großmuth giebst Du dieses Bei-
spiel mir ---
Nimm diese Thräne meines Danks dafür!



Die

DIE TAUBE.

Sanftlächelnd kömmst Du Mädchen,

Du reizendstes der Mädchen!

Und fragest mich mit Schmeicheln,

Seit welcher Zeit die Taube

Dem holden Gott der Liebe

Geweiht sei? Wir Sänger

Erwerben gern ein Küßchen,

Und jedes Lied wird billig,

Mit einem Kuß belohnet ---

Naidion, ich singe!

Ich singe Dir, wie Amor

Den heiligen Altären

Von

Von Paphos, einst die Taube
Geweihtet hat. Dein Lächeln
Verheißet mir des Liedes
Entzückende Belohnung. --- ---

Aus Paphos Hain der Mirten,
Zu dieser Flur kam Amor.
Der letzte Stral Aurorens
Begrüßte sanft und heiter
Den holden Gott; ihn kühlte
Mit leisem Hauch der Morgen
Und lieblicher floss Balsam
Von Blumen, die Aurore
Nur eben jetzt entfalten
In laue Luft, die freundlich
Den schönsten Gott umwallte.
Ein buntes Heer von Vögeln
Umschwebte ihn lautzwitschernd,
Auf farbigem Gefieder. ---
Er senkte schnell den Köcher
Ins hohe Gras, und hüpfte

Und

Und haschte nach den Vögeln,
 Vergessend, daß vom Wagen
 Nun Titan heiß und feurig
 Den goldnen Stral schon sandte
 Der Vögel Heer entchlüpfte
 Und Amor sank ermattet
 Sank athemlos und schmachkend
 Ins weiche Grün der Wiese.
 Doch freundlich kam ein Täubchen,
 Das kühlte mit den Schwingen
 Voll Mitleid ihm die Wangen
 Die hohes Roth bedekte.
 Der holde Gott der Liebe
 Belohnte nun mit Schmeicheln
 Und einem Kuss, den Psyche
 Nicht süßser wünscht, die Taube
 Und lispelte wie Zephir;
 „Geheiligt bleib Du Fromme,“
 „Zum Danke für Dein Mitleid“
 „Der Liebe und Cytheren!“

Ein Federchen der Schwingen
Entschlüpfte ihr im Flattern,
Doch Amor nahm es lächelnd,
Den treffendsten, den schönsten
Der Pfeile zu befiedern,
Und dieser Pfeil verwundet
Die Herzen schnell zur Liebe
Der treuen Brust unsterblich. — —
Seit dieser Zeit, Du blonde
Naidion! ist heilig
Die Taube den Altären
Der Liebe und Cytherens.
Ach aber — ach — ich fürchte
Den schnellen Pfeil, beflügelt
Vom Federchen der Taube
Hat Amor, da ich singe,
Naidion der Schönen
Die schalkhaft, wie er selber
Mir lauschet, jetzt gegeben
Den Sänger zu belohnen! —

AN SINED. *)

Siehe, die Nacht sinkt — komm o Gefährtin
der Nacht,

Heilige Stille — komm herab zum Thale
Sanft vom Mondglanz erhellt; über dem Hain nur
Liegt Dunkel,

Einsamkeit thront dort, die den Gestirnen
der Nacht

Feiernd entschwebte. O wie ist sie lieblich
An den Quellen des Thals, milder im Lenzgrün
Der Haine!

Wie sie herab sank --- wie sie stilldäm-
mernd des Hains
Schatten umflossen; wie so sanft der schwächre
Hauch der Nachtigall starb, sanfter der Klaglaut
Der Taube.

G 2

Und

*) Bezieht sich auf eine gütige Ermunterung
des Dichters, an welchen dies gerichtet ist,

Und nun o Sined, stieg des erwachenden
Monds

Silberner Schimmer aus dem Schooß des Abends;
Und durch Schleiergewölk, leichter als Spätduft
Der Rose,

Stralte Dein Bild mir, und des umschat-
tenden Hains

Blüte sank duftend — ach ins Thal der Eichen
Floß Dein Harfengefang! Sined, so hört ihn
Walhalla,

Winde den Kranz nicht — mir grünt der
heilige Preis

Seltner Erwählten, nicht zum Schmuk der
Harfe

Und der Lokke so früh — winde den Kranz
nicht

O Sined! —

Mor

Morgenländische
Erzählungen

für

junge Fürsten und Edle.

Verlag von
F. A. Brockhaus
Leipzig

Morgens

Erzählen

für
die
Jugend

in
den
Fam. u. d. Sch.

von
F. A. Brockhaus

Leipzig

1840

Preis 1/2 Rthl.

Verlag von

F. A. Brockhaus

Leipzig

Z u e i g n u n g

an

Se. Königl. Hoheit den Prinzen

Wilhelm von Preussen, *)

(Im Jahr, 1787.)

*) Diese Erzählungen wurden für den liebenswürdigen Prinzen im sechsten Jahre seines Alters auf besondere Veranlassung gemacht, Ich bin ihnen zu viele unschätzbare Glücktheiligkeiten meines Lebens schuldig, als daß ich nicht suchen sollte, ihnen ihre schon genossne Belohnung; empfindender Herzen sanfte Rührung, so sehr als möglich, zu vervielfältigen und bei solchen wird gewils ihre gute Absicht Empfehlung sein.

Z e i g u n g

an

Se. Königl. Hoheit den Prinzen

Wilhelm von Preußen *)

(Im Jahr 1787)

*) Diese Erzählungen sind meistens die des hohen-
würdigsten Fürsten in höchsten Jahren seines
Alters und betreffen die Verwaltung seiner
höchsten Ämter zu einer unbeschreiblichen
Lebenszeit, die als
ein Werk der Natur und der Kunst zu betrachten
ist. Die Erzählungen sind meistens die des
höchsten Fürsten, die er in seinen Jahren
als Fürst von Preußen, als König von Preußen
und als Kaiser von Russland gelebt hat.
Die Erzählungen sind meistens die des
höchsten Fürsten, die er in seinen Jahren
als Fürst von Preußen, als König von Preußen
und als Kaiser von Russland gelebt hat.

Durch

G.

Durchlauchtigster Prinz!

Gnädigster Prinz und Herr!

Ein Fürst, der in seiner zarten Jugend an Liebe zu nützlichen Künsten sich gewöhnt, bereitet sich vor, in reiferm Alter ihr Beschützer zu sein. Wie gerecht ist also die erhabne Empfindung, mit welcher ich den Gedanken hege, in Ewr Königl. Hoheit Seele die ersten günstigen Gefinnungen für eine Kunst zu flößen, welche ein schönes und würdiges Ziel der eifrigsten Bestrebung ist! Jede nützende Arbeit, mein gnädigster Herr! findet ihre Belohnung in sich selbst, doppelt aber die sanfte Beschäftigung des Dichters — sein süßer Endzwek ist, zugleich für Geist und Herz zu sorgen, und seine Bemühungen können Leichtsinrige zu Tugendhaften, Tugendhafte zu Edlen bilden.

Dennoch ist dies Bewußtsein minder süß, als das Glück, dessen ich jetzt ge-

niesse, Ew. Königl. Hoheit die Arbeiten meiner liebsten Stunden widmen zu dürfen. Der Beifall jedes Recht-schaffnen ist dem Dichter unendlich viel werth, doch die Wonne von guten FÜRSTEN gelesen und empfunden zu werden, ist seine höchste Belohnung. Welches Beifall unter den guten jungen Fürsten wäre mir aber schätzbarer, als der Beifall des Prinzen WILHELM? Schon der Gedanke Ew. Königl. Hoheit diese Blätter zu widmen, machte mir ihre Verferti-gung zur süßesten Ergözzung, wie unaussprechlich theuer wäre mir das Glück, Höchstdenselben nicht miss-fallen zu haben! Möchten einige mei-ner kleinen Erzählungen würdig ge-nug sein, Ew. Königl. Hoheit zu er-heitern und zu rühren, glänzend wäre dann der besten Absicht Belohnung, die einzige welche mein Herz wün-schen kann.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht
u. f. w.

Erste Erzählung.

DIE WAHRHEITSLIEBE.

Ein junger Prinz von sehr vorzüglichen Eigenschaften besaß ein Herz von so äußerst weichem Gefühl, daß es ihn zu einem, dem Menschen sehr gewöhnlichen Fehler verleitete; keinen Tadel ertragen zu können. Der Prinz fehlte in der That selten, aber wenn dies geschah, so war ihm die Erwähnung seines Fehlers weit verhaßter, als der Fehler selbst --- wie war es bei solchen Gefinnungen, für ihn möglich, den begangenen Fehler zu verbessern? Allmählich ge-
wann

wann er ein Mißfallen an jeder Wahrheit, die auch nur den gelindesten Ton der Zurechtweisung annahm, sein Unwillen entfernte jeden Freund, welcher ohne verderbende Schmeicheleien ihm nahte, und o wie unglücklich ist ein Fürst ohne Freunde! Der Prinz erfuhr dieses bald, die Schmeichler, welche täglich mehr und mehr seine schöne Seele verdarben, hätten ihn gewiß zu den gefährlichsten Irrwegen verleitet wenn nicht ein an sich selbst geringfügiger Zufall ihn der himmlischen Wahrheit, die er haßte, wiedergegeben hätte.

Er übte sich einst auf einer weiten Ebene, in Gesellschaft verschiedner junger Edlen vom Hofe, mit dem Bogen nach einem vorgesteckten Ziele zu schießen. Das Ziel war zu weit entfernt, also traf es niemand, der Sohn des ersten Veziers war ihm am nächsten gekommen, und der Pfeil des Prinzen lag in einer fast unmerklichen

lichen Entfernung von dem feinigem. Ich habe es beinah getroffen! rief der Sohn des Veziers im ersten Ausbruch seiner Freude.

DER PRINZ. (beleidigt)

Du, Sazan? Mein Pfeil liegt näher als der Deinige --- und Du schmeichelst Dir in der That zu viel. Ich bitte Euch Jünglinge, entscheidet --- wessen Pfeil liegt dem Ziele am nächsten?

Die jungen Heuchler voll niedriger Furcht den Prinzen zu beleidigen, riefen alle vereint; der Deinige Prinz!

Osmar, der einzige wahrhaft edle Jüngling unter ihnen, schwieg und hätte vielleicht länger noch geschwiegen, denn er liebte den Prinzen, und wünschte nicht, ihn zu kränken, aber einer der Jünglinge setzte hinzu; die Kühnheit des Sazan ist sehr groß, die augenscheinlichste Unwahrheit behaupten zu wollen.

Os.

OSMAR. (lebhaft.)

Unwahrheit? Wolte die Gottheit, Ihr alle
sprächet so wahr als Sazan!

DER PRINZ.

Du darfst also behaupten, dafs er dem Ziele
näher gekommen sei, als ich?

OSMAR.

O mein Prinz, betrachte die Lage beider
Pfeile, und überzeuge Dich von der Wahrheit!

DER PRINZ. (ungestüm)

Schweig, unsinniger Knabe! Schweig, und
gehe mir sogleich aus den Augen!

OSMAR. (mit edler Entschlossenheit.)

Ich bin ein Knabe, aber ich will einst Mann
werden, und dem Mann geziemt nur Wahrheit
zu sprechen, Ich glaubte nicht durch sie Dei-
nen Zorn und die Verbannung aus Deiner Ge-
gen-

genwart zu verdienen, ich glaubte nicht, daß Prinz Zulmis die göttliche Wahrheit haſſen könne.

Indem der Prinz ein wenig beſchämt ſeine Augen zur Erde ſenkte, ward er gewahr, daß einer ſeiner Begleiter mit dem Fuſſe Szans Pfeil zurücktiefs, er glaubte es unbemerkt zu thun, und ſeine Abſicht war, ihn mehr als den Pfeil des Prinzen vom Ziele zu entfernen.

DER PRINZ. (mit Verachtung.)

Du Unwürdiger! Deine Bemühung überzeugt mich, wie ſehr ich Unrecht habe. Ein Sklave würde vielleicht nicht gehandelt haben, wie Du. (hier warf er ſich an Osmars Bruſt.) Großmüthiger Osmar, ich bitte Dich, bleib, und verachte mich nicht! Ich erkenne, daß Du allein mich liebteſt, indem Du mir Wahrheit ſpracheſt, ich will auch einſt ein Mann werden, wie Du,
ich

ich will Wahrheit sprechen, und sie ertragen lernen, von diesem Tage an.

Die unaussprechliche Rührung welche Osmar empfand, liefs ihm kaum zu, dem Prinzen zu danken. Der Prinz gieng am Arme Osmars und des jungen Sazan, zum Pallaste zurück, ohne die Uebrigen auch nur eines Blickes zu würdigen; er handelte eines Fürsten werth, denn jedes Laster wird am sichersten durch die Verachtung guter Fürsten bestraft und unterdrückt.

Indefs konnte niemand die Ursach der schnellen Veränderung ergründen, welche der Prinz so deutlich und so sehr zum Vorthail seines Herzens zeigte. Viele Jahre vergingen; Osmar trat nun aus dem Alter des Jünglings in das männliche, untadelhaft war er an Geist und Herz. Es ward um diese Zeit eine der vorzüglichsten Ehrenstellen am Hofe erledigt, und man glaubte, der König bestimme sie für einen seiner

vorzüglichsten Lieblinge, aber der Prinz kündigte eines Tages dem versammelten Hofe zu Aller Erstaunen an, dieses Amt sei ihm zur Belohnung für seinen Freund Osmar geschenkt. Osmar rief mit dem höchsten Erstaunen;

Herr, wodurch verdiente ich diese Huld?

DER PRINZ. (lächelnd.)

Sagte ich Dir dieses nicht, indem ich Dich meinen Freund nannte? Warum bewunderst Du das Osmar der Mann das erreichte, was Osmar der Knabe schon verdienen wolte? Du bist nun Mann und ich bin Fürst, im ganzen edlen Umfange dieser Namen sind wir es beide nur durch Deine Gesinnung als Knabe. Der König mein Vater versucht sie jetzt zu belohnen, und ich bin erfreut, daß ich noch heut Gelegenheit habe, Dir für Deine damalige Wohlthat dankbar zu sein. Laß uns beide noch oft uns dieser Begebenheit erinnern, und wir werden, ich

H

bin

bin es fest überzeugt, immer beide unsrer werth handeln.

OSMAR. (sehr gerührt.)

Herr möchte ich je dieser Gnade würdig zu handeln, fähig sein! —

Mehr vermochte er nicht zu sagen, aber seine Empfindung war dem Prinzen das beredteste Lob, und ein noch vorzüglicheres Lob ward das Sprichwort welches im ganzen Morgenlande sich fortpflanzte; — durch dieses bezeichnete man die höchste Wahrheitsliebe irgend eines Edeln, wenn man von ihm sagte; er gleiche an Wahrheitsliebe dem Prinzen Zulmis! —

Zweite Erzählung.

WOHLTHÄTIGKEIT.

Ein junger Prinz erhielt von seinem königlichen Vater, dessen Liebling er schon in früher Jugend durch die einnehmendsten Eigenschaften war, ein reiches Geschenk. Die schönen Goldstücken! sprach er voll Freude zu dem Ueberbringer, welcher einer von des Königs Vertrauten war, einer der wenigen Edlen, würdig den Thron ihres Monarchen zu umgeben — die schönen Goldstücken! Welche Freude wird mir ihre Anwendung machen!

OSMIN.

Du hast Recht mein Prinz — Gold ward dem Fürsten nur gegeben, wahre Freuden um sich her zu verbreiten.

DER PRINZ.

Wahre Freuden? Osmine — welches sind die falschen? — (lebhaft einfallend.) Doch das werden, die, welche ich mir verspreche, gewiss nicht sein! Du weißt, das Lusthaus, welches mein Vater mir bauen läßt, ist noch nicht zur Hälfte fertig — gleich will ich Befehl geben, daß man es mir erweitere, verschönere, und einem kleinen Sommerpallaste so ähnlich als möglich, mache — habe ich nicht Recht, wenn ich sage, daß die Anwendung dieses Goldes mir viele Freude machen wird?

OSMIN. (nachdenkend.)

Gewiss! — Die Gegend, welche Du wähltest, ist entzückend schön — in den Jahren meiner Kindheit war sie arm und unbebaut —

DER

==

DER PRINZ.

Lieber Osmin, begleite mich! Ich kann kaum erwarten, das alles in Ordnung zu bringen.

Sie giengen nach dem kleinen Thale zu wo des Prinzen Lusthaus aufgeführt werden sollte. Ihr Weg schlängelte sich nur noch über einige Kornfelder; diese gehörten einigen armen Landleuten, welche Hütten in der Gegend bewohneten. Es war eben Frühling, und man bereitete die Erde zur Saat. Der Prinz besaß eine lebhaftes Witsbegierde, welche keinen Gegenstand unbemerkt liefs, und rief unverzüglich; Osmin laß uns diesen nahen! Ich habe nie genau gesehen, wie man die Erde zur Saat bereitet.

OSMIN.

Wohl Prinz, ich will einen dieser Landleute zu uns rufen, Dir ihre Arbeit selbst zu erklä-

ten — dieser Unterricht wird Dir ergötzend,
und vielleicht sehr lehrreich sein.

Auf den Wink Osmins nahte ein sanfter
freundlicher Greis dem Prinzen!

DER PRINZ.

Guter Freund, laß mich doch sehen, auf
welche Art man das Feld so mühsam bereitet,
und erkläre mir den Gebrauch jener Werkzeu-
ge welchen ich noch nicht kenne.

Der Landmann that beides, und der Prinz
war mit seiner treuherzigen kunstlosen Erklä-
rung äußerst zufrieden. Nun untersuchte er
selbst mit vieler Aufmerksamkeit einen Pflug und
wollte ihn bewegen, aber wie erstaunte er, als
er seine äußersten Kräfte hierzu nicht hinrei-
chend fand.

DER PRINZ.

Und diesen Pflug führt Ihr den ganzen Tag,
ohne zu ermüden? Eure Arbeit ist sehr schwer---

(nach-

(nachdenkend) aber doch ist sie unentbehrlich, und wenn Ihr sie nicht thun wolltet, hätten wir alle keine Nahrung — ich halte dafür, Ihr habt die größten Verdienste um den Staat! Sagt mir aber, welche Belohnungen sind die Eurigen?

Hier seufzte der Landmann.

DER PRINZ. (dringend.)

Du seufzest? Du schweigst? O sprich!

DER LANDMANN.

Wenigen unter uns, o Herr! wird ihre schwere Arbeit mit blühendem Wohlstand belohnt; einigen gab die Gottheit statt reicher Besitzungen das seelige Geschenk, Zufriedenheit, dieser Wünsche sind eingeschränkt wie ihre Bedürfnisse — aber Viele, ach Viele, haben elende Hütten, die sie kaum wieder Nässe und Stürme schützen, zu ihrer Nahrung Brod das sie oft mit Thränen, von ihren grausamen Gebieteren erpresst, benezzen, und leider! ein frühes Grab.

DER PRINZ.

(indem er eine Thräne troknet.)

Osmin -- laß uns zum Pallaste zurückkehren! Ich habe mein Gold in meinem Gemache gelassen.

Osmin, der weise Beobachter menschlicher Gefühle bemerkte den Eindruck, welcher in das schöne jugendliche Herz gemacht war, und begierig seine Wirkung zu sehen, folgte er dem Prinzen. Sobald sie im Pallaste ankamen, befahl der Prinz, die Hälfte seiner Goldstücken unter die armen Landleute jener Gegend zu vertheilen, und dies geschah.

Am folgenden Morgen fand man des Prinzen angefangnes Lusthaus eingerissen. Der König, erzürnt über die Frevelthat, forschte nach dem Urheber. Mit der edelsten Freimüthigkeit gestand der junge Fürst, daß er selbst es sei, erzählte dem Könige die gestrige Begebenheit, und

und fügte hinzu; „Du siehst, mein Vater, daß Osmin mich nur über jenes Feld führte, um mich zu lehren, wie ich meine Schätze anwenden sollte. Dies habe ich bis jetzt sehr verfaßt — ich gab daher Befehl, mein angefangenes Lusthaus einzureißen, und bitte Dich lieber Vater, verzeihe es mir, und vertheile, was Du darauf wenden wolltest, nebst der übrigen Hälfte meines Goldes, unter andre Arme, die für Dich und mich durch ihre Arbeit Nahrung aus der Erde bringen. Willst Du diesen Wunsch Deines Sohnes erfüllen, so wird er gewiß eben so süß im Schatten der Blütenbäume ruhen, als in den prächtigsten Pallästen.

DER KÖNIG. (gerührt.)

Diesen Wunsch mein Sohn? Diesen wahrhaft fürstlichen Wunsch sollte Dein Vater nicht erfüllen? Es ist löbliche Handlung, wohlzuthun

es ist groſſe Handlung, zu dieſem Endzwecke,
ſich ſelbſt Freuden verſagen. (umarmt ihn.)
Du biſt meiner Liebe werth. Wiſſe, bisher
ſtand Deinen unſchuldigen Wünſchen nur mein
Herz, vom heutigen Tage an, dieſes, und mein
Schaz offen.

=====

Drit-

Dritte Erzählung.

GEIZ, VERSCHWENDUNG, UND FÜRST- LICHE ANWENDUNG DER SCHÄTZE.

Ein König hatte drei Söhne, welche er mit solcher Zärtlichkeit liebte, daß die Sorge für die vortheilhafteste Bildung ihrer Seele, ihm die erste und heiligste seiner Sorgen war. Er beschloß zu dieser edlen Absicht, ihre Neigungen zu prüfen; der König, einer der weisesten Monarchen seiner Zeit, wußte sehr wohl, daß nichts die Seele so ganz in ihrem völligen Lichte darstellt, als Lieblingsneigungen. Er theil-

te

te eine reiche Summe unter Alle gleich, mit der uneingeschränkten Erlaubniß, sie nach ihrem Gefallen anzuwenden, und ohne irgend einige Aeufserung, daß er je Rechenſchaft deswegen fordern werde.

Nach geraumer Zeit, als der König ſich in einer heitern Stunde im Kreiße ſeiner Vertrauteſten und ſeiner Söhne befand, lenkte er nach verſchiednen liebevollen Unterhaltungen, auch das Geſpräch auf der Prinzen empfangenes Geſchenk, und verlangte von einem jeden ein aufrichtiges Geſtändniß, wie ſie es angewendet hätten? Bei dieſer Frage ſtrahlte Freude aus den Augen des älteſten Prinzen, der zweyte ward beſtürzt, und ein ſanftes Erröthen färbte die Wangen des jüngſten.

Der älteſte PRINZ.

Sieh hier mein Vater, ſieh alle meine Goldſtücken!

DER

DER KÖNIG. (bekümmert)

Alle? Und wozu alle aufbewahrt, mein Sohn?

Der älteste PRINZ.

Um einen Schatz wie der Deinige ist, zu haben, mein Vater.

DER KÖNIG.

Bestimmest Du ihn schon für die Zukunft, in welcher Du Zurüstungen gegen Feinde machen, Diener Deines Staates besolden, Höfe und Heere unterhalten mußt?

Der älteste PRINZ.

Nein mein Vater! Aber es hat doch viel Annehmlichkeit, der Besitzer eines grossen Reichthums zu sein.

DER KÖNIG. (schmerzhaft.)

Unglücklich, unglücklich bist Du, mein geliebtes Volk, wenn die Gefinnungen meines
Thron-

Thronfolgers sich nicht ändern — o daß ihre Aenderung von diesem Augenblikke an erfolgte! Wisse mein Sohn, das entsezlichste aller Laster, der Geiz liegt in Deiner Seele verborgen! Bereue Deinen Fehler, erkenne, wie thöricht, wie strafbar Du handeltest! Wozu nützet Dir dieses Gold, dessen Endzwek doch Nuzzen ist? Und wenn es Maafs und Zahl überschritte, wärfst Du vermögend, bloß durch seine Kraft, der Erde auch nur den zartesten Halm zu entlocken? Kannst Du dadurch von der Gottheit auch nur eine tugendhafte Empfindung, einen Stral der göttlichen Weisheit, Dein Volk zu beherrschen und zu beseeligen, einen wahrhaft liebenden Freund erkaufen? O eines jeden Edeln Verachtung werde dem Fürsten, welcher seiner Würde so vergessen kann, bloß seine Augen an einem Metalle zu ergötzen, welches keinen andern Werth hat, als in so fern es zur Beförderung edler Absichten dient!

Der

Der älteste PRINZ. (beschämt)

Wie sehr habe ich gefehlt!

DER KÖNIG.

Du kennst noch nicht die ganze Grösse Deines Fehlers; seine Thorheit kennst Du, seine Strafbarkeit noch nicht. Lerne sie in wenig Worten mein Sohn! (sehr gerührt.) Möchte ich doch eher sterben, als meine Augen den ersten Unglücklichen sehen müßten, welcher ungetröstet von Dir weggehen, vielleicht Deine Härte beweinend, im Elende verschmachten wird, blos damit Du nicht die Menge Deines gehäuften Goldes vermindern mögest! — Laß mich nicht in diese schreckliche Zukunft blicken — Du handeltest heut vielleicht zum erstenmale eines Thronfolgers unwürdig, laß es auch zum letztenmale sein, und vergiß von diesem Tage an, nie, daß die reichsten Schatzkammern eines Monarchen die Herzen seines Volkes sein müssen.

Hier

Hier wandte sich der König zu dem zweiten Prinzen, und fragte ihn liebevoll; und Du mein Sohn?

Der zweite PRINZ. (schüchtern.)

Mein Vater, ich habe nicht die Neigung Schätze zu sammeln, wie mein Bruder, auch in Zukunft werde ich ihrer nie wie er, bedürfen. Meine Lieblingsneigung ist Freude, man hat mich gelehrt, daß die guten Götter uns in die Welt setzten ihrer zu genießen.

DER KÖNIG.

Fürstlicher Freuden. mein Sohn — aber wie sehr besorge ich, Du habest ihre Gestalt verkannt!

Der zweite PRINZ. (noch schüchterner.)

Wenigstens waren es erlaubte Ergözzungen zu welchen ich Dein Geschenk anwendete.

DER

DER KÖNIG.

Erzözzungen und nichts mehr als die? Also ist keine gute Handlung deren Du Dich nach Jahren noch mit Vergnügen erinnern könntest, unter den Freuden welche Du Dir verschafft hast? — — Eitler Verschwender! Du vergafsest, daß die höchste Glückseligkeit eines Fürsten nur in Ausübung seiner Pflichten bestehe, daß er sich immer auf eine edle und groſse Art, nicht allein beschäftigen, sondern auch erfreuen müsse, und daß die Freuden, welche Du für den Zweck seines Daseins hältst, kaum den Verlust einiger seiner Stunden verdienen. Sie gleichen den Gewürzen Arabiens, lieblich und heilsam sind sie dem, welcher nur selten ihrer genießt, aber ein erschlaffendes tödtendes Gift dem, welcher sie sich zum Bedürfnisse macht.

Was lieſsen Dir Deine Vergnügungen anders zurück, als Leere in Geist und Herzen? Ge-

währt Dir ihr Andenken eine stille Beruhigung oder einen unerfättlichen Durst nach mehreren?

Der zweite PRINZ.

Ach mein Vater, das letztere in der That! Selten waren die Freuden das was ich mir versprach, und nie bin ich unzufriedner, als nach einem im frohsten Geräusch durchlebten Tage. Wie find mir dann die Stunden, welche ich der Pflicht und Einsamkeit widmen muß, so trübe und verhaßt!

DER KÖNIG,

Erkenne Deinen Fehler, und schon dadurch wirst Du nach Besserung hinstreben. Ich wünsche sie Dir von Herzen, mein Sohn! Lerne jezt, daß Dein Fehler dem Fürsten eben so erniedrigend, aber noch weit schädlicher ist, als der Fehler Deines älteren Bruders. Dieser, wenn er das Laster seines Geizes auch erst in zunehmenden Jahren abgelegt hätte, würde dann
in

in seinen Schätzen noch immer eine sichere Zuflucht, ein wirksames Mittel finden, verabsäumte fürstliche Handlungen einigermaassen zu ersetzen. Aber da auch die Reichthümer einer Welt nicht unerschöpflich sind, was bleibt endlich dem, welcher der gefährlichen Lokkung der Verschwendung folgt? Sie hat schon edle Geschlechter erniedrigt, mächtige Reiche gestürzt, und führt zu eben den Lastern, zu welchen der Geiz verleitet. Der ungerechte Sammler unmässiger Reichthümer sehnt nichts, seinen Golddurst zu befriedigen, der Verschwender nichts, seine Begierde nach Vergnügungen zu stillen. Der Geizige ist aus Furcht des Verlustes taub gegen die Klagen der Unglücklichen, der Verschwender flieht sie aus Weichlichkeit.

Der Prinz dessen Herz bei allem Leichtsinn doch der besten Eindrücke fähig war, zerfloß fast in Thränen. Mächtige Gottheit, rief er, wie wichtig ist jeder Schritt, welchen ein Fürst auf

dem Pfade seines Lebens thut, auch wenn dieser Schritt noch so unbedeutend schiene! O daß ich jenes Gold noch hätte, welches ich verschwendete, wie manches verabsäumte Gute wolte ich thun!

DER KÖNIG.

(indem er sich zum jüngsten Prinzen wendet.)

Und Du, mein sanfter Liebling? Wozu bestimmtest Du Deines Vaters Geschenk?

Der jüngste PRINZ. (bescheiden.)

Herr, ich überliefs die Anwendung eines Theiles desselben meinem Lehrer.

DER KÖNIG.

Du handeltest sehr gut, mein Sohn. Es ist eines Fürsten wichtige Pflicht, bei jeder seiner Handlungen, so viel als möglich, den Weisen zu Rathe zu ziehen.

Der

Der Lehrer, ungeduldig seinem edlen Zögling das Lob zu ertheilen, welches seine schöne Seele verdiente, trat jetzt mit Entzücken vor den König, die Rechenenschaft zu welcher er aufgefordert ward, abzulegen. O wie viel waren da der guten Handlungen des jungen Prinzen, wie nützlich war jede Anwendung seiner Schätze! Er hatte der Wohlfart fleissiger Arbeiter emporgeholfen, indem er sie für sich verschiedne Bedürfnisse verarbeiten liess, und sie großmüthig belohnte, er hatte vielen grauen Kriegern, die nichts besaßen, als das edle Bewußtsein, für ihren König und ihr Vaterland die letzten Kräfte aufgeopfert zu haben, durch Wohlthaten ihre sinkenden Tage erheitert, unterwiesen von seinem vortreflichen Lehrer, daß das hilfloseste unsern Schuz fordernde Alter des Menschen, seine Kindheit sei, war er schon in früher Jugend der Versorger vieler verwaisten Unmündigen, die durch seine Unterstützung erzogen

wurden, kurz, jede Handlung dieses liebenswürdigen Prinzen setzte den König in Entzücken, und erregte des Hofes Bewunderung. Doch fand man bei dieser genauen Rechenschaft, daß des königlichen Vaters Geschenk noch bei weitem nicht völlig angewendet war. Der König mit dem sanften Anhalten eines Freundes, bat seinen Sohn, ihm die wahre Beschaffenheit dieses Umstandes zu gestehen.

Der Prinz zögerte einige Minuten, aber mit einem Erröthen, mit dem ein wohlthätiger Morgen die Gefilde begrüßt, sprach er endlich,

Du befehlst, mein Vater und König, und Dein Sohn ist verbunden Deiner Stimme, ihm die heiligste, zu gehorchen. O wenn Du glaubst, daß ich Dein Geschenk gut anwendete, so urtheile selbst was ich dem schuldig bin, der es so mich anwenden lehrte, urtheile selbst ob nicht alles mir theuer sein muß, was ihm angehört! Schon
oft

„oft linderten seine Wohlthaten die stille Dürf-
 „tigkeit einiger seiner Verwandten, und selten
 „entgehen gute Handlungen, der Bemerkung
 „guter Fürsten, auch wenn sie gleich nicht im-
 „mer unter ihren Augen geschehen. Er selbst
 „weiß, daß diese Verwandten zuweilen Geschen-
 „ke von einer unbekannten Hand empfiengen,
 „es war die Hand Deines Sohnes, der, wenn er
 „auch gleich unermessliche Schätze gehabt hät-
 „te, vielleicht die mäßigen Wünsche dieser
 „Rechtschaffnen hätte befriedigen, aber nie, nie
 „die Fülle seiner Dankbarkeit beweilen können.

Der Prinz warf sich hier an die Brust seines
 Lehrers, aber der König drückte, nicht fähig zu
 sprechen, die Hand seines Sohnes, und verließ
 das Zimmer. Beim Weggehen sagte er, ich
 eile in mein innerstes Gemach, und verlange
 nach einer solchen Stunde niemand mehr zu
 sehen. Ich will mich ganz der Seeligkeit über-

lassen, einen Sohn zu besitzen, wie ihn nur selten Väter, feltner Könige besitzen werden!

Indefs der zweite Prinz unzählige Thränen vergoss, legte der ältere unverzüglich sein Gold in die Hände seines jüngsten Bruders, und sprach nimm es mein Bruder, gebrauche es, wie Du willst, und laß es mich nie wiedersehen, denn zu beschämend ist mir sein Besitz.

Aber der lebenswürdige Prinz antwortete mit einem Lächeln voll himmlischer Milde; sei nicht mißvergnügt, und bitte unsern andern Bruder, daß er seine Thränen trokne. Theilt dies Gold unter Euch, und genießet so beide noch der fürstlichen Seeligkeit vieler Handlungen die Eurer werth sein mögen.

Die beiden gebesserten Prinzen umarmten voll Entzücken ihren Bruder, und alle Anwesende glaubten die Umarmungen himmlischer Geister zu sehen.

—————
MARIA.

M a r i a.

Eine geistliche Kantate.

Alte i. d. A.

Die geistliche Ratsch.

Z u e i g n u n g

des Gedichts

M a r i a,

An Ihro Maj.

die verwittwete Königin von

P r e u f f e n.

Z u e r g a n g

des Gedächtnisses

M a t t h e u

An die Apostel

und die Jünger

Erntet

Allerdurchlauchtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Von der höchsten Verehrung für Ihre Königl. Maj. durchdrungen, wage ich, Allerhöchstdenenelben gegenwärtiges Gedicht für den heutigen feierlichen Tag, demüthigst darzubieten. Lange bewunderte ich, daß noch kein Dichter den Gedanken hatte, ihn, einen der wichtigsten und unsrer Religion heiligsten Tage, zu besingen. -- Schüchtern wagte ich den Gesang, aber der Entwurf, ihn Ihrer Majestät zu weihen, erhöhte jede Kraft meiner Seele, der Gedanke, daß wenigstens die Wahl meines Gegenstandes, einer ELISABETH werth sei, ermunterte mich, Ihrem Throne zu nahen, um so mehr, da im jedem Herzen Verehrung und Liebe für unsre theure

re

re Königin gleich laut sprechen, da die Eigenschaften Ihrer großen Seele uns oft glaubend machten, daß die göttliche Führerin Religion selbst vom Himmel gekommen sei, und unter dem geliebten Namen ELISABETH, unter den Sterblichen walle.

Ich würde mehr als zu glücklich sein, wenn Ihro Königl. Majestät Sich das Opfer einer erst aufblühenden Kunst, allergnädigst gefallen ließen; dann würde mich die Huld zweier Königinnen, welche vielleicht Jahrhunderte nicht wieder so vollkommen sehen, beseeligen — auch der regierenden Königin Maj. würdigten mich der Beweise einer Gnade, die mir bis an mein Lebensende unschätzbar, und in meiner letzten Stunde noch Erheiterung sein wird.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht,
Allerdurchlauchtigste Königin!
Allergnädigste Königin und Frau!
Ihro Königl. Maj.
demüthigste Dienerin.

Ma-

M A R I A.

Eine geistliche Kantate.

MARIA.

Recitativ.

Wie still ist sie, die feierliche Nacht!

In ihrem Schatten sinket sanfte Ruh,

Nur nicht für mich, herab —

Mein thränenvolles Auge wacht,

Und Dir, o theures fernes Grab,

Schwebt meine Seele zu! —

Sie wachen dort an meines Sohnes Grabe,

Sie nahmen mir den Frommen,

Wo

Wo ist ein Trost, den ich noch übrig habe?
Der letzte Trost ward mir genommen!
Geliebter — ach, mit bleichem Angesicht
Steht bebend Deine Mutter, waget nicht
Zu nahen ihres Sohnes Grabe!

Arie.

Entrissen bist Du meinen Armen,
O Sohn, durch Deiner Feinde Wuth!
Doch nicht gesättigt durch Dein Blut,
Kennt ihre Rachsucht kein Erbarmen.
Sie können mir den schwachen Trost versagen
Den einzig noch mein Herz begehrt!
Und wer, wer ist wie Du, der tiefsten Klagen,
Der mütterlichen Thräne werth?

Rec.

Ach, dieser Schlummernde war der Verheißung Sohn!
Ach unsre Hofnung war der nun Verlorne!
Gott

Gott Israels — wir hofen schon
 Zu Deines Volkes Heil sei er von Dir gesandt!
 Wo ist nun unser Heil? Durch Deine Hand
 O Israel, erblich der Auserkohlne!

Ariofo.

Du schläfst im Tode, Du vor Allen
 Von Gott erwählter Sohn!
 Ja traure, Libanon —
 Die Ceder ist gefallen!

Recit.

Und was verschuldete
 Sein reines fein gequältes Herz,
 Das alle Marter, allen Schmerz
 So standhaft, voll Ergebung duldete?

Arie.

Regierer, Vater, Gott, es war Dein Wille,
 Du ließest seine Leiden, Du
 Den Tod des Auserwählten zu!

K

Die

Die Zähre, welche in der Stille
 Aus mütterlichem Auge bricht, —
 Mein Gott, empörend fließt sie nicht!

Rec.

Noch höre ich der holden Stimme Ton,
 Noch sehe ich den Blik, mit dem mein Sohn
 Als er dem Tode nah, sein Herz zerrissen
 Von Martern war, für seiner Mörder That;
 So liebevoll Verzeihung Gottes bat;
 „Vergieb mein Vater, denn sie wissen
 „Nicht was sie thun! war Jesu letztes Flehen.
 Doch wer erbarmte sich in seinen Quaalen sein?
 Graufames Volk — ihn langsam sterben sehen
 Das konntest Du! Sein Schmerz und sein Ver-
 söhnungsseegen

Vermochte nicht Dich zu bewegen,
 Du sahst sein Leiden, seine göttliche Geduld,
 Ach ohne Deine Härte zu bereun,
 Ach ohne zu beweinen Deine Schuld! —

Ver-

Verhärtetes Geschlecht, aus Dir hat nur ein
Freund

Ein Jünger Jesu, ehemals seinem Herzen
Vertrauter Liebling, ihm in seine Todeschmer-
zen

Des Mitleids Thräne sanft geweint!
Und welche Stimme, Volk, verwarfest Du zu
hören?

Wen überhäuftest Du mit Martern, wen?
Die Stimme einst Dein Heil durch hoher
Wahrheit Lehren!

Den Heiland, welcher oftmals Deinem Flehn
Begegnete mit Wohlthun, den!
O diesen, diesen hat ein Freund
Und eine Mutter nur beim Todeskampf beweint!
Sein liebevoller Trost, den er mit bleichen
Munde

Herab von seinem Kreuze sprach,
Sein Blick im Sterben folgt zur letzten Stunde
Mir nach, folgt mir durch Ewigkeiten nach.

Akkompagnirt. Rec.

Er fühlte seiner Leiden nahend Ende
Und rief, es ist vollbracht!
Nimm meinen Geist in Deine Hände,
Mein Vater, nimm ihn auf!

Die Sonne wich,
Und Jesus seufzte und erblich.
O Israel, nun war die That geschehen —
Die Erde bebte graunvoll, sie zu sehen!
Es sank vom Himmel Nacht
Die tiefste Nacht hernieder,
Die Erde tönte wieder;
„Es ist, es ist vollbracht!“

Rec.

Der Heide selbst erkannte
Nun des Gerechten Unschuld, nannte
Ihn fromm und Gottes Sohn.
Da schlugest Du zu spät an Deine Brust,
Du Volk, das seiner Schuld bewußt
Die blutige verhasste That jetzt schon

Bejam-

Bejammerte! Wie lange, Israel,
 Wie lange wirst Du sie bereun?
 Vergessen wird Dir nur zu schnell
 Dein Freund, Dein Lehrer, Dein Erretter sein!

Arie.

Er wird, er wird vergessen liegen
 Der treue Heiland Israels,
 Ach unbeweint im Grabe liegen!
 Wer wird noch einst in fernen Tagen
 Ihm Thränen weihen? Wer ihn klagen
 Den treuen Hirten Israels? —

(Die Musik drückt noch immer sanfte Klage aus, und
 geht dann plötzlich in ein freudiges Erstaunen über.)

Rec.

Welch ein erhabner Anblick? Täuschen mich
 Erscheinungen? — Ich sehe Jesus, Dich!
 Doch nein — dies ist mein Jesus nicht!
 Dies ist mein Jesus nicht — ich kenne

Die hohen Züge nicht! — Er nahet — o wie
nenne

Ich ihn, den Himmlischen? — —

Welch goldnes Morgenlicht
Umfließet fein Gewand! Des reinsten Glanzes
Stral

Erhellet die Gegend, dunkel erst wie Gräfte,
Und leuchtet sanft ins Thal!
Ihm folgen mehrere, unsterblich schön,
Wie Engel vor dem Throne Gottes stehn.
Ja, Engel sind sie — ihre göttliche Gestalt
Verkündigt es! —

Doch welche Stimme hallt
So lieblich durch die stillen Lüfte,
So sanftes Trostes voll?
(Feierlich.)

Der Seraph Gottes spricht;
„Maria — Mutter Jesu weine nicht!
Verherrlicht soll aus jenes Grabes Nacht
Der Heiland auferstehn! Gott ist ein Gott der
Macht!

Chor

Chor der Engel.

Gelobt, gelobt sei Gott!

M A R I A.

Ariofo.

Mit heiligem Entzücken hört mein Ohr
Unsterbliche! schon Euren Lobgesang
Der jezt zum Throne Gottes drang, —
Zu ihm ſchwingt ſich mein Geiſt empor,
Und meine Lippe bebt, und ſtammelt frohen
Dank!

(Allmählich ſinkt der freudige Affekt der Muſik
und drückt endlich Zweifel aus.)

Rec.

Er ſollte auferſtehn? Zwar Gottes Engel
ſpricht
Verheißung des Allmächtigen --- doch ach,

K 4

Welch

Welch ein Erwachen wird es sein?

Welch neues Leben, Jesus, wartet Dein? ---

(Feierlich.)

Es war Verheißung Gottes! forsche nicht,

Erschaffner Geist! Dein Blick ist schwach!

Arie.

Sei mir gesegnet, schönster Tag der Tage

Bald bricht Dein Stral aus dunkler Nacht,

Bald wandelst Du, Tag Gottes, alle Klage

In Lobgefänge seiner Macht.

Gott wird erwecken! O wie schön

Ist, Seele Dir, der Blick ins bessre Leben,

Wie werth zu Gott Dich zu erheben

Ist der Gedanke; Auferstehn!

Chor.

Gott ruft ihn vom Tode ins Leben

Den Heiland, den göttlichen Sohn,

Ver-

Verherrlicht den Himmeln ihn wieder zu ge-
ben!

Mit seligem hohem Verlangen
Den Heiland der Welt zu empfangen,
Erwarten die Engel ihn schon!
Gelobt gelobt sei Gott!

M A R I A.

Rec.

So schlummre sanft, o Du den ich bewei-
net habe!

Geliebter, schlummre sanft in Deinem Grabe,
Bis aus seiner Stille
Dich Dein Gott erweckt!
Heilig ist
Gottes Wille!

Chor.

Schlummre, bis Dich Gott erweckt!
Heilig, heilig, heilig ist
Gottes Wille!

Junius Brutus

ein

heroisches Gedicht

dramatisch bearbeitet,

Janine Bruns

an

herolches Gedichte

Druck der Buchdruckerei

V o r b e r i c h t.

Man hat mir bei verschiedenen freundschaftlichen Vorlesungen dieses Stückes, zuweilen den Einwurf gemacht, ob auch sein Gegenstand, durch das schauererregende was er hat, nicht von der Bearbeitung der Kunst ganz entfernt sei? — Wenn wir uns in den Geist jenes Zeitalters von Rom denken, wenn wir die Vaterlandsliebe des Römers, seine höchste Empfindung nach ihm, nicht nach uns, ermessen, so werden wir bei dem Urtheile des JUNIUS BRUTUS, den unglück-
li-

lichen Vater nicht verdammen, den gerechten Richter nicht verkennen; zwei theure Pflichten waren im Kampfe, die theuerste, die Vaterlandspflicht siegte. Aus diesem Gesichtspunkte bearbeitete ich meinen Gegenstand, und dieser entfernt ihn nicht aus den Schranken der Kunst. Noch mehr befreite mich von jeder Besorgnis das Gemälde von Herrn Direktor RODE, welches gleichfalls das Urtheil des Brutus zum Gegenstande hat, ich bildete meinen Stoff nochmals mit mehrerer Zuversicht, und wünschte mir Glück, ihn, obgleich in verschiedenem Fach, mit einem der größten Männer meiner Zeit, gleich gewählt zu haben.

Jeder der die Geschichte selbst kennt, wird finden, daß sie ohne Veränderung, bis auf die Einführung einiger selbst in der Geschichte wahrscheinlichen Nebenpersonen dargestellt ist.

Zueignung
des Gedichts
Junius Brutus
an
meinen Vater
den geheimen Oberrevisionsrath
Krüger,
zu Berlin.

1840

James E. Smith, President
of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints
at Nauvoo, Illinois

Received of

John C. Bennett

the sum of

Five Dollars

for

the same

as per

receipt

of the

same

as per

receipt

Die Saite, voll Gefühl des grossen Namens
Geheiligt in der Freiheit Tempeln, nennet
Ihn, Brutus Namen Dir, und keinem Würdigerh
Kann sie ihn nennen! — —

Für die heiligen Gesezze
Des Vaterlands, für seine Sicherheit
Gab Brutus seiner Söhne Leben.
Er hörte standhaft nur die Stimme grosser
Pflichten,

Indess sein Herz zerrissen war vom Kampfe
Dem schwersten, welchen Menschheit kämpft,
Er hörte standhaft nur die Stimme grosser
Pflichten!

L

Ach

Ach, es versagte ihm der Gottheit hoher Rath-
schluß

Mein Vater, Dein beglücktes Loos,
In einer Brust Gerechtigkeit des Richters
Und Zärtlichkeit des Vaters zu verbinden!
Die Nachwelt weihe ihm des Mitleids sanfte
Zähre,

Er ist der Zähre werth! ---

Lass mich dies Denkmal
Der Grösse seiner Leiden, seiner Seele
Noch über sie erhabne Grösse, Dir
Mein Vater, weihen, Dir als Richter
Und Vater groß und edel! O vergönne
Dass ich der Nachwelt sage, wenn die Nach-
welt
Der jungen Dichterin Unsterblichkeit gewähret
Was Du mir warst, was Du der Unschuld warst,
Der Unschuld, deren Seegensthräne
Dich Glanz verachten lehrt, und Gold ent-
behren lehrt.

Lass

Lass mich ihr sagen, dass beseelt von einem
Geiste

Der zu der grauen Vorwelt Zeit,

Wie ihre Söhne einst, der Reiche Schicksal

Entschieden hätte, und in dem Bewusstsein,

Dass von des Greises *) Alter unentnervt

Voll aller Kraft des Mannes, noch Dein Arm

Des Thrones Säulen **) und das Wohl

Des Vaterlandes fester gründet

Dass in dem edelsten Bewusstsein, Du als

Weiser,

Dich vor der Welt begnügtst, bald eines Armen

Thräne

Um sein geringes Erbtheil zu versiegen,

Bald aus des Lasterhaften Räuberhand

Der Unschuld leztes Brod zu retten ***) ---

O groß in diesem göttlichen Geschäfte,

L 2

Groß

*) Diese Gedichte erschienen im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters.

**) Bezieht sich auf den ersten Posten meines Vaters, als geheimer Oberrevisionsrath.

***) Bezieht sich auf seinen zweiten Posten.

Groß bist Du, wie die edlen Richter
Des unverderbten Roms, wenn Deine stille
Größe

Gleich nicht der Marmor ehrt, der ihre Namen
Der Nachwelt unvergessen macht!

Des Tags in edlen Thaten Dir verflossen
Des Tags sanftsinkend Roth, wenn es Vollen-
dung lächelt,

Ist dieser Thaten Marmor --- werth des Weisen
Ist solch ein Abendroth, ist mehr als todter
Stein. ---

Lass mich der Nachwelt sagen, welch ein Vater
Du warest! Ohne Dich, der mir Gefühl
Für Wahrheit, Edelmuth und lichte Kenntniß
Schon in die junge Seele flößte ---

Ach ohne Dich war tief verlöscht der Funken
Des Geistes welcher dies der Nachwelt sagen
kann!

Zu groß für eitle Pracht, zur Häufung reicher
Schätze.

Zu

Zu redlich, 'wandtest Du Dein Gold
 Nur zum Gebrauche an, der Gold veredelt --
 Es ward der Dank für treue Lehrer, welche
 Verschönten Deiner Kinder Herz und Geist,
 Indefs kein Zierrath im Geschmacke Galliens
 Erpreist vom armen Künstler, Recht zu kaufen
 Dir die bescheidne Wohnung schmückte, ward
 Dein Gold nur Dank für jene treue Edle.
 Sie lehrten Schätze Deine Kinder sammeln,
 Die nicht der Habsucht Neid, nicht der Ver-
 schwendung

Begierde feeligen Besizzern raubt,
 Indefs kein Gold, vom Reichen zum Verderben
 Der Unschuld dargeboten, und
 Kein flehendes Geschenk, benezzet von der
 Thräne

Des armen Gebers, Deinen Reichthum mehrte,
 Du lehrtest uns mit heiliger Empfindung
 Des Vaterlandes hohen Namen nennen
 Und unsrer Fürsten ewig theure Namen --

O sie sind Fürsten, deren Scepter Rom
Selbst in den goldnen Tagen seiner Freiheit
Erstehet hätte --- ihre Namen lehrtest
Du uns mit feurigen Gefühlen nennen
In einem Alter, dessen zarte Lippe
Sonst kaum sein schuldlos Spiel noch nennt.
Dies alles laß mich einer Nachwelt sagen!
Mein Wunsch, mein Reichthum, meine Hof-
nung ist
Nur sie, die selige Erwartung ihres Bei-
falls,
Doch mehr ist mir der edle Mann, der Leben
Mir gab --- o die Empfindung, daß er
Leben
Mir gab, ist noch die schwächste, welche
ihm
Die höchste Liebe fordert! Du mein Vater
Entschloßtest mir der Weisheit sanfte Quelle,
Erwektest meiner Brust Gefühl für edle Thaten.
Du lehrtest mich durch Dein erhabnes Beispiel
Mit

Mit Seelengröße duld en, lehrtest mich
Mit Seelengröße ha nd e ln, gabst mein Vater
Indem Du mich des Lebens Endzwek lehrtest,
Das göttliche Geschenk mir, ohne welches
Dies Erdenleben wenig, wenig hat! --- ---

P E R S O N E N.

Junius Brutus.

Kollatinus.

} *römische Konsuls.*

Valerius, ehemaliger Consul.

Trebonius, Freund des Brutus.

Flaminius.

Tiberius.

Titus.

} *Söhne des Brutus.*

Vindicius, ein Sklave,

Einige Verschworne.

Kamilla, des Brutus Gattin.

Julia, Geliebte des Tiberius.

Erste Scene.

Servilius, Manlius.

(Beide Verschworne. Sie treten in der größten
Bestürzung auf.)

Manlius.

Verrathen, sagtest Du? Es ist unglaublich!
Wer konnte unser Bündniß, so besiegelt,
Selbst dem gefährlich, welcher zu verrathen
Es wagen sollte, brechen? Wer vermag — —

Servilius.

Von welchem Zauber waren wir verblindet
In unsern Bund die Junier zu schließen,

Ein

Ein solch Geheimniß ihnen zu enthüllen?
In ihren Adern rinnt das Blut
Des eifrigsten Vertheidigers der Freiheit ---
Und wir, o Manlius, wir waren thöricht
Genug zu hoffen, daß sie einen Thron
Durch ihre Waffen stützen sollten!

Manlius. (nachdenkend.)

In Deinen Worten spricht die Wahrheit selbst
Servilius, verblendet waren wir!
Wir forderten Verlezzung ihrer Treue
Fürs Vaterland, der edlen Treue, welche
Die Junier berühmt gemacht,
Noch mehr --- wir forderten das Leben ihres
Vaters,
Und welches Vaters!

Servilius.

Werth, der Stolz
Noch künftiger Geschlechter, lange nach
Jahrtausenden zu sein.

Mar.

Manlius.

Ist noch ein Zweifel übrig,
Dass sie, sie selbst den Bund verriethen?

Servilius. (mit vieler Empfindung,)

Wir hätten nicht sein Leben fordern sollen!

Manlius.

Von seinen Söhnen fordern! --- Wessen Herz
Ist so verhärtet, ganz die Stimme der Natur
In seinem Innern zu erstikken?

Servilius. (traurig.)

Ach Schicksal --- Götter --- Rom!

Manlius. (unruhig.)

Verschweige diese Namen

Wenn Du es kannst, der eignen Brust!

Wohin entfliehn vor ihrer Rache?

Ser-

Servilius.

O möchten sie sich rächen! Willig würde
Ich durch mein Blut, durch jede Quaal des Todes
Mein schreckliches Vergehen büßen.
Vermöchte nur mein Blut es zu erlöschen!

Manlius.

O wehe, wehe uns!

Servilius.

Fruchtlose Klage! ---

(nachdenkend.)

Die Stimme der Natur ist heilig — sie
Gebietet Liebe für das Vaterland,
Dies schlug T a r q u i n in blutbefleckte Fessel
Und wir, wir wollten unsern Arm ihm leihen
Die Fessel zu erneun.

Manlius.

Die Brutus brach!

Und wir, wir forderten des Mannes Leben,

Der

Der uns, was göttlicher als Leben ist,

Der uns die Freiheit gab.

Servilius.

O Deine Söhne, Rom, sind tief gefallen!

Manlius.

Lass uns entfliehn Servilius! Mein Auge

Nicht werth der Sonne süßes Licht zu trinken,

Erträgt nicht mehr den zu erhabnen Anblick

Des Vaterlands, das wir verrathen wollten.

Wir sind nicht seine Söhne; — lass uns fliehn

Auch wenn uns nicht Gefahr und Schande droh-

ten,

Fliehn zu entfernten Gegenden

Wo Roms auf ewig nur zu theurer Name

Nie unser strafbar Ohr verwunde,

Das der Verführung Gift zu willig in sich sog.

Ser-

Servilius,

Wohin entfliehn, o Freund, und welch Gefilde
Kennt nicht den Namen Roms, kennt nicht
den Ruhm

Der Königin der Welt?

Manlius.

Lafs dennoch uns dem Meere
Uns anvertrauen. Führt uns seine Wogen
Uns zu dem ödesten verlorensten Gestade
Das jemals sie bespülten! Ja, Verbannung
Entsetzlicher als Tod, sei unser Loos.
Komm, lafs uns büßen! Unsers zu verhafsten
Verbrechens Strafe folge uns
Bis zu den fernsten Fluren welche Meere
Gebirge, Abgrund, von des Vaterlandes
Ach, zu geliebten Fluren trennen!
Dort lafs uns seufzen!

Servilius.

Dort mit Thränen
Fruchtloser Reue ein Vergehn beweinen

Das

Das unwerth uns des Vaterlandes macht,
Wir werden dort nach väterlichen Fluren
Vergebens seufzen, nach der Freiheit Roms
Uns sehnen, doch vergebens! —
Vielleicht erwarten dort uns Fesseln welche wir
Uns selbst bereiteten; wir wollten Freiheit
Vernichten, Sklaven sein, wir werden nun viel-
leicht

Verachteter Barbaren Sklaven,
Wir werden es mit Recht, wir wollten keine
Freiheit.

Auf ewig lebe wohl, geliebtes Vaterland!

Beide.

Auf ewig lebe wohl!

(servilius und Manlius gehen ab.)

Zwei-

Zweite Scene.

Trebonius. Brutus,

Trebonius. (welcher dem Brutus begegnet.)

Heil Brutus! Gäben Dir die Götter

Den frohsten Tag, Dir Retter Roms!

Brutus.

Heil Dir, Trebonius! Doch nenne

Nicht mich den Retter Roms; es hätte solche

Fessel

Als jene, die wir brachen, ohne mich

Rom selbst gebrochen.

Trebonius

Größer, als der Sieg

Den über seine blutenden Tyrannen

Du einst erkämpfst, größer ist

Dein bloßer Blick, der jetzt mir sagt

Dass die Erinnerung an Deine edle Thaten

Du

Du nur in Deiner grossen Seele, nicht
Auf fremder Lippe finden willst.

Brutus.

Ich hatte durch den Schuz der grossen Götter,
Das hohe Glück zum Wohl des Vaterlandes
Gewirkt zu haben — göttlicher Gedanke,
Dies hohe Glück! Wer es erreichte, kann
Voll Heiterkeit des Todes bleichem Antlitz
Gleich nach vollbrachter That entgegen lächeln,
Das Leben hat für ihn nicht höhere
Erwartung mehr. Allein Trebonius,
Was ist ein Baum, in dessen schöner Frucht
Nicht für die fernste Zukunft auch
Die Keime eines Waldes ruhen?

Trebonius.

In Wahrheit, der Gedanke für sein Dasein
Sein kurzes Dasein nur genutzt zu haben

M

Gnügt

Gnügt einem Geiste nicht, der wahre Grösse
suchet,

Erhebt die Seele nicht.

Brutus.

Du fühltest dies — so fühle.

Wie arm auch Brutus Grösse, ohne
Tiberius und Titus sei.

O meine Söhne, Wonne, süßser Stolz
Dem Vater, dessen ganzes Leben

An Eurem Wohl, an Eurem Ruhme hängt!

Ihr werdet Roms Erhalter, Ihr das Heil
Des theuren Vaterlandes, wenn gleich lange
Einst meine Asche ruhet, fein.

Ihr werdet Euren Kindern einst die Liebe
Fürs Vaterland, die hohe Ehrfurcht

Für seine heilige Gesezze, und den Muth

Für beide, wenn es Pflicht gebietet,

Zu sterben, in die jungen Seelen flößen;

Ihr werdet Thaten thun, werth ihnen Lehre,

Beispiel

Und

Und Stolz zu sein! — —

Zum Schutze, zur Erhaltung Roms,

Wird mein Geschlecht, noch nach Jahrhun-
derten,

Den Zeiten unvergesslich blühen,

Mein Name wird der Freiheit edle Lofung *)

Für ferne Tage sein! O that ich alles

Trebonius, als ich sie brach, die Fessel

Des unterdrückten Roms? Die Nachwelt wird
entscheiden,)

Noch größer sei das feurige Bestreben

Ihm Söhne zu erziehn, die seiner werth,

Ein künftiges Geschlecht, ihm zur Erhaltung

Ihm zur Verherrlichung einst bilden mögen.

Ist dies Bestreben nicht das edelste für Rom,

O Freund, so wufste Brutus niemals

Was Liebe für das Vaterland,

M 2

So

*) Dieses hat Beziehung auf die Geschichte JULIUS BRUTUS. Die Worte: Brutus, Du schläfst? welche er an der Bildsäule des Junius angeschrieben fand, bestimmten ihn dahin, die Freiheit Roms durch Cäsars Tod wiederherzustellen.

So wufste Brutus niemals welche
Die heiligste der Pflichten sei.

Trebonius.

Mann, grofs, mit Recht, in Handlung, Wort,
Empfindung,

Mit immer gleichem Recht bewundert!

O möchten doch die Götter, die Beschützer
Des theuren Vaterlandes Deinem Wunsche
Die süsseste Erfüllung geben!

O möchten ferne Enkel und Geschlechter
Die schöne Zukunft wirklich sehen
Die jetzt Dir nur ein sanftes Frühroth ist,
In welche Du so hoffnungsvolle
Wenn gleich nur dunkle Blikke thust!

Brutus. (forschend.)

Trebonius, Dein Auge ist gesenkt
Und irrt umher — —

Tre-

Trebonius.

Mein Brutus, eine Wirkung
Des Geistes, welcher Dich beseelet.
Er, rastlos thätig, deutet meinen Blick,
Wie ich ihn selbst nicht deute — in der That
Wie ich nicht thun ihn wollte!
Sind Deine Söhne nicht die Hofnung
Des Vaterlandes, und sie sollten nicht
Die Hofnung Deines Freundes sein?

Brutus. (dringend.)

Trebonius, Dein Auge, tief gesenkt
Bekämpfet Deine Worte. Dieser Blick
Ist nicht der Blick des Hoffenden. Sei Römer!
Der Mann spricht in des Mannes Auge Wahr-
heit,
Wie sollte dieses nicht der Römer in des Rö-
mers? —
Sprich, gaben meine Söhne Dir
Gelegenheit in ihre Treue gegen

Das Vaterland Verdacht zu setzen?
In ihre Treue! Wären sie Verräther?
Ha Götter, Götter wolltet Ihr
Ihr selbst der Rache Flammen nicht
Von Euren Himmeln auf Verräther schleudern,
Vernichten sollte dennoch sie
Dies Schwerdt — zerschmetternd dieser Arm
Auf dem sie oft in froher Kindheit scherzten
Noch schneller, noch geflügelter
Als Eure Blitze sie erreichen könnten.

Trebonius.

Sei sanfter, Mann! Kaum schwacher Schatten,
Ist zum gegründeten Verdachte da.
Ihn zu entfernen, wird Dir leicht sein,
Scharf unterlage, Brutus, Deinen Söhnen
Den zu vertrauten Umgang mit
Den jungen Edeln Roms, die noch, so viel
wir glauben,
Vielleicht geblendet durch Verheißung

Die

Die Natter unter Blumen! Durch Verheißung
Der Gröſſe, dieſes Namens unwerth —
Des Rechts vielmehr, des Thrones erſte Skla-
ven

Zu heißen, feſt an den Tarquiniern,
Und ihrer, Rom verhaſten Herrſchaft hängen.

Brutus.

Wer ſind ſie?

Trebonius.

Das Gerücht iſt trüglich,
Und wäre nur ein Einziger von denen
Die es mir nannte, ſchuldlos, o ſo wäre
Zu heilig ſeine Ruhe, um
Auf ſchwindelndes Gerücht verletzt zu werden,
Doch einige, die aller Schein verurtheilt —
Dem Konſul würde ich ſie nie
Zu nennen wagen, ohne der
Gewiſſheit Siegel, doch dem Freunde

Will, darf ich nicht verheelen, was Gefahr
Den Seinen werden könnte; dieser Namen
Will ich — —

Brutus.

Wer stört uns? Ha, Flaminius!

D r i t t e S c e n e.

Brutus. Flaminius. Trebonius.

Flaminius.

Sei mir gegrüßt, o Konsul!

Sei mir gegrüßt, Trebonius!

Brutus.

Heil Dir Flaminius! Doch wichtige
Begebenheit verkündigt Deine Miene,
Dein Anblik war uns immer Hofnung
Der guten Botschaft — welche ist sie?

Flami-

Flaminius

Ach diesesmal nicht Botschaft, wie
Mein Herz, wie Rom sie wünschte!

Brutus.

Sage mir,
Was ist geschehen? Welcher Unfall?
Kann Rom bedrohen?

Flaminius.

Wenn der mindre Unfall,
Nur Rom, der höchste Brutus Hause drohte?

Brutus. (lebhaft ihm einfallend)

Den Unfall meines Vaterlandes nenne
Ihn nenne mir!

Flaminius.

O Dank den Göttern, keine
Gefahr ist noch entfernt!

Brutus.

Doch Gefahr!

Flaminins.

Ach richte Deiner Seele ganze Kraft
Auf jene welche Deinem Hause sich
In dieser Stunde schon bereitet!

Brutus.

Freund laß mich sie vernehmen. wenn ich
wieder

Nach Hause kehre. Rede Mann — Du nann-
test

Gefahr des Vaterlands; nach diesen Worten
Hat meine Seele keine andre Kraft,
Als diese Worte tief zu fühlen.

Flaminius.

So wisse Konful, wisse; Aufruhr
Erhebt aus tiefer Nacht die grauenvolle Stimme,

Er-

Erhebet gegen Rom, und gegen Freiheit
 Die Brutus uns erwarb, das Schlangenhaupt,
 Erhebt den Thron Tarquins aus seinen
 Trümmern,
 Der Endzwek der entsezlichstn Verschwörung
 Ist neue Sklaverei.

Brutus.

Mann, nenne solch ein Wort
 Doch nicht so kalt — ein Schauder bebet plöz-
 lich
 Durch meine ganze Seele! — Aber sage
 Flaminus, woher die schreckliche Vermuthung?

Flaminus.

Sie ist nicht blos Vermuthung, sie ist Wahr-
 heit.
 Verschiedne aus der edlen Jugend Roms,
 Verbanden schon sich mit Gelübden, die
 Selbst Erebus nicht ohne Schaudern hörte,

Aufs

Aufs neue den Tarquiniern zum Throne
Den Weg zu bahnen uns aufs neue
Der Knechtschaft kaum zerbrochne Fessel
Durch ihren Scepter zu bereiten.
Geheimer Anschlag ist der fürchterliche Dolch
Der uns Gefahr, Gefahr der sanften Frei-
heit drohet,
Indeß sie schuldlos und mit heitern Blicken
wandelt,
Ein mörderischer Dolch der schnell und sicher
Der Göttin schöne Brust durchboret.

Brutus.

Ha, sicher sicher nicht, bei den Unsterblichen!

Flaminius.

Bis jezt war dieser Anschlag zwar Geheimniß
Doch daß Geheimniß Vieler; die Empörung
Grif weit und schnell um sich.

Bru.

Brutus.

Ich fürchte nichts!

Die Arglist waffnet selbst des Himmels Blitze
Zur Rache — waffnet sie, ihr Schlangenhaupt
Das Licht und Kühnheit scheut, im Staube zu
zerfchmettern!

Den Sklaven aber dessen feige Seele
Auch nur das schwächste Traumbild wieder
Roms

Erkämpfte Freiheit schuf — den treffe Fluch!
Hier ist ein Schwerdt, hier eine Brust
Dem Feinde meines Vaterlands entgegen
Zu setzen! Rom ist sicher, denn es hat
Noch viel der Söhne, die wie Brutus denken.

Trebonius.

O könnte er so unerschrocken bleiben,
Wenn eine bange Ahndung, die ich fühle,
Erfüllet würde?

Bru.

Brutus.

Aber laß mich jetzt
Die Namen der Verschwornen wissen!

Flaminius.

Die Neffen Kollatins, und — laß mich schwei-
gen!

Brutus.

Du sprichst für Wohlfahrt Roms, und schwei-
gen wolltest Du?

Welch ein Gedanke! —

Flaminius.

Ach Verzeihung Consul;

Dem blutenden, dem schwerbeklemmten Herzen!

Wenn es mein Sohn, mein eigener Sohn nun
wäre,

Die Wonne meines männlichen

Die Stütze meines späten Alters?

Wenn

Wenn das Gefühl der höchsten Schmerzen
Empfindungen betäubt, ach deren Stimme
Die ganze Ruhe meines Lebens fordert,
Mein Theuerstes mir raubt?

Brutus.

Flaminius! ---

Empfindungen fürs Vaterland betäubt?
So sprachest Du? O wehe, wehe Rom!

Flaminius.

Lafs Konful, lafs mich schweigen — ich bin
Vater!

Brutus.

Ich schwiege nicht, und bin es auch!
Freund, könnten meine Söhne je sich solches
Verbrechens schuldig machen, ich erstikte
Des Vaters Thräne! Ja, aufs strengste sollte
Mein eigener Mund, des unerweichten Richters,
Des Konfuls Mund, ihr Urtheil sprechen,
Und sie der Rache Schwerdt — —

Tre-

Trebonius.

Halt ein!

Du bist ein Sterblicher --- verheißse nicht,

Was kaum Unsterbliche erfüllen könnten!

Du weißt nicht, welch Geschik — —

Flaminius.

Lass ihn Trebonius!

Jetzt bin ich stark genug, jetzt will ich sprechen.

Ich bebte beim Gedanken; er ist Vater!

Nun stärkt mich der Gedanke; er ist Brutus!

So wisse Konsul, der Verschwörung

Und der gefährlichsten Verschwörung wieder

Das Vaterland und seine Freiheit ---

Ach Götter, daß ich dieses sagen muß ---

Sind nur zu sehr mit Recht, auch Deine Söhne

Beschuldigt. Bloss Dich vorbereiten

Dich prüfen wollte ich, und nannte meinen

Sohn,

Dehn er ist schuldlos.

Brut.

Brutus. (betäubt)

Schuldlos sagtest Du?

Und Brutus Söhne, sie beflecken

Mit Namen der Verräther sein Geschlecht?

Trebonius.

O Götter, welch ein Kampf in deiner Seele!

Flaminius.

Doch welche Seele ihn zu kämpfen!

Brutus. (im höchsten Schmerz.)

O Rom, o Vaterland! --- ---

Flaminius.

Lass Deinen großen Geist

Den Schmerz nicht ganz besiegen! Zu der

Rettung

Der Söhne Brutus sind gewiss noch Mittel,

Ihr Fehler nur ist zu beweinen.

Doch Rom kann auch verzeihen --- wird ver-

zeihen

N

Den

Den Söhnen, deren großem Vater
 Es Wohl und Freiheit dankt. Beruhige Dein
 Herz
 Denn Deine Söhne --- --- ---

Brutus.

Freund, ich habe keine Söhne!
 Ja, Stimme meiner Pflicht, Du forderst Schutz
 für Rom,
 Ich höre Dich nur, Dich nur, und gehorche,
 (zu den Liktern.)
 Versammlet den Senat, Ihr Liktern!
 Beruft den Konsul Kollatin, beruft
 Sogleich des Volks Versammlung!

Vierte Scene.

Valerius. Vorige. Vindicius, ein Sklave.

Valerius

Ich nahe Dir, o Konsul --- nur die höchste
 Die heiligste der Pflichten, welche jetzt
 Zu Dir mich führet, kann den Muth
 Dir

Dir so zu nahn, mir in die Seele flößen.
 O Götter, heut zum erstenmale
 Heut könnte ich die Strenge dieser Pflicht
 Beweinen! --- Tief verwunden, edler Brutus!
 Muß ich Dein Herz --- Valerius verwundet
 Des Edeln Herz so ungern, ach und Du
 Bist Vater!

Brutus.

Jetzt der Konful Roms
 Und sein Vertheidiger.

Trebonius. (mit Ausdr.)

Valerius, er weiß
 Schon alles!

Valerius. (erstaunt.)

Alles? O Trebonius,
 Ich baue viel auf jedes Deiner Worte ---
 Doch alles wüßte er? Dies darf ich glauben,
 Wenn ich so fest die Blikke seines Auges,
 Ihn unerschüttert sehe?

N 2

Tre.

Trebonius.

Ich erröthe
Für ihn gebebt zu haben. Aber ach,
Für seiner Söhne Schiksal ---

Brutus. (mit Empfindung.)

Denkt, Ihr Freunde,
Denkt, ich beschwöre Euch, nur Rom's Ge-
fahr. und sehet
Auf mich nicht, während Untergang der
Freiheit
Uns drohet. Jeder Augenblick
Ist jezt uns kostbar, jeder Augenblick
Den Ihr verschwendet, in Vermuthung über
Das Schiksal solcher, die des Vaterlandes
Und Eures Mitleids unwerth sind.

Trebonius.

O Konful, Deinen Freunden ist zu heilig,
Was Dich, Dein Wohl, und Deine Ruh betrifft.
Bru.

Brutus.

Mein Wohl, mein Leben, meine Ruhe
Gehören Rom. Verlieret länger nicht
Um meinetwillen Augenblicke
In denen unsern Schutzz das Vaterland verlangt,
Das Volk und der Senat sind zur Versammlung
Bereit. Wo sind die Zeugen wieder
Tiberius und Titus?

Valerius. (führt den Vindicius hervor)

Hier — Vindicius

Ein Sklave der Aquilier entdeckte
Mir das Geheimniß der Verschwörung.
Doch Deine Söhne, Konsul, sind nur ihrer
Mitschuldig; dies verhafste Band
Vereinte aus der Jugend Roms noch Viele.

Brutus.

O wafne Dich mein Herz, dies zu ertragen!
Wärt Ihr, Tiberius und Titus,
Wärt Ihr die einzigen Verbrecher!

Ich sähe dann mein Vaterland
Doch nicht so ganz gesunken, sähe dann
Doch seiner edlen Jugend Blüte,
Die Blüte seiner Hofnung nicht als Sklaven,
Nicht als Verräther seines Wohls!
Euch, Euch Entartete zu nennen
Vermochte ich, doch mehrere
Der Jugend Roms als solche noch zu wissen,
Den Stolz aufs Vaterland, den edlen Stolz
Auf Gröfse seines Volks so tief gebeugt zu
sehn —

O das ist schwer! — —

Valerius. (mit vielem Ausdruck.)
Solch Beispiel hat
Rom nie gesehn, es wird nie wieder
Solch Beispiel sehn!

Brutus.
Sind sie in Eurer Macht?
Denn ihre Flucht zu hindern, müsse
Die erste unsrer Sorgen sein.

Vale.

Valerius.

Sie sind in unsrer Macht, Servilius
Und Manlius allein entflohen — —

Brutus.

Götter, auch

Die hoffnungsvollsten unsrer Jugend hat
Die schleichende Verführung hingerissen!
Doch welcher Klage-ton dringt in mein Ohr?
Kamilla! — —

Kamilla, Vorige.

Kamilla.

Ja sie ist's, die Unglückfeelige
Die athemlos und halb entseelt,
Zu Göttern und zu Menschen um Erbarmen,
Ach um Erbarmen fleht!

Brutus. (zärtlich.)

Kamilla, meine Gattin!

Kamilla.

O nenne mich nicht Gattin --- dieser Name
Verwundet meine Brust mit tausend Dolchen.
Dafs ich es nie gewesen wäre!
Dafs ich die Wonne nie empfunden hätte,
Den süßen Mutternamen von
Der holden Lippe meines lächelnden
Schuldlosen Kindes aufzuküssen!
O dafs den zarten Säugling mir vom Busen
Ein feindlicher Barbar gerissen
Und ihn zerschmettert, ihn vor meinen Augen
Zerschmettert hätte --- schrecklich --- doch er
wäre

Der Thräne meines Dankes werth!

Brutus. (ernst und traurig.)

Ja theuerste Kamilla --- ja, er wäre
Der Thräne unsers Dankes werth!
Sie waren damals noch dem Vaterlande heilig,
Sie

Sie waren schuldlos, meine Hofnung, und
 Die Hofnung Roms --- ach jetzt, was sind sie
 jetzt?

Kamilla.

O mein zerrissnes Herz!

Trebonius. (sanfttröstend.)

Kamilla, sei nicht muthlos!

Wenn Deinem Gatten gleich die strenge Pflicht
 des Richters

Gebietet, das Gefühl des Vaters zu zerstückeln,

So bebe nicht, o edle Mutter! --- Rom

Rom hat Erbarmen für die Söhne dessen

Der seine Freiheit gründete,

Dem es Glückseligkeit und Grösse danket.

Brutus. (im tiefen Nachdenken.)

Sie waren fähig einer solchen That,

Sie, deren Vater tausendmal die Brust

N 5

Dem

Dem Schwerdt entgegen bot, das Vaterland zu
schützen,
Sie wollten Fesseln des Tirannen,
Und unsern Schimpf erneun! -- O Anschlag,
den
Die Furie in ihre Seele flösse!

Kamilla. (bitter.)

Erbarmen sagtest Du, Trebonius? Sieh jezt
Dies zärtliche Erbarmen eines Vaters!
Und hätten meine Söhne alles
Von Rom, von Menschen, und von Göttern
selbst
Zu hoffen, ach sie fänden nur
In ihres Vaters Brust kein Mitleid!

Brutus.

Kamilla, Theure, schon Deines Gatten!
Schwer liegt Dein Kummer, schwer auf mei-
ner Seele
Doch

Doch Trost für ihn steht nicht in meiner Macht
 Ich liebe Dich, mehr als ich einst die Söhne
 Die meine Wonne, meine Hoffnung waren
 In aller Blüte dieser Hoffnung liebte,
 Und schwerer als ihr Blut auf meiner Seele
 In jener Zeit geruhet haben würde,
 Drückt sie Kamillens Schmerz!

Kamilla. (außer sich,)

Du kanntest nie die Liebe
 Des Gatten, kanntest nie Empfindungen
 Des Vaters!

Brutus. (schmerzhaft.)

Götter, ist er bald vorüber
 Der bittere Kampf? (liebevoll.) Kamilla meine
 Liebe

Beruhige Dein Herz, und trockne Deine Thränen
 Die eines Gottes festen Muth,
 Wenn dieser Gott Dich wie Dein Gatte liebte
 Erschüttern würden!

Ka-

Kamilla. (zärtlich.)

Mein Gemahl!

Ich kenne Dich nun wieder --- o bekämpfe
Nicht mehr ein sanft Gefühl, das jetzt
Dein Herz erweichte! O versage mir
Nicht Lindrung meiner Schmerzen --- Lindrung
Die nur in Deinem Willen steht.
Zu Deinen Füßen flehe ich --- gewähre
Nur Mitleid mir für sie, in deren Adern
Dein Blut, Geliebter, fließt.

Brutus. (schmerzhaft.)

Sie haben es entehrt!

Kamilla.

Ist keine Hofnung übrig --- ---

Brutus.

Fordre alles!

Nimm selbst mein Leben, wenn Dir Dies Be-
weis

Der

Der Liebe werden könnte --- nur Kamilla,
Nur fordre nicht Verbrechen gegen
Mein Vaterland!

Kamilla. (weinend.)

Ist Mitleid Dir Verbrechen?

Brutus (ernst,)

Dies ist es, wenn es wider Vaterland
Und sein Gesetz und seine Wohlfahrt streitet.

(liebreich.)

Entferne Dich Kamilla! --- Ihr o Mächte
Des Himmels, flösset Trost in ihr verwundet
Herz!

Mich, mich laßt dulden --- Trost nur für Ka-
millen! ---

Entferne Dich Geliebte!

Kamilla. (außer sich.)

Nur erblafst

Soll man von hier mich reißen! Brutus, Brutus,
Gieb

Gieb mir Dein Mitleid, oder meinen Tod!
Durchbore meine Brust, wenn Deine Seele
Noch dieses Mitleids fähig ist!

Valerius (für sich.)

O Brutus, Brutus, kannst Du standhaft bleiben?

Trebonius. (bittend)

Sieh ihre Quaalen!

Brutus. (heftig)

Schweigt, und häufet nicht
Die meinigen!

(in schmerzhaftes Gefühl übergehend.)

O Götter, Roms Beschützer

Laßt mich nicht sinken! — Nein — ich hö-
re Deine Klagen

Gekränktes Vaterland! — —

Kamilla. (sinkt in die Arme einer Sklavin.)

Zu viel! — Wo ist Erbarmen? —

Tre-

T. bonius. (mit Thränen)

Ach, welch ein Anblick! Götter, Götter schont!

Valerius. (mitleidig.)

Ihr Auge bricht!

Brutus. (drückt sie an seine Brust.)

O sollte nicht das meine

Dich lebend wiedersehn, so nimm Kamilla,

Nimm diesen Abschied noch!

(zu den Sklavinnen.)

Und nun

Entfernet sie! (sie wird weggebracht.) es ist,
es ist vorüber!

F ü n f t e S c e n e.

Vorige aufser Kamilla. Der Konful
Kollatinus. Der Senat.

(Das Volk versammelt sich. Die Liktern berei-
ten die Richterstühle,

Brutus. (tritt hervor)

Erst eine kurze Zeit, Ihr Männer, Bürger Roms!

Verfloß, seitdem zum Schutze unsrer Freiheit

Wir

Wir so versammelt standen. Edles Volk,
Auch jetzt seid Ihr zum Schutze unsrer Frei-
heit

Versammelt, — doch wir stehen zum Gericht,
Hört mit Erstaunen es! Entartete Verräther
Bedrohen uns mit jenem niedern Joche,
Das Eure tapfre Hand erst jüngst zerbrach,
Entartete Verräther wollen sie
Erneuen, jene Sklavenfessel

Tarquins! Es trete aus der edelsten
Versammlung, welcher diesen Namen! nicht
Mit schauerndem Entsetzen hörte!
Es trete aus der edelsten Versammlung
Der Sklave, welcher den Gedanken
Aufs neue unterdrückter Freiheit
Erdulden kann, — ihn darf kein Römer
dulden!

Es trete aus der edelsten Versammlung
Der, welcher hier nicht feierlich
Mir Rache über die verborgnen Feinde
Des Vaterlands gelobet;

Das

Das Volk.

Rache

Geloben wir!

Brutus. (zu den Liktorh)

Bringt die Gefangnen her!

Sechste Scene.

Vorige. Tiberius. Titus. Markus
Aquilus. Lucius Aquilius. Markus
Vittelius. Manius.

Einer der Senatoren.

Was sehen wir! Ihr Götter, keine Söhne
In diesen Fesseln? Brutus Söhne?

Brutus.

Beklagt nicht mich Ihr Freunde. — ach be
weinet

Nur Rom, die unter ihren Söhnen

O

Die

Die Ihre Hofnung waren, Feinde fand.

Welch Mitleid würdet Ihr für eine Mutter fühlen

Wenn ihres Sohnes Hand mit mörderischem
Dolche

Die sanfte Brust durchbohrte, welche einst
Ihn liebevoll ernährt? Wenn er die Brust

Mit mütterlichem Blute färben wollte?

Ach fühlt für Rom dies Mitleid, denn

Es wüthen gegen sie so unnatürlich

Hier diese Jünglinge, herabgesunken

Von jeder Tugend Roms, von jeder Tugend

Des Freiheitfinns!

(wendet sich zu Valerius.)

Nun edler Konful!

Verlangt das Volk Beweise der Empörung

Und Zeugniß wieder diese Angeklagten.

Valerius. (zu dem Sklaven.)

Vindicius, wir fordern jetzt Dein Zeugniß.

Tritt ohne Furcht hervor! Bei allen Göttern

Be-

Beschwört das Volk von Rom, beschwören
 wir Dich,
 Sprich Wahrheit, wie Du sie in der entschei-
 dendsten
 Der Stunden sprechen würdest — in der
 Stunde
 Die vor das Angesicht der unerweichten Rich-
 ter
 Der Unterwelt Dich rufen wird!

Vindicius.

Ich nehme sie zu Zeugen, o Ihr Richter!
 Die großen Götter, das mein Mund
 Die reinste Wahrheit nur, nur was ich sah und
 hörte,
 Vor Euch und vor dem Volke sprechen soll.
 ((zu den Verschwornen))
 Gedenkt Ihr jener Nacht, durch deren Schatten
 Gesichert, und durch schweigendes Geheim-
 niss,

Ihr jüngst versammelt wart, in Euren
Verborgenen und selten nur betreten
Gemächern, o Aquilier
Versammelt wart? — Gedenkt ihr jener
Nacht

Da unter Euren mörderischen Dolchen
Ein schuldlos Opfer fiel? der unglückselige
Torquatus! Sein vergossnes Blut
Ward schrecklich Band der schrecklichsten Ver-
schwörung.

Dem Tiger gleich, der seiner Beute sicher
Zu neuer Mordtucht seine Brust
Durch ihr unschuldig Blut entflammet,
Gleich diesem habet Ihr zum Bande der Em-
pörung

Unschuldig Blut gewählt!
Da schwuret ihr den grauenvollen Eid
Der meine Seele noch mit Schauern und Ent-
setzen

Erfüllet — dieser Konsuln Leben

Durch

Durch Arglist oder durch Gewalt des Aufruhrs
 Zu endigen; mit ihrem Leben
 Die Freiheit Roms zu endigen,
 Vereint mit Euren letzten Kräften
 Noch, der Tarquinier gesunkenen Thron
 Zu unterstützen und zu sichern —
 Gedenkt Ihr jener Nacht? —

Brutus. (zu den Verschwornen.)

Sprach dieser Sklave Wahrheit?

Ich wünschte, Jünglinge, daß Euch
 Vertheidigung noch möglich wäre! — Aber
 Sie schweigen und erblaffen nur!

Kollatin. (lebhaft.)

Vertheidigung wird ihnen nicht nur möglich,
 Sie wird gewiss sein! Straßt Du Ihr Erblaffen?
 Die Unschuld würde selbst, sie müßte war-
 lich hier

Erbleichen! Ist es für die edelsten
 Der Jugend Roms, geringer Schimpf

Auf bloßes Zeugniß eines einzigen
Verworfenen Sklaven, vor Gericht mit ihm
Zu stehen, die verachtungswerthe
Beschuldigung aus eines Sklaven Munde
Nicht nur zu hören — ja, selbst der Ver-
theidigung
Sie würdigen zu müssen? Ist es nicht
Für uns auch Schimpf — —

Brutus (sanft.)

Halt ein, o edler Konful!
Die Wahrheit, immer gleich erhaben,
Vor Götterthronen und in Sklavenhütten
Der höchsten Ehrfurcht Sterblicher gleich
werth,
Sei heilig uns, auch in des Sklaven Munde —
Und davon daß er Wahrheit sprach,
Verlangen wir jetzt wichtigeres Zeugniß.

Vin-

Vindicius.

Nach jenem feierlichen Eide sah ich noch,
 Dafs jeglicher der Mitverschwornen
 An den verbannten König die Verheissung
 Der festen Treue für den König schrieb
 Und fester Treue für das Haus Tarquins.
 Die Schreiben wurden meiner Hand
 Vom Lucius Aquilius vertraut.

Valerius. (legt die Briefe vor.)

Hier sind sie, edle Konsuls! Götter wachten
 Noch für die Wohlfahrt Roms und liessen
 nicht,
 Sie, erste Lösung zu dem Untergange
 Des Vaterlands, Geheimniss bleiben.

Kollatin. (verwirrt.)

Doch wer prüft
 Die Aechtheit dieser Schreiben? Unwahrschein-
 lich
 Sind sie, Unmöglichkeit!

Brutus.

Auch dann, wenn der Beweis
Vor unsern Augen liegt, auch dann Unmöglich-
lichkeit?

In diesem Briefe hier erkenne ich die Hand-
schrift

Des Lucius Aquilius.

Und unterschrieben ist der Name seines Br-
ders.

Und Eure Namen, Ihr Vittelier!

(verliest den Brief,)

Heil unserm Könige! Dein sind wir, o Tarquin!

Dein unsre Waffen, unser Leben.

Mit heiligen Gelübden haben wir

In dieser Stunde unser Bündniß

Befiegelt — unerschüttert bleibt

In uns, die Treue für Tarquin, und für sein
Haus!

(mit Empfindung.)

Die Treue für Tarquin, und Ihr seid Söhne
Roms?

nimmt

(nimmt das andre Schreiben,)

Die Züge dieser Schrift hat Deine Hand
Gebildet, o Tiberius! Sie ist
Auch mit dem Namen Titus unterzeichnet.

(liest.)

Eh sinke Rom in Nacht, eh reisse da der Pflug
Bemoostes Erdreich auf, eh mögen Dornen
spriessen

Wo jetzt das Kapitol, und die Palläste
Der Vaterstadt, die stolzen Scheitel heben,
Eh wir Tarquins vergessen, eh soll uns
Das Schwerdt, die Flamme Rom verzehren!
Uns ist sie Königsstadt, und nur als diese
Verschonet und verehrt, — doch wehe ihr
Wenn sie empörend unsers Königs Herrschaft
Zu widerstreben wagt! Die wildeste der Flam-
men

Soll sie verzehren — unerschüttert soll
Der Thron Tarquins, und wäte es
Dann gleich auf ihren Trümmern, stehen!

(lebhaft.)

O 5

Ha

Ha, bei den großen Göttern, auch
Die fernsten Zeiten sollen Trümmern Roms
Nicht kennen! —

(zu seinen Söhnen.)

Jetzt, Tiberius und Titus,
Bekannt! Sprach dieser Sklave Wahrheit?
Das Volk von Rom wünscht Eure
Vertheidigung!

Tiberius. (mit Thränen.)

Mein Vater! —

Titus.

Gebieter, ach! —

Brutus. (ernster.)

Sind diese Briefe nicht
Von Eurer Hand? — Das Volk von Rom
verlangt

Vertheidigung:

(Beide vermögen nicht zu sprechen)

Ihr

Ihr schweigt und wiederleget
 Auch nicht die kleinste der Beschuldigungen?
 Denn diese Thränen, selbst der Schwäche ei-
 nes Weibes
 Unwürdig, diese Thränen niedres Zagens
 Rechtfertigen Euch nicht.

(heftig.)

Das Volk von Rom
 Befiehlt Euch jetzt, Euch zu vertheidigen!

Titus.

Wir flehen Mitleid — —

Tiberius.

Mitleid und Verzeihung!

Brutus.

Um Mitleid und Verzeihung flehen, ist
 Bekenntniß seiner Schuld ; als Schuldige
 Vernehm das Urtheil, welches wieder Euch
 Das Vaterland, beleidigt und verrathen
 Von Euch, durch meinen Mund gebietet.

(Die

(Die Konsuln und Senatoren erheben sich von ihren
Richterstühlen. Brutus spricht das Urtheil.)

Ihr seid des Mitleids unwerth. Rom will Män-
ner

Vertheidiger des Vaterlands, nicht Sklaven,
In ihrem Schoosse nähren. Ihre Fluren
Geheiligt fester Treue, edler Freiheit,
Darf des Verräthers Anblick nicht entweihen,
Und ein Verräther seines Vaterlandes
Beschimpft den dunkelsten, den ärmsten Theil
Der Erde, welchen sein verhafter Fuß
Betreten kann. Ihr seid des Lebens unwerth,
Des Todes schuldig.

(zu den Liktern.)

Euch, Ihr Liktern, übergiebt
Sie Rom und Richter, und gebietet Euch;
Vollzieht an ihnen die Gesetze!

Tiberius.

O schrecklichster der Tage — nun auf ewig
Getrennt — • Julia! —

Ti.

Titus.

O Götter, Rom,
Erbarmen! Lindre, Vater — — —

Brutus.

Schweigt! —

Die Senatoren. (im verwirrten Geräusch.)

Laßt sie verbannen, denn ihr Vater war
Einst Roms Erretter! Laßt doch seine Söhne
Die Söhne Eures Brutus nicht
Den Tod der niedrigsten Verbrecher sterben!

Das Volk.

Laß sie verbannen!

Brutus, (ernst.)

Es beruhige

Sieh die Versammlung!

Kol.

Kollatin. (mit Thränen.)

Um der Götter willen
 Laß Deiner Söhne Flehen, unfre Schmerzen
 Dich doch erweichen! Willst Du nicht
 Der väterlichen Liebe Stimme hören,
 O Brutus, o so höre doch die Stimme
 Der Menschlichkeit!

Valerius. (für sich.)

Ist noch ein Kampf,
 Der schwerer für die Menschheit wäre?
 Ha, sieget Brutus nicht, so muß der Kampf
 Zu schwer für Menschheit sein!

Brutus.

Ich bin dem Vaterlande
 Die Rache wieder sie, ihm Schutz der Freiheit
 schuldig
 Die diese Schändlichen zu untergraben wag-
 ten.

Das

Das Volk.

Wir geben Brutus Söhne ihrem Hause,
Dem Vaterlande geben wir sie wieder!

Brutus. (standhaft.)

Umsonst, Ihr Bürger Roms! Sie sind des To-
des schuldig —

Und bei den Göttern, die vom stralenden
Olymp

Auf Handlungen der Sterblichen!

Mit Beifall, oder Abscheu blicken,

An deren Stelle wir, als tadellose Richter

Das Urtheil sprechen sollen — bei den Göt-
tern,

Unwiederruflich fest ist das Gelübde,

Sie, die Verräther ihres Vaterlandes

Sie, keiner unwerth, sollen sterben! —

Sieben-

S i e b e n t e S c e n e.

Vorige. Julia.

Julia.

Nur einmal noch ihn sehn, nur einmal noch

laßt mich

Mit ganzer Seele an den Blikken

Des Jünglings hängen, einmal noch

Bei diesem Blik der Welt um mich vergessen,

Für einen Augenblik vergessen des Verbrechens

Das nun auf ewig mich von seinem Herzen

trennt,

Und dann will ich im Grabe schlummern,

dann!

Tiberius. (sinkt in ihre Arme.)

O meine Julia — Dich sieht mein Auge wie
der?Mein leztes Glück willst Du in dieser Stunde
sein?

Bru.

Brutus (heftig.)

Unfinnige, mit welcher Kühnheit nahst Du
Der Stätte des Gerichts? Du wagest
Du hoffst vergebens nur

Julia.

Halt ein ... halt ein, mein Vater!
Nein ... Julia verdienet nicht den Zorn
Der Deine Wange röthet, Deine Stimme
Gleich Donnerschlägen rächender Gewitter
Entsezlich macht! Mein Vater, ich
Bin eine Tochter Roms, und wenn Dein stren-
ges Urtheil

Das süsse Band ... ach welches ehemals
Mich an den theuren Jüngling fesselte ...
Wenn es Dein strenges Urtheil nicht zerrissen
Schon hätte, o so würde es getrennt,
Wie durch die Hand des Todes sein,
Denn ist Tiberius nicht unwerth
Des Vaterlands, und mein?

P

Brut.

Brutus. (schmerzhaft.)

Das ist er, Julia!

Julia. (sanft.)

Doch laß mich in des Scheidens banger Stunde
Nur dies vergessen! Laß mich einmal noch
Den sanften Kuß der Liebe ihm
Auf seine bleichen Lippen drücken!
Vergönne, daß mein Mitleid wenigstens
Zum Tode ihn begleite, — meine Liebe
Darf es nicht mehr, denn ich bin eine Tochter
Roms!

Brutus.

Sind dies Gefinnungen für eines Weibes Seele?

Kollatinus.

O daß sie flehte — daß der Unschuld Flehen
Den Unerbittlichen erweichen möchte!

Bru.

Brutus. (verweisend.)

Sie wird es nicht — die Unschuld kann *)
Für den nicht flehen, welcher sich
Zum Sklaven der Tarquinier erniedrigt!

Tiberius. (indem ihn Julia umarmt.)

Entweihe nicht, o meine Julia,
Den unbefleckten Glanz der Tugend, hier
An des Verbrechers Brust! — Du sprachest
Wahrheit,

Ich bin, ich bin Dein unwerth!

(weinend) Aber ach,

Verlaß mich nicht, um aller Götter willen
Nimm mir den letzten Trost, nimm Deine Lie-
be

Mir nicht! Sie ist mein letztes Glück, sie ist
Mein Alles!

P 2

Julia

*) In diesen Worten liegt eine geheime Bestrafung für Kollatin. Man wird sich hier leicht erinnern, daß die Beschimpfung der Lucrezia, der tugendhaften Gemahlin Kollatins, durch den jungen Tarquin, die Empörung Roms wider Tarquin den Stolzen, seinen Vater, veranlaßte.

Julia.

Nimm den Kufs der Liebe! —
Uns trennet auch die Nacht des Grabes nicht
Auf immer! (gebrochen.) Wenn Dein sanftes
Auge

Sie schließt — auf immer schließt --- wenn die-
ses Herz,

Das einst mir zärtlich schlug, zum letztenmale
Nun schlagen wird --- dann folgt Dir meine
Liebe,

Dann wird mein Grab, der Treue Zeugniß
sein! ---

(eilt hinweg.)

A c h t e S c e n e.

Vorige, auſſer Julia.

Brutus.

O warlich, ſie iſt werth die Tochter Roms zu
heißen! ---

(beklemmt.)

Sie

Sie sollte einst die meine sein! ---

(zu den Liktern.)

Jetzt führet

Die Unglücksfeeligen entgegen ihrem Schicksal!

Gerechte Götter, Ihr, Ihr seid die Zeugen,

Das sie dies Schicksal sich bereiteten!

Tiberius und Titus. (im Abgehn-)

O edles Volk, Verzeihung!

(Geräusch.)

Brutus. (gebietend.)

Niemand wage

Ein Wort! --- (für sich.) Es ist geschehn ---

o Rom, es ist geschehn!

(laut)

Ich habe jetzt erfüllt, was Vaterland

Und Pflichten forderten. Das Schicksal

Der Uebrigen steht blos in Eurer Macht,

Und Eures Konsuls Macht — bestimmt es!

(steht auf.)

P 3

Und

Und nun entlasset mich der schwersten Pflicht
Für heut --- der Götter Schutz erhalte Rom
und Euch!

(geht ab.)

Valerius. (sieht ihm nach.)

Da geht er --- Götter, alles alles dessen
Beraubt, was einst sein liebster Stolz,
Was seines glänzenden Geschlechtes Hofnung
war!

Jetzt sind nur seine grossen Thaten
Ihm Hofnung, seinen Namen unvergesslich
Der Nachwelt zu erhalten, --- unvergesslich
Wird Brutus Name sein, indess vielleicht der
Name

Der glänzendsten Geschlechter, tief
Ins Dunkel der Vergessenheit wird sinken.

(zu der Versammlung.)

Und nun, nach diesem seltnen Beispiel
Der Liebe für das Vaterland

Und

Und der Gerechtigkeit, laßt Männer, das Ge-
richt

Uns weiter halten.

Kollatinus.

Sage lieber;

Nach diesem Beispiel seltnen Grausamkeit!

Gerechtigkeit ist milder; sie

Erlaubt uns nicht, die Zahl der Opfer zu ver-
mehren,

Die schuldlos, Opfer blindes Eifers sanken.

Valerius.

Ha Brutus, Lästerungen --- doch,

Ist Brutus über diele nicht erhaben? ---

O laß mich schweigen, laß mich schweigen!

Mein allzuvolles Herz! ---

Kollatinus.

Es ziemt uns nicht,

Die edelsten der Jugend Roms, Verbrechern

Gleich, zu verdammen --- und dem niedrigsten
Verbrecher ist Vertheidigung

Doch mindestens vergönnt! (stolz.) Sie zu ver-
langen,

Sind, dünkt mich, diese Jünglinge berechtigt,
Die aus dem Blute der Aquilier,
Und der Vittellier entsprossen.

Valerius.

Um desto größer ist die Schande, daß sie es
Entehret haben! Laß mich, Kollatin,
Nicht die Vermuthung wagen, welche
Durch Dein Verfahren wenigstens
Verzeihlich wird! --- Sind Deine Neffen schuld-
los,

Wie leicht ist ihnen dann Vertheidigung
In diesem Augenblicke! Selten ward
Vor Richtersthühlen Roms, die Unschuld noch
verkannt,

Nie unterdrückt vor ihnen.

Kol-

Kollatin.

Leicht? Vertheidigung

In diesem Augenblikke? O Valerius,
So unbekannt bist Du mit den Gefühlen
Der Menschlichkeit? --- Jetzt da die schauder-
vollste

Empfindung ihre Seele füllt,
Jetzt, da das Bild der Freunde, welche schon
Vielleicht mit Todesquaalen kämpfen,
Vor ihren Augen schwebt, jetzt wären sie
Noch fähig zur Vertheidigung?

(zu dem Volke)

Nein edles Volk von Rom --- ich kenne kein
Gesetz,

Das dieses grausame Begehren mir erlaubte!
Bestimmt nach eigner Willkühr, uns den Tag
An welchem es den schuldlos Angeklagten
Vergönnet sei, sich zu vertheidigen.

(zu den Liktern.)

Euch Liktern aber trage ich aufs strengste

P 5

Für

Für dieses Sklaven Haß, die Sorge auf!

(zu dem Volke.)

In meiner Brust empört es jegliches Gefühl,
Es würdigt uns herab, wenn wir uns selbst
gestehen,

Dass bloß auf eines Sklaven Wort

Die edlen Junier beschimpft, ermordet wurden
Es soll durch schwache Nachsicht und durch
Freiheit

Ihm nicht erleichtert werden, noch vielleicht
Den Ruhm weit mehrerer der jungen Römer
Mit Gift der schwarzen Lästung zu vernich-
ten ---

Führt ihn hinweg! ---

(zu den Liktern.)

Vindicius.

Valerius, ich habe

Nur Dich und meine Unschuld, mich zu schütz-
zen!

Va.

Valerius.

Bei allen Göttern — Liktor, waget nicht
 Die Hand an ihn zu legen! Niemand wage
 Auch den Gedanken nur, an ihn die Hand
 Zu legen! Heilig soll und unverbrüchlich
 Mein Wort mir sein, mein Wort, das ich ihm
 gab,
 Ihn zu beschützen.

Kollatinus.

O Valerius,

Ist dieses Deiner würdig? — Du erniedrigst
 Dich zum Beschützer eines Frevlers, welcher
 Vielleicht aus Widerspenstigkeit,
 Aus hämischer verworfner Rachsucht,
 Sich nicht gescheuet hat, Verläumder seines
 Herrn,
 Sich nicht getcheuet hat, der Meuchelmörder
 Der Junier zu sein.

Vin.

Vindicius.

O hätte Lucius,

O hätte mein Gebieter, zum Beweise
Der Treue, nur mein Leben fordern wollen,
Wie willig hätte ich für ihn es hingegeben!
Doch Konful, die Verschwörung meines Herrn
War wieder BRUTUS Leben und das Deine,
War wieder Freiheit Roms! Auch selbst dem
Sklaven,

Sind, bei verachtetem, bei niederm Loose
Empfindungen erlaubt — sind nun die meinen
Erhabner, als mein Stand, so tadle nicht
Dass sie es sind, — so zütne nicht
Dass Brutus Leben und die Freiheit Roms
Dem Sklaven selbst, zu heilig waren,
Um sklavisch hier zu schweigen, wo ihm ihre
Erhaltung edlern Sinn gebot.

Kollatinus. (zornig.)

Ist etwas noch verwegners, als die Kühnheit
Mit welcher dieser Frevler wagt,
Dem Konful Roms — —

Valerius. (heftig.)

Schweig, Kollatin,

Eh ich vergesse, daß Du an der Stelle
Des Volks von Rom, als Richter sizze!
Du nennst Dich seinen Konful und erniedrigst
Dich in dem Augenblikke unter alle
Gefinnung eines Sklaven? Du
Der in der Absicht nur, das Leben Deiner
Neffen
Zu retten, durch Gewalt der Unschuld Stimme
Betäuben willst! Ist dies des tadellosen Rich-
ters

Verfahren? Ist das Leben Deines Neffen.
Des Vaterlands Verräther, welche Du

Als

Als Schimpf für Dein Geschlecht, verkennen
 solltest,
 Wohl werth, Dich so herabzuwürdigen?

Kollatinus.

Halt ein mit Deiner Kühnheit — ich gebiete!
 Beleidige das Volk, in dessen Namen
 Ich jetzt gebiete, nicht in mir!
 Ihr Liktern, nahet! Bindet diesen Sklaven
 Sogleich, und überliefert ihn
 Nicht dem Gefängniß sondern unverzüglich
 Der zu gerechten Strenge seines Herrn
 Des Lucius Aquilius!

Valerius. (standhaft.)

Es nahe sich, Ihr Liktern, welcher kühn
 Genug, zu nahen waget!

Das Volk, (treibt die Liktern zurück.)

Haltet ein!

Kol.

Kollatinus. (unwillig.)

Was sehe ich? Ihr Römer, darf ich meinem
Erstaunen trauen?

Das Volk.

Brutus, Brutus!

Valerius.

Heil Euch, und Dank! Ja, Brutus soll ent-
scheiden!

Trebonius. (tritt hervor.)

mit äußerster Empfindung.

Er hatte wenige Minuten nur

Im Stillen seines Hauses Unfall, und

Das traurige Geschick der Söhne zu beweinen!

Doch will ich eilen, ihn zu Euch zu führen.

Beruhigt Euch, Ihr Männer und vergeßet

Nicht was Ihr Eurem Konsul schuldig seid!

Ich eile — Brutus soll entscheiden.

(geht ab.)

Kol-

Kollatinus. (zornig.)

Er soll es nicht — in meinen Händen steht
Allein das Urtheil, steht die Macht
Den ungezähnten Trotz — —

Das Volk.

Wir wollen Brutus, Brutus!

Kollatinus. (zu den Liktern.)

Bemächtigt Euch sogleich der trozzigsten Em-
pörer!

(Das Volk zerstreut sich.)

L e z t e S c e n e.

Vorige. Brutus.

(Von dem Volke mit Freudengeschrei begleitet.)

Valerius. (eilt ihm entgegen)

Er kömmt, er kömmt der Schutzgott unsrer
Freiheit!

O Brutus, rette Du das Leben

Der

Der unterdrückten Unschuld aus der Hand
Des Unterdrückers!

Kollatinus.

Vorwand für Empörer!

Brutus.

Trebonius verkündigte mir schon
Die Ursach Eures Streites, edle Konsuls!

(besteigt den Richterstuhl.)

Ich nehme diesen Platz auf den Befehl des Vol-
kes

Von Rom, aufs neue ein. — —

(zu dem Volke.)

Ihr Männer, stillt dies
Getümmel, welches dem verhassten Aufruhr
Zu sehr nur gleicht! Vindicius ist frei,
Und soll es bleiben, denn in unsern Händen
Sind die Beweise, daß er nicht
Verleumder war, daß Rom die Freiheit

Q

Die

Die nach Jahrtausenden noch blühen wird,
Auch nach Jahrtausenden noch, ihm zu dan-
ken hat.

Selbst Rom, das edle Rom hat nicht Beloh-
nung

Für ihn, denn keine Welt belohnt
Für eine große Handlung, wenn auch gleich
Der Mann im Sklavenkleide nur sie that.
(Kollatinus geht unwillig ab,)

Valerius.

Hier, hier ist Brutus!

Brutus.

Dennoch habt Ihr edle
Beweise Eurer Dankbarkeit. Sie hätte
Die erste unsrer Sorgen fordern sollen.
Zu früh verließ ich Euch —
Die Menschheit wollte Thränen! — —
Vernehmet jetzt mein Urtheil, und erfüllet

Was

Was dem Erretter Roms Ihr schuldig seid.
 Vindicius und sein Geschlecht nach ihm
 Sind frei, auf ewig frei, sind Bürger Roms,
 Und ein Geschenk, das unsrer Dankbarkeit
 So viel, als möglich, gleichen müsse,
 Reicht ihm der öffentliche Schatz. — —
 War seine Klage Wahrheit, und daß sie
 Es war, erkennen wir — so sind
 Empörer diese Jünglinge, die er
 Verklagte! — Männer die Gesetze wieder
 Empörer kennt Ihr, und sie sind
 Des Aufruhrs schuldig, was Partheilichkeit
 Auch sagen mag, — Doch stehet nun Ihr
 Schicksal
 In Eurer Hand.

Das Volk.

Sie sollen sterben — sterben!

Brutus.

Auf Euch beruht ihr Schicksal, Was ich that
 War nicht allein kraft richterlicher, sondern

Auch väterlicher Macht. Ich habe meine

Söhne

Des Vaterlandes Wohl und Ruhe aufgeopfert,

Verdammt entweder durch das Beispiel milder

Gelindigkeit nun meine Strenge, oder

Rechtfertiget durch ähnlich Beispiel

Gerechter Liebe für das Vaterland

Das, was ich standhaft that — es steht in Eu-

rer Macht.

Mir aber gönnt das Glück, die Tage, noch

vielleicht

Nur wenige — die ich zu leben habe,

Blos Eurem Wohl, und meines Vaterlandes

Mir ewig theurem Wohl zu weihen!

Die Götter mögen über Brutus Schicksal

Und Haus verhängen, was ihr höchster Rath-

schluss

Gebieten wird — ich werde alles standhaft

Gleich standhaft zu ertragen wissen.

(mit der höchsten Empfindung.)

Nur

Nur schüzzet, schüzzet Rom, allmächtige Be-
herrscher !

Nur gönnet ihm das hohe Glück, nie andre
Beherrscher zu erkennen, als die Götter! —

Im Schutze i h r e r heiligen Gesezze

In niemals unterbrochner Wohlfahrt müßet

Gefilde meines Vaterlands, Ihr blühen! —

Gleich groß durch ihre Macht, und durch
den edlen Geist

Der ihr erhabnes Volk beseelet,

Sei Rom die Königin der Welt! —

Mein Auge schliesse Tod, ach ehe es

Der Freiheit Untergang, den Untergang

Des Vaterlandes jemals sehe! —

Vereinet flehen wir zu Euch, Ihr großen Göt-
ter,

Heil Rom!

Alle.

Heil Rom, und seinem Retter Heil!

REDE

REDE EINES SCHWEIZERS

DEM ANDENKEN FRIEDRICHS DES GROSSEN
AM TAGE SEINER GEBURT GEWIDMET.

Söhne Tells — versammelte Beschützer der
Freiheit! Höret mich edle Greise, deren Leben
für sie, unfre Schutzherrin verfloß, höre mich
edle Jugend, welche für sie, und Vaterland
aufblühet!

Wir sind glücklich. Jedes zufriedne und blü-
hende Antlitz in dieser Versammlung, jeder
Freudengesang der in unsern Gebirgen hallet,
Reichthum, welcher Hand in Hand mit un-
schuldiger Einfalt wandelt, diese Thäler, die-
se

se Ströme, unbeflekt vom Blute unschuldiger Opfer der Eroberungsfucht — alles dies sagt uns, daß wir glücklich sind.

Seit Jahrhunderten ist die schimpflichste Fessel, welche je ein Volk trug, gebrochen, seit Jahrhunderten genießen wir des Glückes, ein freies, edles Volk zu sein. Wir geben keinem halben Erdkreise Gesetze, wir erkennen keine, außer den Gesetzen der Billigkeit und Tugend, zufrieden mit unsern Besizungen begehren wir nicht unser Joch fremden Völkern, und uns selbst das Joch ihrer weichlichen Sitten aufzubürden. Keine Fessel ALBRECHTS drückt uns mehr, der Name TELL *) ist in unsern Bergen und Hainen, was der Name HERKMANN für Cheruskia war, und so lange MORGARTEN und **) TATWYL nicht in den unermesslichen

Q 4

Schoofs

*) Er gab die Losung zur Freiheit.

**) Oerter, wo wichtige Schlachten zur Entscheidung der Freiheit geliefert wurden.

Schoofs der Tiefe versinken, so lange steht unsere Freiheit fest und unerschütter, wie die Alpen, die ihre Grundpfeiler sind.

Süß ist der Name eines freien Volkes, aber schrecklich das Andenken der Unterdrückung, welche Freiheit gebär. Wir, jetzt ein freies Volk, hatten einst Beherrscher, die unsrer unwerth waren, wir mußten knechtische Fesseln tragen, ehe wir sie zerbrachen! Wer kann unsers Vaterlandes jezzige Gröfse denken, ohne sich zugleich der ehemaligen Demüthigungen zu erinnern, welche diese Gröfse hervorbrachten?

Heil, dreifaches Heil dem Volke, welches durch einen Fürsten und Vater beherrscht wird! Wahrheit, die ewige Grundstütze unfres Staates, sagt uns, daß ein solches Volk, im Schatten des Thrones geboren, edler sei, als wir im höchsten Glanze unfreier Freiheit.

Gro-

Großter Herrscher, dessen Thron Gerechtigkeit und Weisheit gründen, dessen Scepter Wohlwollen und Liebe führen! Großter Herrscher, der, der Stolz seiner Bundesgenossen, das Schrecken seiner Feinde, und der Vater seines Volkes ist! O Ihr Schweizer, einen solchen König für uns, und dann laßet MORGARTEN und TATWYL in ewige Nacht, unsrer Freiheit Tage in die tiefste Vergessenheit sinken, einen solchen König für uns, und wir würden Scepter küssen, Scepter, deren Gedanke seit den Zeiten unsrer Tirannen uns Schauer erregte!

Groß ist unser Ruhm, aber minder groß, als der Ruhm eines edleren Volkes, welches jederzeit Beherrscher hatte, die seiner werth waren, jederzeit seiner Beherrscher werth blieb. Wer ist unter Fuch, der dieses Volk nicht kennen sollte, obgleich Gebirge und Ströme seine fernen Gefilde von den unsrigen trennen? Sein

großer Beherrscher lehrte dieses Volkes Namen die entferntesten Gegenden nennen, pflanzte den Lorbeer seines Ruhms, und er blühte auf Gefilden, welche der Welttheile Scheidepunkt sind, auf Gefilden, welche mit lieblicher Welle der königliche Rhein benezt, sein Name und seine Siege widerhallten von Gebirgen, welche die Natur seinen Ländern, aber nicht seinen Siegen, zu Gränzen setzte.

Glücklich wie wir es sind, war sein Volk, und edler. Das ruhmvolle Erringen unsrer Freiheit bedurfte der Waffen der Empörung, aber nie lieferten die Jahrbücher der Zeiten ein Beispiel, daß Empörung der Brennen ihren eignen Ruhm beflekt, oder ihrer Beherrscher Thron erschüttert hätte.

Regentengröße und Volkgröße war den Brennen unzertrennlich, den Gipfel der Höhe hatten beide erstiegen, als der Herrscher, ein

Muster vieler Jahrhunderte, seinen beglückenden Scepter führte. Welchen Herz ihm jetzt den Namen FRIEDRICHS nicht nennt, o Ihr Männer, der trete aus unfrer edlen Versammlung — der ist des Namens eines Schweizers nicht werth, denn alles, was groß, edel, und Ehre der Menschheit ist, soll uns heilig sein, und alles dieses war FRIEDRICH! —

Er war groß im Frieden, seine blühenden Staaten zeugen davon — Er war mächtig, aber mehr durch Weisheit als durch Macht entschied er zwischen den Herrschern des erstaunten Europa. Die Trophäen seiner Waffen tragen die Häupter der Sudeten,*) seines jüngsten Herzogthums stolze Nachbarn, und welches Gefilde würde seine Trophäen nicht gekannt haben, wäre FRIEDRICH mehr Eroberer, als Weiser gewesen? — Indem das vereinte Europa ihn

*) Die Gränzgebirge von Böhmen,

ihn bekriegte, zwang er seine Feinde, seine Bewunderer zu werden, wo große Sieger nur noch Vertheidiger ihres Volkes gewesen wären, war er an der Spitze des seinigen, unwiderstehlicher Sieger, wo jeder Herrscher Frieden und Bedingungen gesucht hätte, gebot er Frieden, und schrieb Bedingungen vor. Zu groß für gewinnfüchtige Begierde nach Eroberungen, beschützte er bloß seine Staaten gegen fremde Ungerechtigkeit, aber wo ist der Feind, dessen Recht durch ihn gekränkt ward? Keine Stimme kann zu dieser Anklage sich erheben, — Friedrich würde nie eingewilligt haben, der Beherrscher einer Welt zu sein, wenn die Herrschaft einer Welt durch Ungerechtigkeit hätte erkaufte werden müssen.

Aber ach — alles dieses war Friedrich! —
 Nenner den Schmerz des Sohnes bei des geliebten Vaters, des Hülfflosen bei des letzten Beschütz-

Schüzzers, des Unterdrückten bei des Retters Verlust, und es wird ein schwaches Schattenbild des Schmerzens der Brennen bei dem Verluste Friedrichs sein!

Dennoch lebt der schönste Theil des Unvergesslichen, sein Andenken lebt, und wird ewig leben. Wem sollte der Tag, an welchem Friedrich der Welt geschenkt ward, auch jetzt, da das Grab ihn ihr entzieht, nicht feierlich sein? Wenn gleich an diesem Tage die Erde sich nicht mehr des Glückes rühmen kann, den größten Herrscher, welchen sie seit Jahrhunderten sah, zu besitzen, — o so ist es ihr schon hohes Glück, ihn je besessen zu haben, das bloße Andenken eines solchen Königs ist für sein Volk feierlich und ruhmvoll, wie das Andenken der Volksgröfse in Thaten, welche heilige Jahrbücher den fernsten Zeiten aufbewahren.

Laßt uns feiern den Tag, der noch späten Jahrhunderten festlich und unvergessen sein wird!

wird! Laßt uns feiern den Tag — in unsern einfaltliebenden Gefilden nicht durch festliche Pracht, aber durch Friedrichs eignen Ruhmverschönt! Unfre schützenden Alpen trugen nicht seine Trophäen, denn nie hat Friedrich schuldlose Völker bekriegt, doch diese Trophäen sind in unsern Herzen errichtet, und werden es in den Herzen der fernsten Enkel sein. Unfre Versammlung, die den Tag Friedrichs feiert, ist ehrwürdig, unser aus dem Herzen strömendes Lob ist nicht durch Gold oder Knechtschaft errungen, gewaffnete Legionen würden uns nicht hindern können, dies Lob mit frohem Entzücken unsern Fluren zu sagen; wenn jetzt die schreklichen Schlünde des Abgrunds, oder die reißendsten Wellen des Meeres uns drohten, wir sagten das Lob Friedrichs noch der Tiefe, und nur der Tod könnte uns verstummen machen.

Selbst der blasse Neid wird an diesem Tage
 schweigen, und Friedrichs Andenken eine Zäh-
 re weihen, Völkern deren Beherrscher er nicht
 war, wird sein Tag heilig sein, welchen seine
 Brennen segnen. Zwar mit bethränktem Auge
 segnen sie ihn, und dennoch ist ihr Vorzug un-
 ter allen Völkern, wie ihr Name unsterblich,
 Sie können mit Stolz den Gedanken, daß Frie-
 drich, der unvergeßliche Friedrich, ihr Herr-
 scher war, denken — o mit edlem Stolze kön-
 nen sie ihn denken, und die Gröfse jedes an-
 dern Volkes wird, verglichen mit Friedrichs
 beglücktem Jahrhundert, wie nichtige Schatten
 verschwinden.

Vermischte Stücke.

SCHREIBEN MIT EINEM GEDICHT ZUR
FEIER DES GEBURTSTAGS DES KRON-
PRINZEN VON PREUSSEN, AN SE.
K. HOHEIT DEN PRINZEN LU-
DEWIG ÜBERSANDT.

Wenn zu der Götter heiligen Altären
Der fromme Hirt sein schuldlos Opfer bringt
Wenn hellbenezzet von den Zähnen
Aurorens, seine Blumen ihren Duft
Sanft hauchen in die laue Luft,
Und seine Hymne froh sich zu den Göttern
schwingt;

Wenn

Wenn dann ein mildres Rosenlicht
 Umfließt den Opfernden auf stiller Flur,
 Sanft Säufeln am Altar, die feiernde Natur
 Um ihn, der Weste leisres Wehen
 Erhörung seinem unschuldsvollen Flehen
 Und ihm der Gottheit Huld verspricht;
 Wie sehnt sein Herz sich mit Entzücken
 Das Opfer zu erneun! Wie wählt er froh und
 weiht

Sein bestes Lamm — wie sehr erfreut
 Er sich der Knospe schon, die den Altar zu
 schmücken

Sein frommes Herz im Stillen weiht!
 So sehnt geliebter Prinz! die Muse deren Lie-
 der

Du Deiner Huld gewürdigt, sich
 Nach neuem Opfer — sie, die mit Entzücken
 Dich

Beschützer nannte, naht Dir wieder!
 Sie wagte eines Fürsten Tag zu feiern,

R

Der

Der Fürsten Stolz, der Erde Zier,
Und dieser Fürst ist BRUDER Dir —
O Wonne, seinen Tag zu feiern!
Erinnerung, welch süßes Glück —
Erinnerung der Dichterin
In Ludwigs Seele zu erneuern —
Und nähme alles ihr das feindlichste Geschik
Wie gäbe sie für dieses Glück
So froh, so willig alles hin!
Ihr ward der Beifall LUDWIGS — schönes Zei-
chen

Der Huld der Götter! O sie sieht erfreut
Nun das erhabne Ziel, gewiß es zu erreichen,
Der Beifall Ludwigs giebt Unsterblichkeit,
Und strahlt der Sängerin im Kranze
Den süße Hofnung ihr verheißt, so schön
Wie im unsterblichen, im ewig jungen Glanze
Elisiens behaute Rosen stehn. — —
Geliebter Prinz, zwar ist Dein Loos
Dem Tugendhaften herrlich, wahrhaft groß,
Doch

Doch höher kann Dich nicht dies edle Loos
beglücken

Als mein bescheidenes mich! Was könnte
höher sein

Als das erhabne seelige Entzücken
Des Beifalls edler Fürsten sich zu
freun? ---

Will Zeus in drohenden Gewittern
Das stille Thal, der Felsen Grund erschüttern
Raubt sein verzehrend Feuer dann
Das letzte mir, das mein ich nennen kann,
So bleibe das verehrte Pfand
Der Huld mir nur von LUDWIGS Hand. *)
Und keine Thräne soll mein heitres Auge
nezzen,

R 2

Selbst

*) Ein gnädiges Schreiben Sr. Königl. Hoheit, welches sowohl Höchstderselben Liebe für Talente, als erhabne und feine Empfindung in einem Grade zeigt, welcher Bewundrung und die höchste Bestrebung jedes jungen Künstlers, sich einiger Vorzüge werth zu machen, fordert.

Selbst eine Welt mit allen ihren Schätzen

Entlokt mir keinen Wunsch, und könnte auch

das Pfand

Der Huld von meines Prinzen Hand

Mir nie entreißen, nie ersetzen!

==

SCHREI.

S C R R E I B E N,
AN DIE FR. OBERAMTSRÄTHIN VON REDTEL,
in Breslau, 1787.

Willkommen, lieber März der schon mit
sanftem Strale

Die Fluren um uns her verschönt!

Willkommen, junge Saat, die schon im Thale

Die holden Felder SCHEITNIGS *) krönt!

Der Winter flieht mit seinen Silberflokken

Die Flur vertauscht ihr trauriges Gewand,

Mit Veilchen und mit Rosen in den Lokken

Kömmt bald der Lenz an Florens Hand:

R 3

Zwar

*) Ein anmuthiges Dörfchen bei Breslau.

Zwar dann --- ach, bin ich fern! Ihr Lieben,
heute

Euch noch so nah, und bald so fern

Von Euch, mit denen ich so gern

In Scheitnig mich noch oft des Lenzen freute!

Doch klagen will ich nicht! --- Komm holder

Frühling, nur

Bald zu der theuren Freunde Flur,

Auf rosenduftendem Gefieder.

Sink lieblich, wie ein Morgenroth hernieder,

Verschöne SCHEITNIGS angenehmen Wald,

Der Mufen und der Ruhe Aufenthalt!

Und wenn mit ihrem lieben Gatten

Die sanfte REDTEL jene Schatten

Im traulichen Gespräch durchwallt;

Dann laß, o junger Lenz, auf Deinen Blümm-

chen allen

Den Namen ERNESTINE blühen,

Ach seufzet zärtlich ihn, Ihr Nachtigallen,

Und

Und sanfter nenne KARLCHEN *) ihn!

Dann Freundin, denke mein --- brich in dem
stillen Schatten

Ein Kleeblatt ab, und winke Deinem Gatten
Süßslächelnd, o so denkt er mein!

Auch Euer edler Freund, der dieser Stunden
Schuldlose Seeligkeit mit uns empfunden

Auch KESSEL **) denke öfters mein!

Euch wird manch künftiges Gedicht

Von Ernestinen, Dank für Eure Güte sagen,

Denn sie vergißt von allen ichönen Tagen

Den schönsten Tag in Scheitnig, ewig nicht!

*) Der lebenswürdige Sohn der Fr. Oberamtsrätthin.

**) Hr. W. F. v. KESSEL, in einem der dortigen
Regimenter Hauptmann.

CYPARISSUS, *)
ODER DER TOD DES HIRSCHES.

(Für eine Freundin verfertigt, welche die Cy-
presse besonders liebte.)

Lauschet der Klage, Ihr Fluren, und Ihr o
schattige Thäler,
Euer Wiederhall klage; ach der Liebling des
schönen
Cyparissus, der schlanke der freundliche Hirsch
ist getödtet!

Ach,

*) Cyparissus war aus der Insel Kos, ein Liebling
des Apollo. Seine Betrübniß über den Tod sei-
nes von ihm getödteten zahmen Hirschens, war
so heftig, daß ihn Phöbus aus Mitleid in den
Baum verwandelte welcher nachmals den Namen
der Cypresse erhielt.

Ach, wie ehemals Adonis jene verhafsten Wälder
Kühn durchstrich, die Wälder, welche erblei-
chen ihn sahen,

Durchirrte der Jüngling von Kos, Cyparissus,
des blonden

Phöbus schöner Liebling, des Waldes einsame
Dunkel!

Köcher und Bogen umrauschten ihm die blen-
denden Schultern,

Die des lockigen Haars goldne Wellen bedekten

Während sein spielender Hirsch, leicht wie der
West, um ihn hüpfte

Irrte zum trüglichen Schatten des tieferen Wal-
des der Jüngling.

Schöner Cyparissus, hatte, ach hatte Adonis
Beispiel Dich nicht gelehrt, graunvolle Wälder
zu fliehen,

Wo oft feindliche Geister, in täuschenden
Schreckengestalten

Weilen, und in sein Verderben lokken den feurigen Jüngling? —

Immer noch hüpfte der Hirsch auf leichten
schwebenden Füßen

Welche das zarte Gras, und seine Blümchen
kaum bogen,

Fern von den Pfaden des Jünglings war er gehüpft, und weilte

Nun am blumigen Waldbach, und löschte in
labender Welle

Des Baches den Durst, erblickte im Silber das
flüsternd durch Sträuche

Der wilden duftenden Rose mit sanftem Geschwätze sich schleicht,

Mit Wohlgefallen sein Bild, das lieblich im Bache sich malte.

Niemals wird wieder der Arme im zitternden
Silber sich spiegeln,

Ach der freundliche Hirsch, der schöne Hirsch
ist getödtet!

Je.

Jenes Baches Ufer, wo er scherzte und hüpfte
Nezte, ach nur zu bald, sein Blut in Purpur-
strömen!

Cyparissus hatte zwischen den Büschen des
Waldbachs

Ihn von fern erblickt; uneingedenk des Lieb-
lings

Kennt er im trüglichen Dunkel nicht den schön-
sten der Hirsche

Spannet feurig den Bogen, und o klaget, Ihr
Nymphen,

Klaget, Ihr Götter des Hains — die seufzen-
den Lüfte zertheilte

Schnell der tödliche Pfeil! Zephir mit rofigen
Schwingen,

Zephir suchte vergebens den fliegenden Pfeil
zu verwehen,

Vergebens seufzten die Lüfte — der schöne
Hirsch war getödtet.

Ach

Ach er sank, und ihr Purpur entströmte der of-
nen Seite!

Ach er sank, wie des Sommers letzte Rose
erbleichend

Sinkt vor dem wehenden Hauch der kühlen
herbstlichen Winde!

Cyparissus erkannte seinen sterbenden Liebling
Nun zu spät, und erfüllte mit jammernden
Klagen des Haines

Dunkles Gewölbe; die Nymphen und Echo
seufzten sie wieder.

Noch mit brechendem Auge suchte der schön-
ste der Hirsche

Zärtlich die Blikke des Jünglings, suchte mit
traurigem Schmeicheln

Noch die bebende Hand, welche sein Leben
verkürzte,

Aechzte leise, und starb — er starb, der schön-
ste der Hirsche!

Lau-

Lauschet der Klage, Ihr Fluren, und Ihr o
schattige Thäler!

Euer Wiederhall klage; ach der Liebling des
holden

Cyparissus, der schlanke der freundliche Hirsch
ist getödtet!

Aber es nezten des Jünglings Thränen die Ufer
des Baches,

Und der Rasen, geröthet vom Purpurblute des
Hirsches

Kränzte vereint mit des Ufers jungen spriessenden
Blumen

Ihm den Hügel des Grabes, welches mit trau-
riger Klage

Cyparissus ihm wölbte, an jenen verhafsten
Gestaden.

Phöbus der goldgelokte, und die frühe Aurore
Fanden in einsamer Schwermuth täglich den
Jüngling am Bache.

Wo er kraftlos von Thränen, am Grabe des Hir-
sches oft hinsank,

Einst, als die freundliche Luna hinter den Hai-
nen emporstieg

Und vom Silber des Wagens, ihr Glanz die
Thäler bestrahlte,

Fühlte sich Cyparissus am Ufer des Baches
noch einsam

Wandelnd, plötzlich erstarren — bräunliche
Rinde umhüllte

Die geschmeidigen Glieder, zu Laub und be-
benden Zweigen

Wurden die goldnen Lokken, fest gewurzelt im
Rasen

Stand der Jüngling als Baum, und neigte sanft
auf des Hirsches

Hügel fein flüsterndes Laub, und die bebenden
Zweige,

Göt-

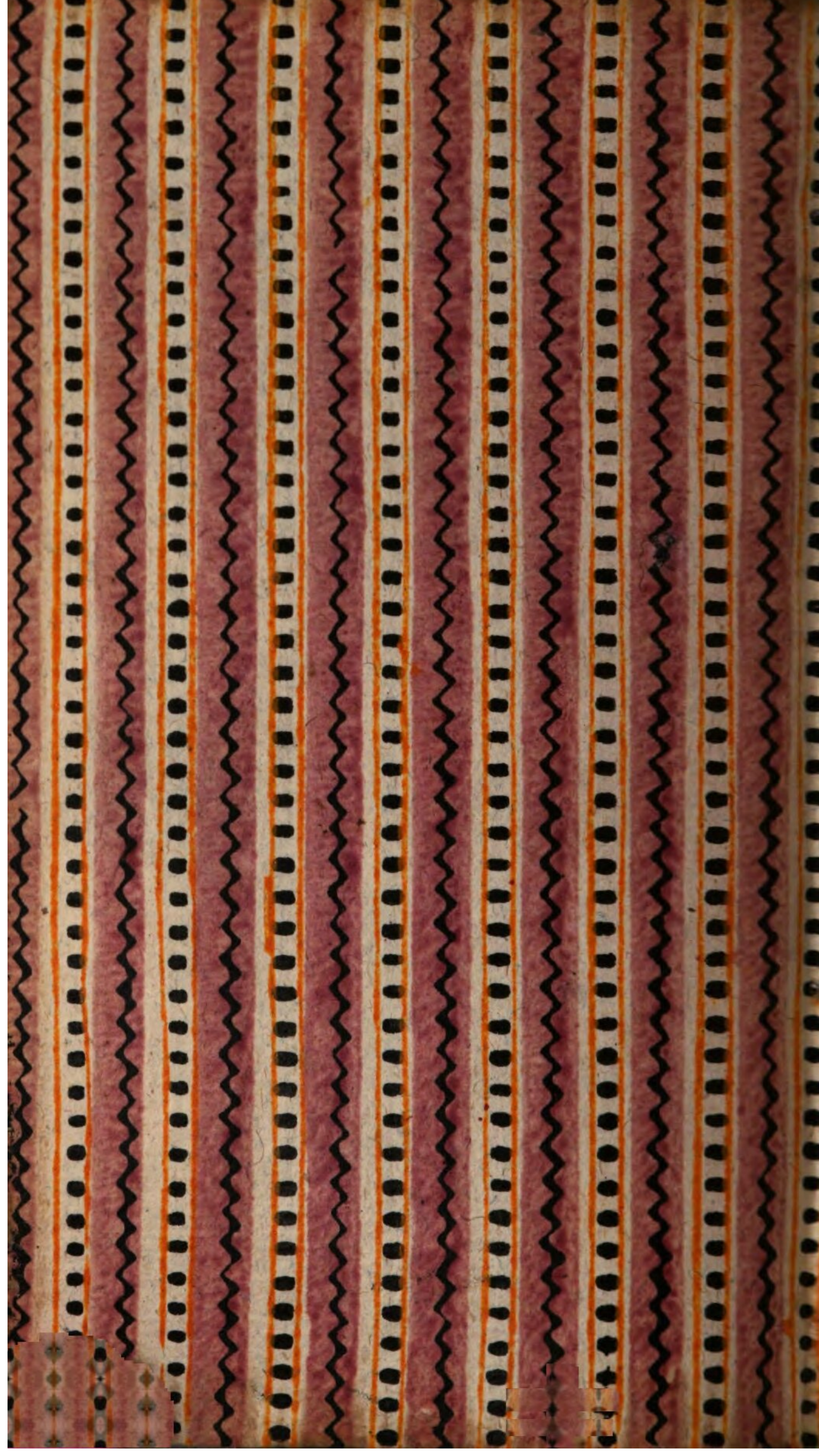
Götter und Nymphen der Haine sagten es kla-
gend den Hainen,
Und nannten den lielichen Baum, zum Denkmal
des Jünglings CYPRESSE.

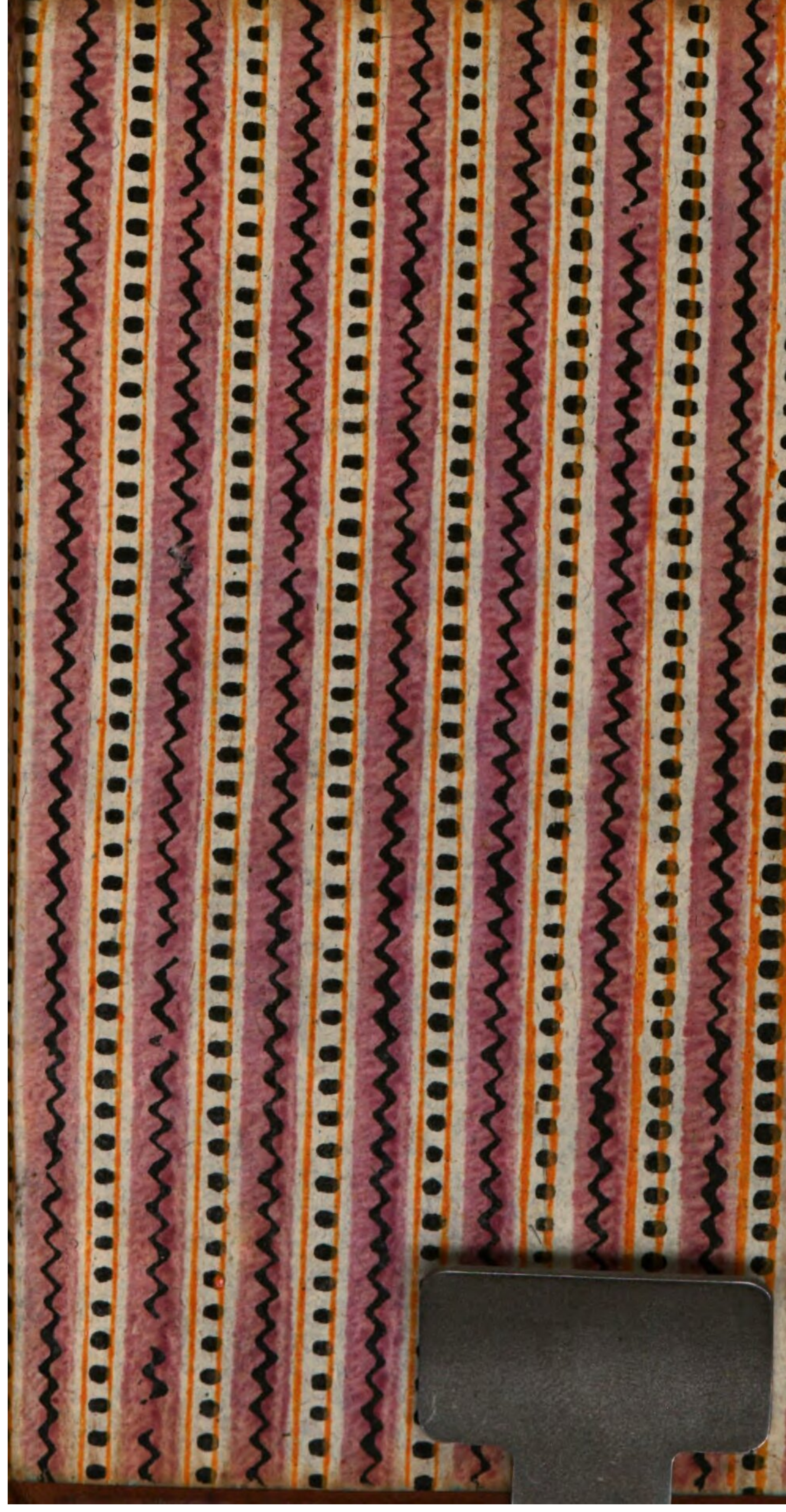
Heilig ist sie der Schwermuth, den Gräbern
Entschlummerter heilig!
Phöbus lieber ihr Laub, und schmükket die
göttliche Leier
Oft mit dem flüsternden Laube seiner geliebten
Cypresse.
Bei Gefängen der Klage hörten die lauschenden
Hirten,
In der Cypresse Zweigen schon oft ein zärtli-
ches Seufzen.

E N D E.

Die erste der beiden
Haupttheile des Buches
behandelt die Geschichte
der Stadt von ihrer
Gründung bis zur
jetztigen Zeit. Der
zweite Theil enthält
eine Beschreibung
der Stadt und ihrer
Umgebung. Die
Beschreibung der
Stadt ist sehr
detailliert und
gibt einen guten
Überblick über
die Stadt und
ihre Umgebung.
Die Beschreibung
der Umgebung ist
ebenfalls sehr
detailliert und
gibt einen guten
Überblick über
die Umgebung der
Stadt.

F. W. D. E.







Krosigk, Ernestine <<von>>,

Gedichte

Berlin 1792

P.o.germ. 775

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113142-1

VD18 15306445